Illustrirte Zeitung.

No. 875.] Erscheint jeden Sonnabend. Leipzig, 7. April 1860. Preis einer Nummer 5 Ngr. [XXXIV. Band.

Bilderverzeichniss.

Porträts: James Fazy. — Massimo d'Azeglio, Gouverneur von Mailand.

Länder- und Völkerkunde: St. Thomas, Hauptstadt der gleichnamigen Insel im Archipel der kleinen Antillen, Westindien. — Das Novara-Museum in Triest. 11.

Malerei: Christus am Kreuze, Oelgemälde von Prof. G. Jäger. — Der Ostermorgen, Gemälde von Th. Schüz.

Bildhauerkunst: Die Pieta in der Theinkirche zu Prag. — Friedrich Schiller, Statue für Kiel von Engelbert Pfeiffer. — Sappho, Marmorstatuette von Konrad Knoll.

Gemeinnütziges: Nice's Haus zur Aufbewahrung von Lebensmitteln. — Blumenampel.

Vignette: Frühlingslied.

Die Päpste als italienische Fürsten.

Unter dem Titel: „Les papes princes italiennes", ist soeben in Paris eine zwölf Bogen starke Schrift erschienen, welche Herrn Durey zum Verfasser hat und, wie glaubhaft versichert wird, vom Kultusminister Rouland inspirirt worden ist.

Der sichtliche Zweck dieser Arbeit besteht darin, die Haltung der französischen Regierung der weltlichen Macht des Papstthums gegenüber zu rechtfertigen, und es ist unter allen Umständen von Interesse, die Begründung der in den Tuilerien darüber herrschenden Ansichten kennen zu lernen. Ohne uns in eine Beurtheilung der Sache einzulassen, wollen wir lediglich den in der Schrift verfolgten Gedankengang darlegen und die wichtigsten Stellen entweder sinngetreu oder dem Wortlaute nach anführen.

I. Die doppelte Natur des Papstthums.

Ein befremdliches Schauspiel zeigt sich unseren Blicken, Europa ist beunruhigt, der Frieden der Welt in Zweifel gestellt. Ein Wort würde hinreichen, um die Ruhe in die Gemüther, die Thätigkeit in die Arbeiten zurückzuführen, und dieses Wort, es wird nicht gesprochen. Non possumus.

In den drei letzten Jahren haben die Großen der Erde schmerzliche Opfer gebracht, um Blutvergießen zu verhindern. Der König von Preußen verzichtete auf einen Theil des Erbes seiner Vorfahren; der russische Zar auf eine Provinz; der Kaiser von Oesterreich auf ein Königreich; und Diejenigen, denen der göttliche Mittler als köstlichstes Erbe die Worte: „Selig sind die Friedfertigen!" hinterlassen hat, weigern sich, der Welt den Frieden zu geben. Non possumus.

Ist der Glaube, ist die Lehre in Gefahr? Müssen ewige Wahrheiten mit dem Leibe gedeckt werden, um sie bis zum Märtyrerthum zu vertheidigen? Es handelt sich nur um einige Quadratmeilen Land, die ein Fürst nicht mehr zu halten vermag und die er doch nicht hingeben will; und diese neuen Verfolger, sind sie nicht die gehorsamen Söhne der Kirche, die „von ihrer Mutter den Segen und den Frieden verlangen?"

Der Papst, die Kardinäle, die Bischöfe haben den Glauben an die unbefleckte Empfängniß gefordert und die Laien, sie haben nicht widersprochen. Solange die Kirche in dem Kreise ihrer geistlichen Befugnisse bleibt, ist sie in ihrem vollen Rechte, sie herrscht uneingeschränkt über ihre Gläubigen. Aber ein neues Dogma wird verkündet, das weltlicher Art ist: ein Landbesitz soll geheiligt und ein Gebiet außerhalb der Gemeinschaft der modernen Civilisation gestellt werden. Man fordert die ewige Unverletzlichkeit, die ewige Unbeweglichkeit, nicht etwa für eine Wahrheit, sondern für ein Besitzthum, das bis jetzt allen Wechselfällen menschlicher Dinge unterlag.

Es handelt sich um Provinzen, von der Sonne begünstigt und von der Erde gesegnet, die den fruchtbarsten Boden, das glücklichste Klima haben und wo die Gaben der Natur dennoch unbenutzt bleiben. Ihre Bewohner sehen, wie anderwärts die Gesetze verbessert, die Verwaltungen gesäubert werden und aufgeklärte Regierungen die Pflicht erkennen, für den Unterricht und die Sittlichkeit der Seelen, für die Sicherheit und die Wohlfahrt der Leiber zu sorgen, und daheim bei sich finden sie die Käuflichkeit in der Rechtspflege, die Sorglosigkeit in der Verwaltung, eine unerbittliche Strenge gegen die edelsten Antriebe, zuweilen selbst gegen die Gesetze der Natur, eine Verletzung der allgemeinen Moral und der Familie, weil ihre Herren keine Familie haben, weil sie nicht von dieser Welt sind, weil sie vergessen, daß die bürgerliche Gesellschaft, da sie auch eine göttliche Anstalt ist, das Recht und die Pflicht hat, dem göttlichen Gebote gemäß an ihrer materiellen und moralischen Vervollkommnung zu arbeiten.

An Stelle der Minister, mit denen diplomatische Geschäfte abgemacht werden könnten, sind Priester da, welche antworten: „Sprecht nicht von Sachen der Kirche, von heiligen Dingen, an die ihr nicht rühren dürft; wir sind Inhaber, nicht Eigenthümer, ihr fordert das unveräußerliche Gut des Katholizismus: non possumus."

Beim Mangel von Konzilien übt seit vier Jahrhunderten der Papst allein die geistliche Unfehlbarkeit; jetzt will — entgegen dem Ausspruche Christi: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist — ein neues Dogma ihn auch mit der weltlichen Unfehlbarkeit bekleiden.

II. Das geistliche Papstthum.

Eines Tages verließen zwölf Wanderer der niedrigsten Herkunft, den Stab in der Hand, ein verachtetes Land. Es fehlte ihnen am täglichen Brote und doch zogen sie aus, die Welt zu erobern, und die Welt ward ihnen unterthan. Ihr Wort zerbrach die Altäre der falschen Götter, stürzte die Tempel nieder, vernichtete unreine Lehren und erschütterte den Koloß des römischen Reichs. — Der Verfasser entwickelt die Geschichte der Kirche unter den Nachfolgern der Apostel, die solange siegreich blieben, als sie nach Ausbreitung des Evangeliums, nicht nach irdischem Besitz strebten, und schließt mit den Worten: Das war das Papstthum, welches die Welt bewundert und verehrt. Allein es gibt noch ein anderes Papstthum, welches sich mit der Krone schmücken und das Schwert tragen wollte. Untersuchen wir auch seine Geschichte.

III. Ursprung der weltlichen Macht des Papstthums.

Ich will nicht daran erinnern, was das gesammte Mittelalter als die Grundlage der zeitlichen Herrschaft der Päpste bezeichnete: die gefälschte Schenkung Konstantin's in Betreff von Länderbesitz; die gefälschten Dekretalen Isidor's in Betreff der kirchlichen Gerichtsbarkeit; jene sollten dem Papste Italien und das ganze Abendland verschaffen; diese die gesammte Kirche und die bürgerliche Gesellschaft den Händen des souveränen Oberpriesters überantworten, was Gregor VII. und Innocenz III. auch wirklich versuchten. Seit dem 15. Jahrhundert wagt Niemand mehr ernsthaft von diesen apokryphen Urkunden zu reden.

Das weltliche Papstthum hat, wie das andere, demüthig begonnen, ist aber nicht so rasch zur Größe gelangt . . . Bis Konstantin besaß die römische Kirche nichts und bis 726 gewann sie nur einzelne, in verschiedenen Provinzen zerstreute Besitzungen. — Der Verfasser weist dies geschichtlich nach und sagt endlich: Kein Papst wurde eher gesalbt, bis er nicht die kaiserliche Bestätigung seiner Wahl erhalten hatte. Die Päpste hatten weder weltliche Macht noch Unabhängigkeit. Der Kaiser war der Souverän von Rom und des Papstes. Die weltliche Macht des Papstthums ging erst aus einem siegreichen Aufruhr hervor und wird jetzt gerade auf dieselbe Weise erschüttert.

IV. Die drei Schenkungen.

Es wird an die drei Schenkungen Pipin's, Karl's des Großen und der Mathildis erinnert, deren Besitz jedoch durch Feudalrechte



James Fazy.
Nach einem Bilde von Mad. Armand-Leleux.

beschränkt ward, die weltliche und geistliche Herren später zum Nachtheile des Papstthums erwarben. Gleich anfänglich war dasselbe nicht unbeschränkt, vielmehr durch die missi dominici der Kaiser überwacht und noch immer bedurfte die Papstwahl der kaiserlichen Bestätigung. Die Münzen wurden mit dem Bildniß des Kaisers geprägt und in Rom selbst übten in seinem Namen Pfalzgrafen die Gerechtigkeit. Noch 1197 gab es in Rom einen kaiserlichen Präfekten und die deutschen Kaiser thaten bis 1250, was ihnen beliebte. Dann erhoben sich mächtige Barone, jeder Hügel Roms wurde eine Festung und der ganze Appennin ein Schloß.

Der Papst, sobald er etwas anders als das Oberhaupt der Kirche geworden war, sah auch seine weltliche Macht bestritten und Weiber handelten mit seiner Krone. Theodora, Marozia gaben sie ihren Söhnen, ihren Liebhabern und haben nicht weniger als acht Päpste ernannt. Otto der Große reformirte Italien, stellte aber die kaiserliche Macht wieder her, welche erst durch Gregor VII. und die Gräfin Mathilde gestürzt ward. Doch es entstanden Republiken, Herzogthümer, Grafschaften, Markfisate und die Macht der Päpste blieb nominell.

V. Die dem heil. Stuhle durch seine weltliche Macht auferlegte Politik.

Aus einfachen Seelenhirten, die sich mit Gegenständen der Lehre und Ausbreitung des Evangeliums beschäftigen sollten, wurden die Päpste Regenten, für welche Fragen des weltlichen Interesses und der Gebietserweiterung von größerer Wichtigkeit waren und ihnen sogar das Schwert in die Hand gaben. „Damit die Päpste in der weltlichen Ordnung etwas galten", schreibt der Erzbischof von Mecheln, „durfte Italien nichts gelten." Wie zur Zeit der Gothen, dann der Lombarden, haben sie beständig die Bildung eines einheitlichen Italiens verhindert und elf Jahrhunderte lang bald die Franken, die Deutschen, die Schweizer, die Spanier, zuletzt die Oesterreicher in die Halbinsel gerufen und verderbend war es, daß die Diener des Friedens beständig den Krieg entzündeten.

VI. Erste Anstrengungen zur Gründung des römischen Staates im 13. und 14. Jahrhundert.

Ohne auf die Erzählung bekannter geschichtlicher Thatsachen einzugehen, führen wir Einiges aus den Schlußbemerkungen des Verfassers an. Was that, sagt derselbe, das Papstthum während alle dem? Es kämpfte, unterhandelte, ging in alle Bündnisse ein, zog sich bei guter Gelegenheit daraus wieder zurück und hatte doch große Mühe, sein unsicheres Dasein zu erhalten. Bei dieser täglichen Berührung mit weltlichen Interessen erniedrigte es seinen geheiligten Charakter und ließ das geistige Leben vertrocknen. Der Nepotismus schlich sich auf den päpstlichen Stuhl. Calixtus III. überhäufte seine Verwandten mit Schenkungen, woraus das skandalöse Vermögen der Borgias erwuchs; Sixtus IV. führte Krieg, um für seinen Neffen ein Fürstenthum zu erobern, und ebenso Alexander VI., um ein solches seinem Sohne zu verschaffen.

VII. Die wahren Gründer der weltlichen Monarchie.

Zunächst war es Papst Paul II., der den Angriff gegen die unabhängigen Herren begann und dessen Verlauf kurz berührt wird. Mit Sixtus IV. brachen die Skandale des Nepotismus aus und sein Neffe, der berüchtigte Kardinal Julius de la Revere, machte den päpstlichen Staat zu einer militärischen Monarchie. Während die Türken die Dörfer von Friaul verbrannten und 12,000 Menschen in Otranto schlachteten, beschäftigte man sich in Rom, durch ein Komplot und einen Meuchelmord mit den Medicis in Florenz ein Ende zu machen, den Schweizern Italien zu öffnen, um dem Herzoge von Mailand Verlegenheiten zu bereiten, die Ordelaffi in Forli und Imola zu berauben, um für Jerome Riario, den Neffen des Papstes, ein Fürstenthum zu gründen und verband sich mit Venedig zur Theilung der Güter des Hauses Este. In diesen schmachvollen und straßbaren Kriegen diente die Kirche persönlichem Ehrgeiz und mit dem Banne wurden Diejenigen belegt, welche sich den päpstlichen Armeen widersetzten.

Sixtus IV. hatte die Colonna's geschwächt, Innocenz VIII. die Orsini. Alexander VI. vollendete dieses Werk. Das Herzogthum Rom, das Patrimonium des h. Petrus wurde durch Gift und Dolch zur Ruhe gebracht. Umbrien, die Marken und die Romagna gab er seinem Sohne Cesar Borgia, der mit Hülfe von Verbrechen und Schlauheit die fürstlichen Feudalherren erwürgte und von dem Kardinalskollegium durch eine feierliche Entscheidung als unabhängiger Herzog der Romagna anerkannt ward. Doch Vater und Sohn — Alexander und Cesar Borgia — genossen aus Versehen bei einem Festmahle das Gift, das sie für einen ihrer Gäste, einen Kardinal, bestimmt hatten, und der päpstliche Stuhl erhielt das Erbe eines Banditen zurück. Julius II., der die Armeen Sixtus IV. so tapfer beschligt hatte, wurde Papst, doch verschwand bei ihm diese Würde unter dem Glanze des Heerführers und des Monarchen. Die Geschichte seiner Kriege und die Enthüllung seiner Pläne, die sein Tod 1513 unterbrach, können wir hier nicht erzählen.

Leo X., weniger lasterhaft als seine Vorgänger, war ebenso ehrgeizig, und seiner Bauliebe zu gefallen, überhäufte er seine Unterthanen mit Lasten und trieb die Mißbräuche so weit, daß er die Deutschen zum Abfall verleitete und den Verlust von Rhodus verschuldete. Er warf sich Karl V. in die Arme und starb vor Freude bei der Nachricht von den Unfällen der Franzosen im Mailändischen.

VIII. Julius II. und Luther.

Während das weltliche Papstthum Waffen und Kanonen in seinen Arsenalen aufhäufte, während der Pontifex und seine Kardinäle Festungen belagerten und Schlachten gewannen, Verträge unterzeichneten und Bündnisse schlossen, was ward beim Lärm des Feldlagers aus dem geistlichen Papstthum?

Vier Jahr nach dem Tode dieses Gründers des päpstlichen Staats erhob sich Luther und in dem Augenblick, wo das Papstthum seine Provinzen verdoppelte, verlor die Kirche die Hälfte ihrer Bekenner. Und welcher Waffe bediente sich der Mann, der an einem Tage das Werk von 15 Jahrhunderten zerstörte? Er übersetzte die Bibel in die Landessprache; er gab dem Volke das Buch in die Hände, das Demuth, Armuth und Liebe lehrt und er sagte ihm: „Erhebe dein Haupt; sieh diese triumphirende Kirche, diese fürstlichen Bischöfe, die in Purpur und Gold wie ein Wirbelwind an dir vorüber ziehen; sie rennen dem Kriege, der Jagd, den Vergnügungen nach; sie bekämpfen und betrügen einander, sie machen Gesetze und schlagen mit dem Schwert. Erkennst du in ihnen die Nachfolger der Apostel?"

Diejenigen, welche so sehr für das weltliche Papstthum einstehen, mögen hieraus die große Lehre der Geschichte ziehen, welche zugleich die Stimme Gottes und die deutlichste Kundgebung seines Willens ist:

Die Martyrer-Päpste der ersten Jahrhunderte waren die Eroberer der Welt.

Die Päpste ohne Landbesitz im Mittelalter triumphirten über die Kaiser.

Die gekrönten Päpste der neuern Zeit haben als Oberpriester mehr Königreiche verloren, wie sie als Könige Provinzen gewonnen haben.

IX. Ueber den verschiedenen Gebrauch, der von dem Zeitlichen gemacht worden ist.

Hier werden zunächst alle Dismembrationen des Kirchenstaats zur Befriedigung des Nepotismus, alle Verschwendungen des Staats- und Kirchengutes zum Besten päpstlicher Angehörigen, alle Versuche, diesen auswärtigen Länderbesitz zu verschaffen, aufgeführt. Und diese Mißbräuche, sie dauern, wenn gleich eingeschränkter, bis zum heutigen Tage fort.

X. Ueber die Schwierigkeiten, einen guten Gebrauch von dem Zeitlichen zu machen.

La Bruyere hat einem seiner Kapitel die Aufschrift gegeben: „Von der Nützlichkeit der Feinde". Zum Erweise hätte er die Dienste aufführen können, welche die Protestanten der katholischen Kirche leisteten, indem sie dieselben nöthigten, ihre Sitten zu reinigen und ihre Disziplin zu verschärfen. Die weltliche Regierung wurde darum doch nicht besser und 1664 schrieb Kardinal Sacchoni sterbend an Papst Alexander VII.: „Ihre Unterthanen erleiden Schlimmeres als die Plagen der Hebräer in Aegypten. Ihre Völker werden unmenschlicher behandelt als die Sklaven in Syrien oder Afrika. Wer kann solche Dinge sehen, ohne Thränen zu vergießen."

Anderthalb Jahrhunderte später berichtete ein diplomatischer Agent der österreichischen Regierung im November 1822: „Rom ist gegenwärtig, man kann es nicht leugnen, in geistlicher Hinsicht ein Herd der Sittenlosigkeit, in weltlicher ein Herd der Unordnung. Die Einwohner werden mehr zum Aberglauben als zur Religion hingeleitet. Bei dieser Regierung von Kardinälen, Prälaten und Priestern ist die Politik ein unaufhörliches Spiel von Pharisäismus und Machiavellismus. Die Volkswirthschaft ist kläglich verwahrlost. Die mit der Regierung geschlossenen Verträge flößen kein Vertrauen ein, da sie von derselben nach ihrem Vortheil gebrochen oder geändert werden. Die Finanzen sind in schlimmerer Lage als man glaubt. Die Untreue der Minister und ihre Unerfahrenheit entleeren den Schatz. Im ganzen Kirchenstaat wird die Gerechtigkeit offen verkauft ... Die Angriffe der Räuber hören nicht auf." Aehnlich lautende Berichte aus derselben Quelle werden bis zum Oktober 1825 fortgeführt.

XI. Von den Mitteln, das Zeitliche zu vertheidigen, um die Unabhängigkeit des Oberpriesters zu sichern.

Eine absolute Monarchie, welche zu ihrer Vertheidigung nicht darauf, was die stärkste Kraft verleiht, den Nationalwillen, rechnen darf, bedarf mindestens der materiellen Stütze, welche gute Finanzen, ein gutes Heer gewähren. Beides fehlt nach der Schilderung des Verfassers im Kirchenstaat gänzlich, und was die Armee betrifft, so wird sie nur als eine gegen die eigenen Unterthanen gerichtete Polizei bezeichnet, die unfähig ist, das Land gegen äußern Angriff zu vertheidigen.

XII. Hat die weltliche Herrschaft die Sittlichkeit der Unterthanen gehoben?

Die Römer haben weder Industrie noch Handel, noch Unterricht; haben sie wenigstens Sitten? Der Verfasser läßt Marmont sprechen, der nach dem Vertrage von Tolentino nach Rom geschickt wurde. Dieser schrieb: „Ich fand die römische Gesellschaft ausschließlich den Lustbarkeiten hingegeben. Die Leichtfertigkeit der Weiber, von ihren Männern autorisirt, überstieg allen Glauben. Ein Ehemann spricht von den Liebhabern seiner Frau ohne Verlegenheit und ohne Mißfallen, und aus dem Munde des Generalpostmeisters Falconieri hörte ich unglaubliche Dinge über die seinige, ohne daß seine Zärtlichkeit darunter zu leiden schien. Er machte einen seltsamen Unterschied zwischen Besitz und Gefühl; nur das letztere hatte für ihn einen Werth. Da ich noch ein sehr junger Mann und ein Fremder war, so sagte mir dieser Unterschied sehr zu und die Folgen nahm ich bereitwillig an. Ich wurde von dem schönen Geschlecht sehr freundlich behandelt, war aber übel zugerichtet, als ich nach 14 Tagen die Stadt verließ."

XIII. Hat die weltliche Herrschaft mindestens die Unabhängigkeit des Oberpriesters beschützt?

Von dem Augenblick an, wo es eine Stelle gab, an der sich das Papstthum fassen ließ, war es der Diskretion seiner Nachbarn und aller Mächtigen preisgegeben. Den geschichtlichen Beweis dieser Behauptung führt der Verfasser auf 25 Seiten, doch wollen wir eine einzige Stelle ausheben: „Die westfälischen Verträge beendeten einen schrecklichen Krieg. Seit 30 Jahren floß Blut und Deutschland stand in Flammen. Europa ließ aus Gründen der öffentlichen Ordnung und Civilisation zur bessern Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft — dieser großen Pflicht, dieser strengen und heiligen Nöthigung — den Protestanten die Kirchengüter, welche sie im Kriege behauptet hatten. Eine einzige Stimme erhob sich gegen diese glückbringende Friedensstiftung, die des souveränen Pontifex. Er protestirte feierlich gegen diese Uebereinkunft und erklärte die betreffenden Artikel für ungerecht, unbillig und ungültig."

XIV. Die abzuleitenden Folgerungen dieser geschichtlichen Entwickelungen.

Es ergibt sich daraus, daß der Kirchenstaat keinen andern Ursprung hat wie jeder andere und allen Bedingungen, Wandlungen und Wechselfällen derselben unterliegt. Zu seinem Unglück will er, wie selbst Lacordaire zugesteht, ein Staat des sogenannten ancien régime bleiben, d. h. er ist nicht auf die bürgerliche Gleichheit, die politische Freiheit und die Freiheit des Gewissens erbaut. Er fördert den Fortschritt weder auf materiellem noch auf geistigem Gebiet und kann mithin nicht fortbestehen. Frankreich kann zur Sicherheit noch für einige Zeit eine Ehrenwache in Rom erhalten, aber es kann keine Armee in die Romagna schicken, das wäre wider seine Grundsätze. Und da Frankreich dies nicht kann, darf es kein Anderer; es wird also dem Papst nichts übrig bleiben, als sich der Romagna zu begeben.

Aus diesen kurzen Auszügen geht hervor, daß kaum irgend ein protestantischer Kirchenhistoriker das Papstthum schärfer beurtheilt hat, als dies in der Schrift des Herrn Durey geschieht, und ferner, daß mit den angeführten Gründen nicht nur die Abtretung der Romagna, sondern vielmehr die gänzliche Entkleidung des Papstthums von seiner weltlichen Macht gerechtfertigt wird, daher die vollständige Durchführung dieses Planes im Hintergrunde zu lauern scheint.

James Fazy.

p. Unter den jetzt lebenden Staatsmännern gibt es wol wenige, über deren Lebensverhältnisse und politischen Charakter so widersprechende Meinungen im Umlauf sind als über James Fazy. Von seinen Anhängern in Genf fast vergöttert und als Begründer der neuen staatlichen Zustände gepriesen, von seinen zahlreichen und unermüdlichen Feinden mit oft blindem Haß verfolgt, schwankt, um uns eines klassischen Ausdrucks zu bedienen, sein Charakterbild in der Geschichte der Gegenwart.

Wenn je ein Staatsmann von der Leidenschaft der Journalisten verfolgt wurde, so war es dieser. Die kleinen, eng gezogenen Verhältnisse der Republik Genf, die das Staatsleben mehr unter der Form des Familienlebens erscheinen ließen, waren Schranken, die J. Fazy niemals anerkannte. So fehlte es denn niemals an Aufsätzen der mannigfaltigsten Art, die dann häufig als politischer Klatsch ihren Weg in die schweizerischen und von dort aus in die ausländischen Zeitungen fanden. Die Parteien, Freunde wie Feinde, haben das Charakterbild dieses Staatsmannes vielfach verzerrt und so kommt es, daß, während er in gewissen Organen als einer der entschlossensten Führer der Demokratie genannt wird, andere ihn wieder als den absolutistischen Diktator Genfs bezeichnen. Die neuesten Ereignisse haben Genf und J. Fazy mit in den Vordergrund der Tagesgeschichte gerückt; es dürfte daher eine Lebensskizze dieses Mannes, die sine ira et studio seine Betheiligung an den Zeitereignissen chronologisch zusammenstellt, hier an ihrem Orte sein. Vielleicht gibt eine solche zugleich Anhaltepunkte zu einer Beurtheilung, die sich über den Parteistandpunkt erhebt.

James Fazy wurde den 12. Mai 1794 in Genf geboren. Sein Vater war Kaufmann, hatte sich aber, nachdem er ein sehr bedeutendes Vermögen erworben, nach Paris zurückgezogen, hier jedoch bei einer unglücklichen Spekulation in amerikanischen Ländereien einen Theil seines Vermögens wieder eingebüßt. Die erste wissenschaftliche Vorbildung erhielt James Fazy, wie früher häufiger die Söhne wohlhabender Genfer, auf einem herrnhutischen Erziehungsinstitut in Neuwied, wo er von seinem neunten bis zu seinem zwölften Jahre verblieb. Hier lernte er die deutsche Sprache, deren er sich noch heute gegebenen Falls mit ziemlicher Geläufigkeit zu bedienen im Stande ist. Vom zwölften bis zu seinem siebzehnten Jahre besuchte Fazy ein pariser Gymnasium, wo er seine klassische Vorbildung vollendete, um dann an der Universität die Rechte zu studiren. Doch beschäftigte ihn schon dort die Politik vielfach, wie er auch bereits zahlreiche Bekanntschaften mit namhaften Journalisten einging. Vorzugsweise zog ihn die Nationalökonomie an und die ersten literarischen Sporen verdiente er sich mit einer Reihe von Broschüren über Gegenstände dieses Fachs, worin er sich als Schüler Smith's und J. B. Say's zeigte. Bald sehen wir ihn einen lebhaften Antheil an dem journalistischen Kampfe der liberalen Opposition gegen die Restauration nehmen.

Im Jahre 1827 wurde Fazy einer der Mitbegründer des Journals „La France chretienne", welches bald der Zensur erlag; dann war er betheiligt an dem „Mercure de France au 19. Siecle". 1830 trug er zur Gründung eines jedenfalls höchst sonderbaren journalistischen Unternehmens bei, welches den Titel führte: „Le Pour et le Contre, ou la Revolution et la Contrerévolution", ein Blatt, in welchem die beiden großen politischen Gegensätze ihre freie Meinungsäußerung finden sollten. Die Opposition hoffte durch solche Mittel, die in deutschen Augen widersinnig erscheinen, den politischen Verfolgungen zu entgehen. Als Hauptredakteur der „Revolution" unterzeichnete J. Fazy am 27. Juli 1830 die Protestation der Journalisten gegen die Ordonnanzen. Auch ging von ihm eine der energischsten revolutionären Proklamationen aus. Er bekämpfte in seinem Journal die Kandidatur des Herzogs von Orleans und stellte sich nach dessen Thronbesteigung auf die Seite der radikalen Opposition. Im Oktober 1830 hatte Fazy einen Preßprozeß zu bestehen. Als die „Revolution" sich in den Dienst der bonapartistischen Partei begeben hatte, trat Fazy zurück und begründete die „Revue republicaine". Die wiederholten Niederlagen der Demokratie und mehrfache Verfolgungen reiften in J. Fazy den Entschluß, nach Genf dauernd zurückzukehren, welchen er 1833 ausführte. Vielfache politische Erfahrungen, große journalistische Gewandtheit und Anschauungen, die für die engen Verhältnisse des kleinen Schweizercantons et was zu „großen Stils" waren, brachte er jedenfalls aus dem modernen Babel in seine Vaterstadt zurück.

Uebrigens hatte Fazy während seines Aufenthalts in Paris Genf wiederholt besucht. Schon 1821 hatte er eine Broschüre über die genfer Festungswerke veröffentlicht, worin er zuerst jene Frage, durch deren Lösung er sich später unzweifelhaft das größte Verdienst um Genf erwarb, gründlich untersucht. Auch ein dramatischer Versuch existirt von ihm: „La mort de Levrier", worin ein bekannter Stoff aus der genfer nationalen Geschichte behandelt ist. Die damalige Regierung (1826) wollte die Aufführung nicht gestatten. In demselben Jahr war Fazy auch bei der Gründung des Journal de Geneve betheiligt, welches Journal später seit dem Jahr 1846 bis zum heutigen Tag die Fazy'sche Politik mit der größten Erbitterung bekämpfte. Tempora mutantur!

Es ist hier nöthig, die damaligen genfer Verfassungszustände kurz zu skizziren. Seit 1814 besaß der Kanton eine Konstitution, welche ihren Ursprung, die aristokratischen Restaurationsprinzipien nicht verleugnen konnte. Ein Conseil représentatif, der von dem Wahlkörper ernannt war, erwählte selbst wieder einen Conseil d'Etat exécutif, der alle Autorität in sich vereinigte, allein das Recht der Initiative besaß, in letzter Instanz über die meisten administrativen Fragen entschied und selbst in die Justizgewalt übergriff. Durch diese Verfassung wurde fast die absolute Herrschaft der konservativen Partei, unter welcher sich seit der Restauration auch kalvinistische Unduldsamkeit breit machte, begründet.

Eine Opposition, wie sie aus den liberalen Doktrinen zu Anfang dreißiger Jahre hervorging, hatte sich gebildet; ihr schlossen sich in wichtigen Fragen gelegentlich die unzufriedenen Katholiken an, und James Fazy hat es später verstanden, zwischen diesen bei den feindlichen Elementen ein Bündniß herzustellen, welches nicht wenig zu seinen Wahlsiegen beitrug. Zuerst hatte J. Fazy unter dem Titel: „L'Europe centrale" ein Blatt gegründet, welches als ein Organ der damaligen geheimen Gesellschaft des „jungen Europa", für welche besonders der häufig in Genf verkehrende italienische Flüchtling J. Mazzini thätig war, angesehen wurde, besonders als es bei Gelegenheit des sogenannten Savoyerzugs (unter Mazzini und Ramorino) dieses Unternehmen vertheidigte, was eine Haussuchung in den Bureaus des Journals nach sich zog. Später begründete Fazy die Revue de Genève, die noch heute das Organ seiner Partei ist. Seit Mitte der dreißiger Jahre sehen wir den gewandten Journalisten an allen genfer und eidgenössischen politischen Fragen, stets in oppositionellem Sinn, betheiligt.

In der der genfer Revolution von 1841 vorausgehenden Bewegung schloß sich Fazy der sogenannten „Gesellschaft vom 3. März" an, ging jedoch in seinen selbständigen Broschüren insofern über die Forderungen seiner politischen Freunde hinaus, als er Wiederherstellung des alten genfer Instituts des Generalraths, d. h. der Versammlung aller wahlfähigen Bürger, mit einem Worte die reinste Demokratie als das einzige Mittel, welches allen Uebelständen Abhülfe bringen könnte, hinstellte. Die der Revolution selbst folgenden Wahlen brachten Fazy in den Großen Rath. Uebrigens siegte bei den Wahlen die konservative Partei, die sich von nun an im Gefühl neuer Sicherheit mancher großen Mißgriffe schuldig machte. Der Bruch zwischen den Parteien wurde immer unheilbarer. J. Fazy wurde mehr und mehr die Seele der Opposition. In den Streitigkeiten zwischen den protestantischen und katholischen Cantonen, welche 1846 wegen der Jesuiten ausbrachen, schien die Regierung von Genf eine Neutralität beobachten zu wollen, die zu Gunsten des Sonderbundes hinneigte. Auch die Majorität des Großen Raths billigte trotz der lebhaften Opposition diese Politik. Die Gährung wuchs immer mehr,

bis endlich, da die Regierung auf die Milizen zählte und deshalb mit Entschiedenheit vorgehen zu können glaubte, am 6. Okt. die Revolution ausbrach. Die Regierung hatte gegen die Bürger, darunter auch Fazy, einen Verhaftsbefehl ergehen lassen. Das gab den Ausschlag. Das ganze Faubourg St. Gervais, woselbst die Popularität des Namens Fazy schon aus dem vorigen Jahrhundert datirte, wie wir oben bemerkt haben, wurde verbarrikadirt, die wiederholten Angriffe der Regierungstruppen mit Verlust für diese abgeschlagen. Am folgenden Tag, 7. Okt., ergriff die Revolution die Stadttheile auf dem linken Rhôneufer, die Regierung wurde genöthigt abzudanken, und durch eine Volksversammlung eine provisorische Regierung eingesetzt, an deren Spitze James Fazy stand.

Die Folgen der Revolution waren von der tief greifendsten Einwirkung auf das genfer Staatsleben. Die konservative Partei wurde für immer beseitigt und die Verfassung in die reinste demokratische Form umgestaltet. Der Generalrath trat in seine alten Rechte ein. Der Kanton Genf stellte sich in der Tagsatzung auf die Seite der Partei, welche die sofortige Auflösung des Sonderbundes verlangte. J. Fazy, Mitglied der Regierung und des Großen Raths von Genf, wurde auch 1847 als Abgeordneter zu der Tagsatzung gesandt, welche die neue eidgenössische Verfassung (angenommen 12. Sept. 1848) votirte.

Die Ereignisse der folgenden Jahre brachten J. Fazy in mehrfache Konflikte mit den Bundesbehörden und zogen ihm den Haß vieler der europäischen Kabinete zu, welche in ihm den unerreichbaren Beschützer aller politischen Wühler erblickten. Nach Genf hatten sich nämlich eine große Menge demokratischer Flüchtlinge, die bei dem Sieg der Reaktion ihr Vaterland verlassen mußten, begeben. Fazy's Verbindungen mit den französischen Republikanern und dem jungen Europa, seine Bestrebungen, die Schweiz zu einer Intervention zu Gunsten Italiens zu bewegen, die revolutionäre Sprache endlich der Revue de Genève waren Beweise genug, wo die Sympathien der genfer Regierung während der Revolutionen von 1848 und 1849 sich hinneigten. Gegen das bundesräthliche Dekret, welches die Häupter der badischen Revolution aus der Schweiz auswies, protestirte die genfer Regierung. Dennoch bereiteten J. Fazy seine fremden Gäste aus allen Ländern Europas mancherlei Unannehmlichkeiten, besonders als sie unmittelbar nach dem pariser Staatsstreich vom 2. Dez. 1851 einen bewaffneten Einfall in Frankreich versuchten. Viele wurden darauf entfernt, die andern einer strengern Kontrole unterworfen. Doch ließ die genfer Regierung immer die größte Humanität bei allen bezüglichen Maßregeln walten. Der Bundesrath warf ihr vor, daß sie sich stets seinen Anordnungen gegenüber renitent zeige, als er im Frühjahr 1852 eidgenössische Spezialkommissäre in der Flüchtlingssache nach Genf schickte. Fast die gesammte europäische Presse, die damals nur allzusehr der reaktionären Strömung folgte, stellte Genf als den Sitz aller möglichen Verschwörungen und Umtriebe dar.

James Fazy, der die Förderung der materiellen Interessen als eins der sichersten Mittel, seine Partei zu vergrößern, richtig erkannt hatte, suchte diesen Zweck auf zwei Wegen zu erreichen, einmal durch die Schleifung der genfer Festungswerke, wodurch in der That einem lang gefühlten Bedürfniß abgeholfen und zugleich der Spekulation das weiteste Feld eröffnet wurde, und dann durch Errichtung von Kreditinstituten, um dem Handel, der Industrie und jenem großartigen Unternehmungsgeist, welchen die radikale Regierung unzweifelhaft in Genf erweckt hat, die nöthigen Geldquellen zu eröffnen. Fazy's Gegner, die Konservativen, begingen dadurch einen unverbesserlichen Fehler, daß sie, die zum großen Theil über einen großartigen Reichthum zu gebieten haben, sich in unverständigem Schmollen von allen jenen Unternehmungen fern hielten. Dann war Fazy bemüht, die katholische Partei im Kanton Genf mehr und mehr an sein Interesse zu fesseln. Auf diesen Umstand und auf die Thatsache, daß in Folge der Stadterweiterung und kolossaler öffentlicher Bauten die Staatsschulden nicht unbeträchtlich vermehrt waren, gründete die Opposition hauptsächlich ihre Angriffe. Als sie sich durch eine zum Ultrademokratismus und Sozialismus hinneigende Fraktion der radikalen Partei vermehrt hatte, gelang es ihr wirklich, die radikale Regierung 1853 zu stürzen. Allein nur zwei Jahre dauerte das Interregnum, und schon 1855 wurde J. Fazy und seine Freunde mit ungeheurer Majorität wieder gewählt. Seit jener Zeit hat Fazy unter immer schwächer werdender Opposition das Staatsruder geführt, und in den letzten Jahren haben sich seine Gegner selbst an den Wahlen gar nicht mehr betheiligt, sondern der radikalen Partei kampflos das Feld überlassen.

Um so mehr Opposition fand Fazy dagegen in der schweizerischen Presse, die mit der Entwickelung der genfer Zustände keineswegs zufrieden war. Neben den schon bemerkten Vorwürfen, welche dem „Diktator", wie die Blätter Fazy etwas hyperbolisch nannten, seine genfer Gegner machten, tauchten in der schweizerischen Presse noch Angriffe anderer Art auf. Es hieß, Fazy trage zur Entnationalisirung der Schweiz bei, indem er durch seine freisinnigen Niederlassungsgesetze und äußerst liberale Polizeihandhabung eine Menge zweideutiger Fremden nach Genf ziehe. Weiter hieß es, Fazy begünstige die Flüchtlinge, widersetze sich der obersten Bundesgewalt und konspirire mit der französischen Regierung. Hinsichtlich der Niederlassung der Fremden verfolgte Fazy in der That ganz andere Grundsätze, als sie in den übrigen Schweizercantonen herrschen. Für das neue Genf, welches rasch zur Großstadt aufblühen sollte, bedurfte es neuer Hände und neuer Köpfe. Nach den Antecedentien Derer, welche sich an der Gründung dieser neuen Stadt betheiligen wollten, wurde in vielen Fällen so wenig gefragt, wie dies in Amerika geschieht. Das war freilich in dem alten, polizeilich geregelten Europa eine abnorme Erscheinung. Der Konflikt zwischen Fazy und der Bundesgewalt kam noch einmal recht grell nach dem Orsini'schen Attentat zur Erscheinung. Genf, das damals wirklich arg verketzert wurde (wir erinnern nur an die 16,000 italienischen Flüchtlinge, die sich nach schweizerischen Zeitungen in Genf befinden sollten), weigerte sich, einige Flüchtlinge auszuweisen. Der Bundesrath sandte Kommissäre, endlich kam eine Art Kompromiß zu Stande. Was die Hinneigung Fazy's zum Bonapartismus betrifft, so kann darüber wol erst die nächste Zukunft vollen Aufschluß geben. Es ist nicht zu verkennen, daß sich in dem öffentlichen Charakter des Kaisers der Franzosen und des genfer „Diktators" verwandte Züge befinden. Es ist ebenso wenig zu verkennen, daß die genfer Regierung schon aus zahllosen Gründen des materiellen Interesses sich mit Frankreich auf einen guten Fuß zu stellen suchte. Es ist ferner vollkommen richtig, daß die Napoleonische Politik hinsichtlich Italiens und die Napoleonischen Siege in dem Fazy'schen Organ, der Revue de Genève, lobpreisende Bewunderung fanden. Es soll aber ebenso wahr sein, daß Fazy von seiner letzten pariser Mission wegen der savoyischen Frage sehr enttäuscht zurückkehrte, wie es auch Thatsache ist, daß die Revue de Genève seit jener Zeit ihre Sprache völlig geändert hat.

Indem wir in vorhergehender Skizze die Hauptmomente der öffentlichen Thätigkeit J. Fazy's zusammengestellt haben, schließen wir uns übrigens der Meinung eines tüchtigen genfer Gelehrten, des Dr. Galiffe, an, der die Zeit einer abschließenden Biographie Fazy's noch keineswegs für gekommen hält.

Wochenschau.

Hofnachrichten.

— Erzherzog Ferdinand Maximilian und Gemahlin sind am 25. März in Gravosa gelandet.

— Prinz Karl von Preußen ist am 5. April aus Nizza nach Berlin zurückgekehrt.

— Von Petersburg ist nach Paris die Nachricht telegraphirt worden, daß ein Attentat gegen das Leben des Kaisers Alexander versucht worden, aber glücklicherweise ohne Folge geblieben sei, da die Kugel, welche ein Adjutant des Kaisers, Theilnehmer an einer Adelsverschwörung, gegen ihn abfeuerte, nur den Hut durchlöchert habe. — Gewiß ist vorläufig nur die Verhaftung vieler Edelleute in verschiedenen russischen Gouvernements.

Deutschland.

Der Bundestag. — **Der Beschluß in der kurhessischen Frage.** Die Bundesversammlung hat am 24. März sich über die kurhessische Verfassungsfrage im Sinne der Majorität des Ausschusses, also gegen die preußische Ansicht ausgesprochen. Der Antrag jener Majorität lautete: Die Bundesversammlung wolle 1) der hessischen Regierung eröffnen, daß die Mittheilung vom 15. Juli 1858 der Wiener Schlußakte und dem Bundesbeschluß vom 27. März 1852 nicht vollkommen entsprechte und der neuen Verfassung deshalb die Garantie des Bundes gegenwärtig noch nicht und erst dann ertheilt werden könne, wenn dieselbe in einer Gestalt vorgelegt werde, bei welcher von allen Aenderungen der Verfassung von 1852, wozu die Zustimmung der Stände nicht zu erlangen gewesen, abgesehen, dagegen nach Maßgabe der im Ausschußbericht enthaltenen Ausführung die inhaltlich der Mittheilung vom 15. Juli 1858 von den Ständen gestellten, noch nicht genehmigten Anträge, welche auf Bestimmungen der Verfassung von 1831 beruhen und den Bundesgesetzen nicht widerstreiten, nachträglich aufgenommen sein werden; 2) die hessische Regierung ersuchen, zu definitiver Feststellung des Verfassungswerkes auf der bezeichneten Grundlage unverzüglich Einleitung zu treffen; 3) aussprechen, daß bis dahin die Verfassung von 1852 in Wirksamkeit bleibe. Der Antrag der Minorität besagte: Die Bundesversammlung wolle den Ausschußantrag beanstragen, zunächst die Verfassung von 1831 mit ihren späteren Zusätzen vom Standpunkt des Bundesrechts aus zu prüfen und das Ergebniß der Bundesversammlung zur Erklärung vorzulegen. Für den Antrag der Majorität erklärten sich 12, für den der Minorität 2 Stimmen. Darauf gab der Vertreter Preußens eine Erklärung zu Protokoll, daß seine Regierung den soeben von der Majorität gefaßten Beschluß nach ihrer festen Ueberzeugung weder mit der nach dem Bundesrecht allein zulässigen Auslegung des frühern Beschlusses vom 27. März 1852, noch überhaupt mit den der Kompetenz des Bundes durch seine Grundgesetze gezogenen Grenzen in Uebereinstimmung zu finden vermöge und sich daher gegen alle für sie aus denselben etwa abzuleitenden Folgerungen und Verpflichtungen ausdrücklich verwahren müsse. Hiergegen bezog sich die Versammlung auf Antrag des Präsidiums auf den soeben gefaßten, für alle Bundesglieder verpflichtenden Beschluß.

Oesterreich. — **Ein Erlaß des Finanzministers in Betreff der Anleihe von 1859.** Die Wiener Zeitung bringt einen Erlaß des Ministeriums der Finanzen, betreffend die Durchführung der durch Verordnung vom 29. April 1859 angeordneten Anleihe von 200 Millionen Gulden. Nach demselben wird der Erlös für diese Schuldverschreibungen zur Rückzahlung an die Nationalbank der im Jahre 1859 auf diese Anleihe geleisteten Vorschüsse und zur schließlichen Deckung der durch die Kriegsereignisse verursachten außerordentlichen Staatsausgaben verwendet werden.

Preußen. — **Die Finanzkommission des Herrenhauses und die Grundsteuerfrage.** Die Finanzkommission des Herrenhauses hat sich zwar für die Aufhebung der Grundsteuerbefreiungen ausgesprochen; dagegen findet die im Regierungsentwurf vorgeschlagene Ausgleichung der Grundsteuer zwischen den verschiedenen Provinzen bei der Kommission keinen Anklang. Dieselbe erklärt sich vielmehr für die Beseitigung von Ungleichheiten innerhalb der einzelnen Landestheile.

Ausland.

Schweiz. — **Die Maßregeln gegen die Einverleibung des neutralen Savoyens.** Nachdem der Protest der Schweiz gegen die Abtretung Savoyens an Frankreich von Hrn. v. Thouvenel mit der dreisten Erwiderung abgefertigt worden, daß die alten Verträge, auf welche die Schweiz sich berief, nicht mehr Geltung hätten und daß Faucigny und Chablais nicht im Interesse der Schweiz, sondern in dem Savoyens neutralisirt worden sei, und nachdem die Mission Dufour's gescheitert ist, sind am 27. März neue Instruktionen an die Vertreter der Eidgenossenschaft in Paris und Turin abgegangen, nach welchen dieselben 1) gegen jede vor einer Verständigung mit der Schweiz und den Mächten stattfindende Besitzergreifung der neutralen Provinzen durch Frankreich, sei es auf administrativem, sei es auf militärischem Wege, zu protestiren; 2) die Erklärung, daß eine solche Besitznahme als Verletzung der Verträge, des Rechts der Schweiz und des freien Willens der Bevölkerung Savoyens betrachtet würde, abzugeben und 3) positiv einen Kongreß der Mächte unter Theilnahme der Schweiz zu verlangen haben.

Der Zusammentritt der Bundesversammlung. Am 29. trat in Bern die schweizerische Bundesversammlung zusammen, um den Bericht des Bundesraths über die savoyische Frage zu hören, welcher folgende Punkte enthielt: Die Interessen der Schweiz verlangen, daß den Rechten kein Abbruch geschehe, welche sie auf das neutralisirte Savoyen habe. Diese Rechte und Interessen würden selbst dann bedroht sein, wenn die Fortdauer der Neutralität dieser Provinzen festgestellt würde. Man dürfe hoffen, daß die guten Dienste der Großmächte von Nutzen sein würden, doch nur unter der Bedingung, daß keine Truppenbesetzung ihrem Beschluß vorgreife und der jetzige Stand der Dinge aufrecht erhalten bleibe. Dann verlangte der Bundesrath von der Bundesversammlung: Gutheißung der von ihm getroffenen Maßregeln und Bewilligung der geforderten Kredite, Aufforderung an den Bundesrath, in Wahrung der Rechte der Schweiz hinsichtlich des neutralisirten Savoyens fortzufahren und Vollmacht zur Ergreifung weiterer dazu geeigneter Maßregeln. Die Bundesversammlung hat sofort eine Kommission zur Prüfung dieser Anträge niedergesetzt. — Allenthalben herrscht große Begeisterung für energischen Widerstand gegen die Anmaßung Frankreichs; in Genf und Bern haben die Cantonalvertretungen dahin zielende Beschlüsse gefaßt, und es ist nicht unmöglich, daß die kleine Schweiz ihr Recht behauptet.

Frankreich. — **Herr v. Thouvenel über die Besetzung Nordsavoyens.** Herr v. Thouvenel hat dem Vertreter der Schweiz in Paris wiederholt die Versicherung gegeben, es werde keine militärische Besetzung Nordsavoyens stattfinden. Er fügte aber hinzu, daß militärische Maßregeln der Schweiz ähnliche Vorkehrungen von Seiten Frankreichs hervorrufen würden.

England. — **Lord Russell's Erklärung in Betreff der savoyischen Frage.** Lord Russell hat endlich der Frankreich immer ungünstiger werdenden Stimmung des Parlaments nachgegeben und in ziemlich starken Worten das Ende des herzlichen Einverständnisses mit dem Nachbar jenseits des Kanals eingestanden. Am 27. März erwiderte er auf einen Tadel Horsman's im Unterhause ungefähr Folgendes: Die Annexion Savoyens berühre die schweizerische Neutralität. Die Schweiz habe die Garantie der Mächte angerufen und mehre derselben wünschten die Frage an einen Kongreß gebracht zu sehen. Napoleon gebe Grund zu Mißtrauen und die starke Sprache des Parlaments habe ihn nicht aufgehalten. Die Einverleibung Savoyens werde den kriegerischen Geist der Franzosen auf ähnliche Fragen bringen und Napoleon werde Ja dazu sagen müssen. England dürfe sich nicht fern halten von den anderen europäischen Staaten, um, wenn kommende Fragen zu handeln erheischen, freundschaftlich, aber fest zu erklären, daß die Erhaltung des Friedens und der europäischen Verhältnisse für England wichtig sei, der Friede aber unsicher sei, wenn er Unterbrechungen, Befürchtungen und ewigen Zweifeln wegen Annexionen ausgesetzt werde.

Italien. — **Die Unterzeichnung der Abtretung Savoyens und Nizzas.** Der Moniteur vom 25. März theilt mit, daß der Vertrag zwischen Frankreich und Piemont über die Abtretung Savoyens und Nizzas unter Vorbehalt der Genehmigung seitens der sardinischen Kammern Tags vorher zu Turin unterzeichnet worden sei. Die Hauptpunkte desselben lauten: Der König von Sardinien willigt in die Vereinigung Savoyens und Nizzas mit Frankreich. Die Vereinigung wird ohne jeglichen Willenszwang der Bevölkerung bewirkt. Die beiden Regierungen werden sich über die besten Mittel zur Konstatirung dieser Willensäußerung in's Einvernehmen setzen. Der König von Sardinien überträgt die neutralen Theile Savoyens unter denselben Bedingungen, unter denen er selbst sie besessen, dem Kaiser der Franzosen, welcher verspricht, sich über diese Angelegenheit mit den Mächten und der schweizerischen Eidgenossenschaft zu verständigen. Gemischte Kommissionen werden die Grenzen beider Staaten bestimmen und die verschiedenen Nebenfragen lösen, welche diese Vereinigung hervorrufen wird. Die aus Savoyen und Nizza gebürtigen sardinischen Unterthanen haben ein Jahr lang die Befugniß, die sardinische Staatsangehörigkeit zu reklamiren.

Die Wahlen in Sardinien und der Lombardei. Die Wahlen zum norditalienischen Nationalparlament stellen sich bis jetzt sehr günstig für die Regierung. Die vielfach gefürchtete republikanische Partei in der Lombardei scheint nur noch geringen Einfluß zu haben. Sie konnte für die 102 Deputirtenstellen, welche dieser Landestheil besetzt, nur fünf Kandidaten aufbringen und von diesen haben nur zwei, Cattanno und Garibaldi, Aussicht, gewählt zu werden, der Erstere, weil seine Freunde dessen republikanische Gesinnung ablengnen, der Andere, weil er längst nicht mehr zu den Republikanern gehört. Cavour wurde in Mailand und Turin, Farini ebenfalls in diesen beiden Städten, Ricasoli in Turin, Ratazzi in Alessandria, Popoli in Como gewählt. Eine Wahl im Sinne der klerikalen Partei ist noch nicht zu Stande gekommen.

Eine Entscheidung über die Geltung des österreichischen Konkordats für die Lombardei. Bis jetzt hatte die sardinische Regierung in der Lombardei gehandelt, als ob das Konkordat Oesterreichs mit dem Papste nicht vorhanden sei. Da die Klerikalen aber Konflikte hervorzurufen suchten, so ließ die Regierung die Sache vom Staatsrath untersuchen und dabei ergab sich, daß das Konkordat mit Ausnahme der Ehesangelegenheiten bisher noch nicht zur Anwendung gekommen sei. Der Staatsrath bemerkte dann, daß solche Bestimmungen jenes Vertrages, welche dem Staatsgrundgesetze widersprächen, ohne Weiteres für ungiltig anzusehen sein, andere müßten ausdrücklich widerrufen werden und zwar theils durch königliches Dekret, theils durch ein Gesetz unter Mitwirkung des Parlaments.

Der Rückzug der Franzosen aus Rom. Es wird immer wahrscheinlicher, daß die Franzosen nun auch den Kirchenstaat räumen werden. Die römische Armee wird dann Rom und den westlichen Theil, die neapolitanische den östlichen (Umbrien und die Marken) besetzen. Der Kaiser der Franzosen hat, wie gemeldet wird, dazu bereits seine Zustimmung ertheilt. Wenn aber nicht Alles trügt, so wäre dies nur eine Falle für Neapel. Es ist sicher, daß die Truppen des letztern sich auf die Dauer nicht mit Römern vertragen und daß sie bei einem Zusammenstoße den Kürzern ziehen werden und eine Niederlage würde eine mächtige Wirkung auf Neapel und Sizilien üben.

Der Kirchenbann in Rom. Durch ein in Rom öffentlich angeschlagenes Breve wird der große Kirchenbann nebst anderen kirchlichen Strafen gegen alle Anstifter, Förderer, Beiräthe und Billiger der Aufstände, Usurpationen und Invasionen im Kirchenstaate ausgesprochen. Außerdem ist allen in Rom beglaubigten Diplomaten ein Protest gegen die Einverleibung der Romagna in Piemont zugesendet und zu gleicher Zeit das Wappen des piemontesischen Konsuls in Pesaro von der päpstlichen Polizei herabgenommen worden.

Die Stellung Toskanas im neuen norditalienischen Staate. Toskana wird nun wirklich in administrativer Hinsicht eine selbstständige Stellung einnehmen. Der Prinz von Carignan ist zum Statthalter ernannt worden, das Centralorgan der Verwaltung unter dem Generalgouverneur Ricasoli wird seinen Sitz in Florenz behalten. Mit den übrigen Theilen des Königreichs hat Toskana den König, das Parlament, das Heer, die Flotte, die wichtigsten Gesetze und die Zollgrenzen gemeinsam, sodaß es keineswegs eine Stellung wie früher Ungarn neben Oesterreich oder Schleswig-Holstein neben Dänemark einnimmt.

Schweden. — **Ein Beschluß des Reichstags in der Revisionsfrage.** In allen vier Ständen des Reichstags ist am 17. März die vom Oekonomieausschuß vorgeschlagene Revision des Unionsvertrags mit Norwegen und die von demselben Ausschuß empfohlene Aussetzung der Statthalterfrage von Seiten des Königs bis nach erfolgter Revision jenes Vertrags angenommen worden. Adel und Ritterschaft nahmen den Antrag mit 287 gegen 14, der Bauernstand mit 65 gegen 28, Priester- und Bürgerstand mit allen Stimmen an. Die spezifisch schwedische, antinorwegische Partei hat damit einen großen Sieg errungen. In der parlamentarischen Geschichte Schwedens ist seit vielen Jahren keine Debatte vorgekommen, die einen so tiefen Eindruck gemacht hätte. Auf dem Reichstag ist jetzt die Sache erledigt, und es handelt sich nur darum, was der König thun wird. Wird er trotz der fast einstimmig ausgesprochenen Meinung des schwedischen Reichstags die vom Storthing Norwegens beschlossene Abschaffung des Statthalterpostens gutheißen? Er hat zwischen der Liebe seiner schwedischen und norwegischen Unterthanen zu wählen, und die Wahl kann nicht zweifelhaft sein, wenn es wahr ist, daß er den Norwegern sein Wort gegeben hat, die Abschaffung jenes Postens zu sanktioniren. Dann aber wird — so nimmt man in Stockholm mit Bestimmtheit an — das gegenwärtige Ministerium einem andern Platz machen.

Außereuropäische Länder.

Marokko. — **Der Friedensschluß mit Spanien.** Nachdem die Spanier die Feindseligkeiten am 23. März wieder eröffnet und den Mauren in der Nähe von Fundukl, zwischen Tetuan und Tanger eine neue Schlacht geliefert, in welcher 2177 Mann gefallen sein sollen, wird jetzt gemeldet, daß am 25. zwischen O'Donnell und Muley Abbas ein vorläufiger Friede zu Stande gekommen ist. Die Bedingungen bestehen in Folgendem: Eine Entschädigung von 400 Mill. Realen und Okkupation Tetuans bis zu deren Abzahlung, Abtretung eines Stückes Land bei Melilla, Handelsvortheile, Schutz der Missionäre und Aufenthalt eines Vertreters der spanischen Krone in Fez. Nach einer andern Nachricht wäre auch die Unveräußerlichkeit Tangers stipulirt worden.

China. — **Ein Zusammenstoß zwischen Engländern und Chinesen.** In dem Hafen Swatow ist es in Folge der neuen chinesischen Zolleinrichtung, die mit beträchtlichen Schwierigkeiten verknüpft ist, zu einem ernsthaften Zusammenstoß gekommen. Es entstand am 7. Febr. Streit zwischen dem britischen Kauffahrtheischiffe „Chinchin" und einem chinesischen Zollboot, der damit endigte, daß von beiden Seiten Schüsse fielen. Dem Zollboot wurde dabei ein Mann getödtet und ein anderer verwundet. Zuletzt wurde der Kapitän des europäischen Schiffes in Haft genommen.

Neue Fortschritte der Taipings. Nach Berichten aus Kanton macht die Rebellion der Taipings im Norden und Westen von Nanking jetzt wieder starke Fortschritte, während die Kaiserlichen, welche die Stadt im Süden blockiren, sich keines Vortheils rühmen können.

Indien. — **Ein Einfall der Kukis in Kundel.** Aus Bombay wird gemeldet, daß der barbarische Stamm der Kukis, welcher die Berge von Tipperah, im Süden der Distrikte Silhet und Kuchar, bewohnt, in Kundel eingebrochen ist und in zwei Tagen gegen tausend Menschen, zum Theil unter schrecklichen Martern, umgebracht hat. Die Mörderbande, welche zu ihrem Unternehmen lediglich durch Raubgier bewogen wurde, verschonte weder Weiber noch Kinder. Die herbeieilenden englischen Truppen kamen zu spät.

Mexiko. — **Neue Pronunciamientos.** In der Hauptstadt hat sich der klerikale General Marquez zu Gunsten Santa Anna's gegen den jetzt vor Veracruz lagernden Miramon erhoben. Er wurde gefangen genommen, ist aber aus der Haft entflohen. Zu gleicher Zeit erklärte General Woll in Guadalajara seinen Abfall von Miramon. Also neue Verwirrung, während die Texaner sich zu einem Einfall in Chihuahua rüsten und vielleicht bald auch die Vereinigten Staaten den Krieg erklären.

Neugranada. — **Ausbruch einer Revolution.** In Neugranada hat sich infolge eines blutigen Vorfalls, bei welchem Carillo, ein Offizier der Centralregierung, die Stadt Cartago überfiel und gegen 70 Einwohner niedermachte, der General Mosquera erhoben und das Volk mit der Absicht zu den Waffen gerufen, um den Staat Cauca vom Bunde loszureißen.

Auswanderungsangelegenheiten.

— Das Haus der Repräsentanten in Washington hat am 12. März mit 114 gegen 66 Stimmen die sogenannte Heimstätte-Bill angenommen, wonach jeder Bürger, sowie Jeder, der die Absicht erklärt, es werden zu wollen, also auch jeder Einwanderer, 80 bis 100 Acker Landes unentgeltlich gegen Entrichtung von 10 Dollars an Ausfertigungsgebühren erhalten soll. Da die Union noch 1,061,141,675 Acker Landes besitzt, so könnten über zehn Millionen Ansiedler betheilt werden, nur dürfen unsere lieben Landsleute auf diese Aussicht hin noch nicht spornstreichs nach Nordamerika fahren, da man voraussagt, daß der Senat, in welchem die Sklavenhalter die Mehrheit der Stimmen besitzen, die Bill verwerfen werde.

Massimo d'Azeglio.

Bei den italienischen Bewegungen, die den Ereignissen von 1848 vorangingen, haben drei Männer eine besondere Bedeutung gewonnen: Cesare Balbo, Vincenzo Gioberti und Massimo d'Azeglio, der gegenwärtige Gouverneur von Mailand. Balbo und Gioberti sind todt, Azeglio weilt noch unter den Lebenden und hat 1859 für den Sieg gemäßigter und monarchischer Ideen mit besserm Glück wirken können, als in jener frühern Zeit, wo er im Verein mit seinen beiden vor ihm dahingegangenen Freunden in derselben Richtung thätig war. Geboren im Jahre 1801 zu Turin, stammt er aus einer alten piemontesischen Familie, in der der Marchese-Rang erblich ist. Sein Vater war ein General, der später in die diplomatische Laufbahn überging. Der Sohn gab einen Beweis seines stolzen und lebhaften Charakters, als er in seinem vierzehnten Jahre seinen geistlichen Lehrer, der ihn mit der größten Härte behandelte, zur Thüre hinauswarf. Nicht blos die Kirche, sondern auch seine eigene Familie verzieh ihm dies Verbrechen nicht eher, als bis er es durch eine lange Buße gesühnt hatte. 1816 begleitete er seinen Vater, der zum Gesandten beim päpstlichen Stuhl ernannt worden war, nach Rom. Die Kunstwelt, die ihn dort umgab, nahm ihn völlig gefangen, und er gab sich der Malerei wie der Musik mit Leidenschaft hin. Als er, dem Befehl seines Vaters gehorchend, in das piemontesische Heer eingetreten war, trieb er als Reiteroffizier literarische und wissenschaftliche Studien mit einem solchen Eifer, daß er darüber seine Gesundheit verlor. Man gab ihm nun den erbetenen Abschied, und er konnte, von seinem Vater mit einem kleinen Jahrgehalt versehen, nach Rom zurückkehren. In den acht Jahren (von 1821 bis 1829), die er dort verlebte, machte er solche Fortschritte, daß er, besonders als Landschafter, in Ruf kam. In der Gemäldesammlung des Louvre und im königlichen Museum zu Turin befinden sich Gemälde von ihm.



Massimo d'Azeglio, Gouverneur von Mailand.

Im Jahre 1829 kehrte er nach Turin zurück, wo er im nächsten Jahre seinen Vater verlor. Die hohe Blüte, in der die mailändische Malerei stand, zog ihn nach der Hauptstadt der Lombardei. Dort wurde er in das Haus Manzoni's eingeführt, gewann die Neigung der Tochter des berühmten Romandichters und heirathete sie. Unter dem Einflusse seines Schwiegervaters wurde er seiner Kunst untreu. Nicht damit zufrieden, ein Freund der italienischen Literatur zu sein, wollte er sie durch eigene Werke fördern helfen und schrieb seine beiden Romane: Ettore Fieramosca und Nicolo de Lapi. Der erste erschien 1833, der zweite 1841. Beide haben in Italien einen Beifall gefunden, der mehr auf der nationalen Gesinnung des Dichters als auf den Vorzügen seiner Werke beruht.

Azeglio war aus einem Künstler ein Tendenzschriftsteller geworden. Er schloß sich der gemäßigten Partei an und widmete ihr seine ganzen Kräfte. Als während der letzten Regierungsjahre Gregor's XVI. die politische Gährung einen solchen Grad erreichte, daß in jedem Augenblicke ein Ausbruch stattfinden konnte, reiste Azeglio in Mittelitalien umher, um vor hoffnungslosen Aufständen zu warnen. Seine Bemühungen hatten die Folge, daß der größte Theil der Jugend den Gedanken an eine Revolution aufgab, und die dennoch erfolgende Schilderhebung, zu der sich Rimini hinreißen ließ, keine Ausdehnung gewann. Azeglio beleuchtete die dortigen Vorgänge in einer Schrift: „Die letzten Bewegungen in der Romagna". Er verdammte die Revolution als ein ebenso unsittliches wie betrügerisches Hülfsmittel, unterzog aber zugleich die Verwaltung des Kirchenstaats der schärfsten Kritik. Daß die toskanische Regierung ihn von Florenz, wo er damals lebte, auswies, trug nur dazu bei, seiner Schrift überall Eingang zu verschaffen. Nicht lange, und Pius IX. bestieg den päpstlichen Stuhl. Die reformirende Richtung des neuen Papstes hatte sich kaum geäußert, als Azeglio nach Rom eilte und dort einen solchen Einfluß errang, daß man ihn als einen Vertrauten Pius IX. betrachten konnte. Namentlich soll er der eigentliche Urheber des päpstlichen Rundschreibens vom 22. April 1847 sein, welches eine Versammlung von Vertrauensmännern aus allen Provinzen nach Rom berief, deren Rath bei der neuen Ordnung aller öffentlichen Angelegenheiten gehört werden sollte. Auch in der Presse war Azeglio während dieser Zeit sehr thätig und beleuchtete alle Tagesfragen, den Heimfall Lucca's an Toskana, das neue römische Preßgesetz, die Reformen des Papstes, die Emanzipation der Juden im Kirchenstaat, in besonderen Flugschriften.

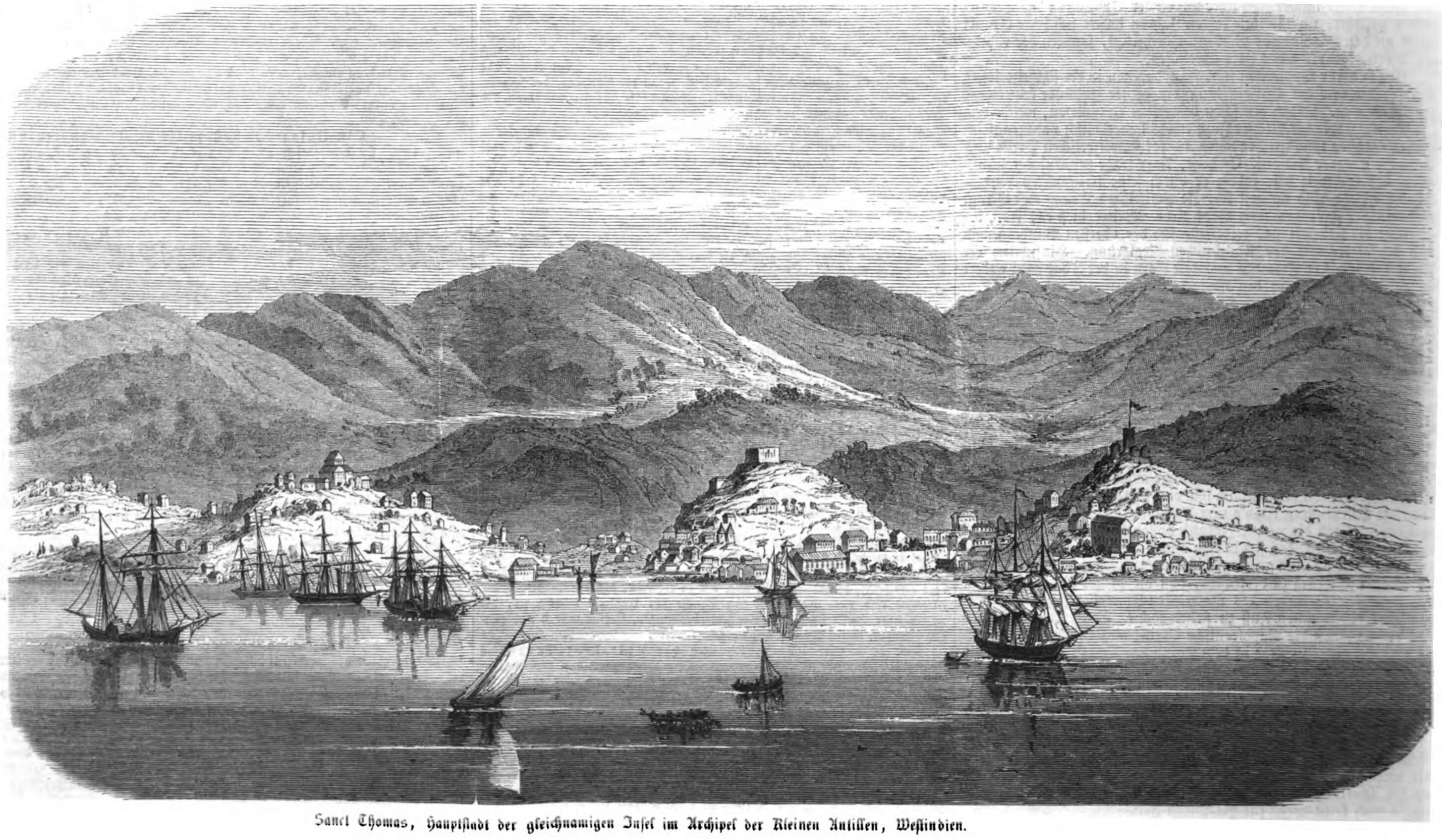
Im Jahre 1848 griff Azeglio wieder zu den Waffen, die er vor länger denn einem Vierteljahrhundert abgelegt hatte. Er begleitete die päpstlichen Truppen, die dem König Karl Albert Hülfe brachten. Bei Vicenza wurde er durch einen Schuß in die Hüfte so schwer verwundet, daß er an den ferneren kriegerischen Ereignissen keinen Antheil mehr zu nehmen vermochte. Seine Heilung erfolgte in Florenz, wo er nun vergebliche Anstrengungen machte, den Sieg der Radikalen unter Guerazzi zu verhindern. Inzwischen wurde er in seinem Vaterlande zum Abgeordneten gewählt und nahm an den stürmischen Verhandlungen Antheil, die dem Feldzuge von 1849 vorangingen und der Schlacht von Novara folgten. Am 11. Mai 1849 wurde er von Victor Emanuel mit der Bildung eines Ministeriums beauftragt, in dem er den Vorsitz übernahm. Er hatte eine schwierige, aber auch dankbare Stellung. Alle übrigen italienischen Regierungen kehrten, indem sie ihre Versprechungen und Reformen zurücknahmen, zu den alten Zuständen zurück, deren Unhaltbarkeit sich 1848 erwiesen hatte, und auch in Sardinien gab es eine mächtige Partei, welche eine blinde Restaurationspolitik empfahl. Dem Andrang dieser Partei Widerstand geleistet und den König in der Ueberzeugung befestigt zu haben, daß die Erhaltung der Verfassung und die Fortsetzung der Reformen der einzige Weg sei, auf dem es für Sardinien Heil gebe, ist Azeglio's Verdienst. Seine Macht wurde durch den Eintritt Cavour's in's Ministerium erschüttert. Es entstanden Streitigkeiten, und trug Azeglio auch einmal den Sieg davon, so mußte er doch seinem gewandtern Nebenbuhler am 30. Okt. 1852 definitiv weichen.

In den folgenden Jahren hielt sich Azeglio ziemlich zurück. Als die Verwickelungen des Jahres 1859 eintraten, wurde er mit Unterhandlungen in Rom beauftragt, welche die Reorganisation Italiens zum Gegenstand hatten. Von Rom begab er sich im April nach Paris, doch hatte diese Sendung einen vorübergehenden Charakter und sollte wahrscheinlich nur dazu dienen, den Kaiser der Franzosen über die Schwierigkeiten aufzuklären, die sich am päpstlichen Hofe der Annahme eines freisinnigern Systems entgegenstellten. Bald darauf wurde er zum Statthalter der Romagna bestimmt, kehrte indessen bald nach Turin zurück.

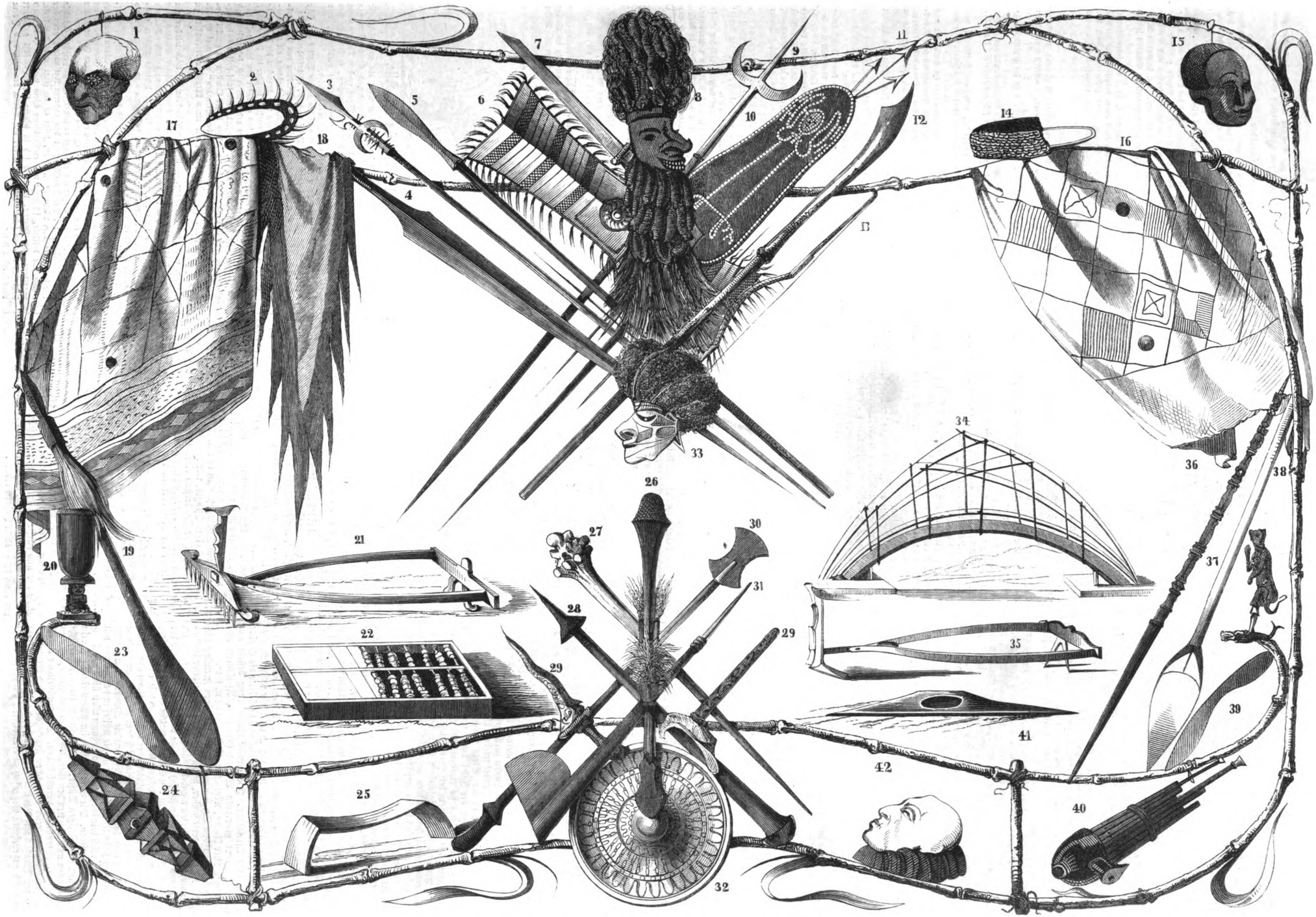
Seit Balbo's und Gioberti's Tode gilt Azeglio für das Haupt der Partei, welche die Freiheit in Begleitung der Ordnung will. Bis auf die letzte Zeit war er kein Freund der herausfordernden Schritte Cavour's und vertrat vielmehr die Ansicht, daß Sardinien sich im Innern, ohne Einmischung in die Verhältnisse anderer Staaten, entwickeln müsse. Er ist ein durchaus ehrenwerther Charakter, talentvoll und liebenswürdig.

Die Insel Sanct Thomas.

Schon seit geraumer Zeit geht in Europa das Gerücht, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von Dänemark die Insel Sanct Thomas gekauft habe. Wir glauben, daß der Kern dieses Gerüchts sich auf die kleine Wahrheit beschränken wird, daß die Amerikaner



Sanct Thomas, Hauptstadt der gleichnamigen Insel im Archipel der Kleinen Antillen, Westindien.



Gegenstände aus dem Novara-Museum in Triest. Nach einer Zeichnung von V. Poiret.

sich von den Dänen die Erlaubniß erworben haben, auf jener westindischen Insel eine Kohlenniederlage für ihre Dampfer anzulegen, geben indeß für den immerhin möglichen Fall, daß das Gerücht nicht zu viel sagt, eine Beschreibung der in vielen Beziehungen interessanten Insel.

Von der Stelle, von welcher die beifolgende Landschaft aufgenommen wurde, überblickt man eine der schönsten Buchten Westindiens. Der treffliche, wenn auch nicht sehr geräumige Hafen, belebt von Dampfern und Segelschiffen aller Nationen, die schroffen steilen Felsenberge, die sich zu beiden Seiten vom Ufer rand erheben, und die schmucken Gebäude, die, gleich den Stufen eines Amphitheaters, eines über dem andern auf den Bergwänden sichtbar sind, bilden ein Panorama, das nicht leicht seines Gleichen findet. Die Insel hat eine vielzerklüftete und bergige Oberfläche, welche im Mittelpunkt ihre größte Höhe erreicht und sich allmälig, an einigen Stellen aber auch plötzlich nach der See hin senkt. Dieselbe war früher wol bewaldet, hat aber jetzt fast gar kein Gehölze mehr und leidet deshalb sehr vom Mangel an Regen. Die Unfruchtbarkeit ihres Erdreichs — ausgenommen die Ebenen, die hier und da am Strande sich finden — macht sie in Betreff der Bodenerzeugnisse und selbst der gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse fast ganz abhängig von den benachbarten Inseln, namentlich von Porto Rico und Santa Cruz. Eine große Menge kleiner Eilande und Klippen liegen um sie herum und bilden einen anmuthigen Kontrast mit der Schroffheit der Insel selbst. Wer die griechischen Inseln kennt, wird sich dadurch lebhaft an Syra und die Cykladen erinnert finden.

Wie Syra ist St. Thomas der große Zufluchtsort für die Schiffe der Nationen, die in den Meeren dieser Weltgegend den Handel und Verkehr vermitteln. Was jenes für das ägyptische Meer, ist dieses für das karaibische. Die Ursache davon liegt theils in der Sicherheit des Hafens an sich, theils und zwar hauptsächlich in den stetigen, genau zu berechnenden östlichen Passatwinden, welche Schiffen, die vom Sturm gelitten haben, den Zugang zum Hafen so ungemein leicht machen. Hafen und Hauptstadt von St. Thomas liegen etwa in der Mitte der südlichen Seite der Insel. Die Rhede ist sehr ausgedehnt und sicher und die Oeffnung nach der Seeseite nicht viel breiter als drei Viertel einer englischen Meile. Die Stadt steht an der Nordseite des Hafens, mit dem sie eine Art elliptischer Kurve bildet. Sie enthält verschiedene massive Magazine und Wohnhäuser und einige sehr gute Gasthöfe, wo man für hohe Preise alle Genüsse und Bequemlichkeiten des zivilisirten Lebens haben kann. Hier ist der Mittelpunkt eines sehr lebhaften Handels, der durch den Umstand begünstigt wird, daß der Hafen ein Freihafen ist. Gegenwärtig wird der Werth der jährlich in St. Thomas eingeführten Waaren auf etwa fünf Millionen Dollars geschätzt, wovon etwa die Hälfte auf England, ein Fünftel auf die Vereinigten Staaten und das Uebrige auf die anderen handeltreibenden Staaten kommt. Ungefähr zwei Fünftel dieser Einfuhr gehen nach Porto Rico, drei Fünftel vertheilen sich auf San Domingo, Venezuela, Neugranada, Curacao und die sogenannten Windward Islands. Die Zahl der Fahrzeuge, die im Jahre hier ankommen, beträgt durchschnittlich 2000, welche einen Gesammttonnengehalt von ungefähr 240,000 repräsentiren. Dabei sind die britischen Postdampfer nicht mit gezählt, auf welche gegen 42,000 Tonnen gerechnet werden können.

Die Insel St. Thomas bildet mit den benachbarten Inseln Santa Cruz und St. Jose und den dazu gehörenden kleineren Eilanden die sogenannte Jungfrauengruppe, welche die westindischen Besitzungen Dänemarks ausmacht. St. Thomas hat einen Flächeninhalt von 27 engl. Geviertmeilen und eine Bevölkerung von etwa 13,000 Einwohnern, von denen gegen 12,000 auf die Stadt kommen.

Die Insel St. Thomas wurde im Jahre 1671 von der dänischen Westindien- und Guinea-Gesellschaft besiedelt. Im Jahre 1775 wurden die Rechte der Gesellschaft auf die Krone übertragen, welche neun Jahre später den Hafen den Schiffen aller Nationen öffnete. Diese Politik und die Neutralität, welche Dänemark in den großen europäischen Kriegen dieser Zeit beobachtete, trugen wesentlich bei, den Handel der Insel zu heben, obschon noch mehr dazu beitrug, daß dieselbe eine so günstige geographische Lage hat. In Folge des Zusammentreffens dieser Umstände wurde St. Thomas ein Hauptmarkt und in Kriegszeiten der einzige Kanal, durch den die Erzeugnisse Westindiens sicher nach Europa gelangen konnten. 1801 trat eine kurze Unterbrechung dieser glücklichen Verhältnisse ein, indem die Insel den Engländern übergeben werden mußte, die sie indeß nur ein Jahr behielten. Den Dänen zurückgestellt, gewann sie sofort ihre Bedeutung für den Handel wieder. 1804 und 1806 zerstörten große Feuersbrünste in der Stadt unermeßliche Massen von Waaren. 1807 gelangte die Insel durch Kapitulation wieder in Englands Hände, welches sie diesmal längere Zeit behielt. 1815 zurückgegeben, hat sie seitdem den Herrn nicht wieder gewechselt.

Die reichen und mannigfaltigen Erzeugnisse Westindiens und die sehr eigenthümlichen Formen der Gesellschaft, die sich dort bewegt, haben diese Inseln in unserer Zeit besonders interessant erscheinen lassen. Die Geographen haben sie in drei Gruppen getheilt: die Bahama- oder Lucayos-Inseln, die großen Antillen und die kleinen Antillen oder Caraiben-Inseln. Das Klima ist im Allgemeinen angenehm, weder allzu heiß, noch von der niedrigen und feuchten Temperatur der nördlicher gelegenen Zone. Die großen Antillen ziehen sich vom Golf von Mexiko bis zum Atlantischen Ozean hin; die kleinen bilden eine lange gekrümmte Kette von Porto Rico bis zum Golf von Paria. Diese heißen bei den Engländern gemeiniglich die Windward Islands, während eine kleinere mehr zerstreute Gruppe, die sich an der Küste von Venezuela hinzieht, als Leeward Islands bezeichnet werden. Die Ureinwohner dieser Inselwelt sind bis auf einen kleinen Rest auf den Inseln Trinidad und St. Vincent längst ausgestorben. Dieselben waren einst sehr zahlreich, aber die Barbarei der Europäer rottete sie aus und bevölkerte die Einöde mit geraubten Afrikanern. Die heutige Bevölkerung besteht aus Europäern, dort geborenen Weißen (Kreolen), Afrikanern und Mischlingen aller Racen, Mulatten, Quarteronen u. s. w.

Die Straßen von St. Thomas haben für einen Fremden viel Anziehendes. Hunderte sauber, bisweilen elegant gekleideter Mulatten, Spanier und Kreolen wandeln durch dieselben, besonders durch die Kongens Gade (Königsstraße), welche die Hauptpromenade der vornehmen Welt ist, sitzen in den Salons, welche dieselbe schmücken, und schlürfen mit der nachlässigen Ungezwungenheit europäischer Stutzer aromatischen Sherrycobbler oder kühle Eislimonade. Auch die Damenwelt ist hier nicht gemeint, sich dem Anblicke der Welt zu entziehen, und man kann sie besonders um die Stunde des Sonnenuntergangs in Krinolinen so weit wie die weitesten pariser und mit Diamanten so reich wie die unserer vornehmen Welt über das Trottoir hinschweben sehen. Die Straßen sind im Allgemeinen sehr rein gehalten und die würzigen Düfte, welche von den tropischen Früchten in Gärten und Märkten den Geruchsnerven zuströmen, machen die Luft zu einer wahrhaft paradiesischen. Die unmittelbare Umgebung der Stadt ist reich an solchen Fruchtgärten und ebenso sind ernige der Straßen mit Bäumen bepflanzt, und so bildet die Stadt einen höchst angenehmen Gegensatz zu dem dürren Binnenlande der Insel.

Ein Besuch im Novara-Museum zu Triest.

II*).

Aus der großen Zahl der mannigfaltigsten Gegenstände, welche von dem Sammlerfleiße der gelehrten Mitglieder der ersten österreichischen Weltumsegelungsexpedition im Novara-Museum in Triest vereinigt worden sind, hat unser Zeichner noch einige derjenigen ausgewählt, welche sich am besten zur Darstellung im Holzschnitt eignen. Zum bessern Verständniß begleiten wir die Abbildungen durch einige erläuternde Worte.

1) Dayakerschädel, welcher von den Eingeborenen auf der Insel Borneo als Trophäe im Innern der Hütte des Siegers aufgehängt wird. Je mehr solcher Schädel ein Dayaker besitzt, desto größer sein Ruhm; sie gehen daher oft auf Menschenjagd aus. Vor der ehelichen Verbindung muß ein Bräutigam seiner Braut eine Anzahl Köpfe unlängst erlegter Feinde zum Geschenk machen. Die Griffe der Waffen sind bei den Dayakern mit den Haaren getödteter Feinde geschmückt. Die Schädel werden gewöhnlich mit Muscheln verziert oder theilweise mit Harz überzogen.

2) Halsgeschmeide aus Wolfs- und Schweinszähnen zusammengesetzt, auf Borneo als Schmuck getragen.

3) Speer eines Kriegers von den Südseeinseln mit vergifteter Holzspitze. Zuweilen sind diese Spitzen auch aus Stein oder Menschenknochen gefertigt.

4) Stäbe von den Schifferinseln (in der Südsee), sowol als Auszeichnung wie als Waffe getragen.

5) Waffe von den Südseeinseln.

6) Schild, wie ihn die Krieger auf Borneo tragen, mit den Haaren erschlagener Feinde verziert.

7) Waffe aus dem nördlichen China.

8) Gesichtsmaske mit Menschenhaaren der Eingeborenen der Fidschiinseln, in Kriegszeiten getragen, um sich ihren Feinden gegenüber ein fürchterliches Aussehen zu geben.

9) Waffe aus China.

10) Ein Schild von den Fidschiinseln, aus Holz geschnitzt und mit Perlmutterplättchen reich und geschmackvoll verziert.

11) Harpune, von den Nikobarenbewohnern zum Fangen größerer Fische gebraucht.

12) Waffe aus China.

13) Bogen und Pfeile der Eingeborenen der Maghellansstraße; die Spitzen der Pfeile sind aus Menschen- und Thierknochen verfertigt.

14) Kopfschmuck aus dichten Reihen von Menschenzähnen zusammengesetzt, von den Dayakern auf Borneo getragen. Diese Zähne müssen erschlagenen Feinden herausgenommen werden. Je größer ein solcher Kranz, desto größer der Ruhm und das Ansehen des Besitzers, der mit einem solchen Kopfschmuck versehen sein muß, wenn er Anspruch auf die Hand seiner Geliebten machen will.

15) Dayakerschädel, in Borneo als Trophäe in den Hütten der Krieger aufgehängt.

16) Stoff aus Baumrinde von den Fidschiinseln, gleichfalls zur innern Ueberkleidung der Hütten der Eingeborenen dienend.

17) Stoff aus Baumbast zur Verzierung des Innern der Palmenhütten, von den Fidschiinseln. Die Bordüre, obgleich roh, ist mit vielem Geschmack ausgeführt.

18) Chinesische Fahne, bei der jüngsten Erstürmung Kantons im Jahre 1857 von einem englischen Soldaten erobert.

19) Scepter eines Häuptlings auf Neuseeland, als Waffe und als Häuptlingsattribut getragen, schön geschnitzt, mit einem Büschel Flachs verziert, einem Hauptprodukt der Insel.

20) Geschnitzter Trinkbecher eines Häuptlings von den Fidschiinseln, aus einem Stück Holz kunstvoll geschnitzt.

21) Modell einer Egge auf Sumatra. Modell einer Häckselmaschine auf Sumatra.

22) Eine chinesische Rechenmaschine.

23) Bomerang oder Schleuderwaffe aus Neusüdwales, aus dem Knicholz mehrer Bäume des australischen Waldes, namentlich einer Eucalyptusspezies, geschnitzt.

24) Waffe aus Polynesien.

25) Kopfschemmel der Eingeborenen der Fidschiinseln aus Holz.

26) Tabustab von den Fidschiinseln. Personen und Dinge, welche von einheimischen Götzenpriestern mit diesem Stabe berührt werden, sind tabu, d. h. geheiligt und unantastbar. So z. B. sind ein mit Nahrungspflanzen bebautes Stück Feld, ein Fruchtbaum, ein Kranker, eine Wöchnerin ꝛc. tabu oder geheiligte, verbotene Gegenstände. Dieser Gebrauch, welcher eigentlich nur als eine zur Erreichung politischer Zwecke eingeführte religiöse Institution betrachtet werden muß, erweist sich namentlich in Zeiten verheerender Kriege von den wohlthätigsten Folgen.

27) Kriegskeule von einem Wilden auf den Südseeinseln.

28) Kriegskeule wilder Stämme von den Südseeinseln.

29) Kris oder javanischer Dolch in vergoldeter Metallscheide aus Sumanap auf der Insel Madura bei Java. Er war das Eigenthum des alten Sultans Pakou-Nata-Ningrat, der die schöne Klinge selbst verfertigt haben soll. Die Einwohner von Madura und der benachbarten Insel Bali sind berühmt wegen ihres Kunstsinns und ihrer großen Geschicklichkeit in der Verfertigung von Gegenständen aus Stahl und Schnitzereien, von welcher letztern der zierlich aus Holz gearbeitete Griff Zeugniß gibt.

30) Kriegskeule von der Insel Nengoni im Loyalitätsarchipel bei Neukaledonien.

31) Schlachtbeil eines Kriegers auf den Fidschiinseln.

32) Hut, von den Eingeborenen Sumatras getragen; von innen aus Rohrgeflecht, von außen mit Stoff überzogen und grau bemalt.

33) Helm eines Kriegers von den Fidschiinseln, die Maske aus Holz geschnitzt und bemalt.

34) Modell einer sehr zierlichen Brücke aus Bambusrohr (Tjento Djembattan). Solche Brücken führen oft über Flüsse von mehren Hundert Fuß Breite und erscheinen von weit kunstvollerer, eleganterer, wenn nicht ingenieuserer Konstruktion wie die Hängebrücken aus Lianen und Schlingpflanzen in Mittelamerika.

35) Modell eines Pfluges, wie er auf Sumatra gebräuchlich ist.

36) Geschnitzter Zauberstab eines Götzenpriesters auf Borneo, beim letzten Feldzuge der Holländer gegen die Dayaker erbeutet.

37) Ruder der Eingeborenen von der Insel Nankauri im Nikobarenarchipel.

38) Antike chinesische Bronzestatuette aus dem nördlichen China.

39) Schleuderwaffe aus Neusüdwales.

40) Musikinstrument aus dem Norden Chinas.

41) Schild eines Kriegers vom Murrumbidgeestamm in Neusüdwales, aus Holz zierlich geschnitzt.

42) Kopf von einer lebensgroßen Statue aus der berühmten neunstöckigen Pagode Jhwä-tah oder Fa-tap (Blumenpagode), während eines Besuchs derselben im März 1858 aus dem siebenten Stockwerk aufgelesen, wo derselbe als Fragment einer großen Figur am Boden lag. Die Statue stellt wahrscheinlich einen Jünger Buddha's dar und dürfte an 1200 Jahre alt sein. Die jetzt halbverfallene Pagode (160 Fuß hoch, aus neun Stockwerken bestehend) wurde vor etwa 12—1300 Jahren erbaut.

*) I. S. vorige Nummer.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeigungen.

— Die königliche Gesellschaft der britischen Architekten in London hat den Professor G. Semper in Zürich zum Ehrenmitglied und Korrespondenten ernannt.

Preisausschreiben.

— Den Preis für den besten Bauplan zur Landesbank in Altenburg haben die Architekten Ernst Gieße und Bernhard Schreiber in Dresden, das Accessit der königliche Bauinspektor F. A. Cremer und der königliche Bauführer Hubert Stier in Berlin erhalten.

Verbrechen und Unglücksfälle.

— Die Elbe ist in Folge des starken Schmelzens des Schnees in den Gebirgen am 1. April 7 Ellen über den Nullpunkt des Pegels gestiegen, hat ihre Umgebungen überschwemmt und ist in mehrere Straßen und Gebäude von Dresden, welche dem Ufer nahe liegen, gedrungen. Am folgenden Morgen trat das Fallen des Wassers ein; über den angerichteten Schaden fehlen uns noch zuverlässige Angaben.

— Der Kanzlist Lehmann in Dresden hat am 2. April alle seine Kinder, fünf an der Zahl, im Alter von zwei bis zehn Jahren, vergiftet, und die drei jüngsten sind schon am Abend des nämlichen Tages gestorben. Auch der Zustand der beiden anderen scheint rettungslos. Der verhaftete Thäter soll liederlich, sonst aber nicht in Noth gewesen sein.

Todtenschau.

Bethmont, 1848 Justizminister der provisorischen Regierung, gewesener Batonnier des pariser Barreau, 1804 in Paris geboren, † daselbst gegen Ende März.

Professor **Bordoni,** berühmter Mathematiker, † in der letzten Märzwoche zu Pavia.

C. C. v. Both, großherzogl. mecklenburgischer Generallieutenant, schon 1813 Major des Garde-Bataillons, mit dem er sich auszeichnete, † am 28. März zu Ludwigslust.

Baron **Samuel Josika v. Branilska,** gewesener Hofkanzler von Siebenbürgen und designirtes Mitglied des erweiterten Reichsraths, † am 28. März in Wien.

Sir **Thomas Noel Harris,** der von 1811—1813 im Halbinselkriege diente, dann an den Feldzügen der Verbündeten in Deutschland und Frankreich theilnahm, in den Schlachten von Großgörschen, Dennewitz, Leipzig, Paris, Quatrebras und Waterloo zugegen war, † am 23. März auf seinem Landsitz in Kent.

Huc, katholischer Missionär, durch seine Werke über China und Thibet bekannt, † 26. März in Paris.

Titus Frhr. **v. Karger,** Oberstlieutenant-Auditor, Ritter des ungarischen St. Stephansordens, bekannt durch sein Verdienst um die Auffindung der ungarischen Kroninsignien, † zu Waradin am 25. März.

Karl Kieffer, Hofgerichtspräsident von Konstanz, bekannt durch seine energische Weigerung, der revolutionären Regierung von 1849 den Eid der Treue zu leisten, † gegen Ende März, 77 Jahre alt, in Konstanz.

Dr. **Joseph Franz Molitor,** Professor in Frankfurt a. M., Verfasser des berühmten Werkes „Philosophie der Geschichte oder über die Tradition in dem alten Bunde und ihre Beziehungen zur Kirche des neuen Bundes", einer jener aufgeklärten katholischen Gelehrten, deren Vorbild Bischof Sailer war, am 8. Jul 1778 geboren, † am 23. März in Frankfurt

Graf **Adalbert Frimont von Palota,** Fürst von **Antrodocco,** welcher kürzlich durch einen Schuß, der aus Unvorsichtigkeit in einem Waffenladen abgefeuert wurde, eine Kugel in den Kopf erhielt, welche die Aerzte nicht zu entfernen vermochten, † am 28. März in Wien.

Graf **Leo Potocki,** Oberzeremonienmeister am kaiserl. russischen Hofe und Mitglied des Reichsraths, † in der Nacht zum 23. März in Petersburg.

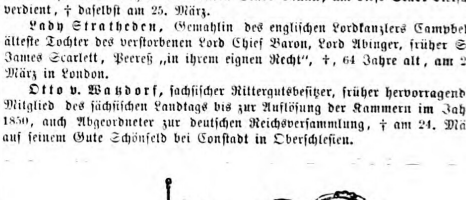
— **Karl Reitenberger,** emeritirter Abt des Stiftes Tepl in Böhmen, unvergeßlich als Gründer des Kurorts Marienbad in Böhmen, † am 21. März zu Wilten in Tirol, 81 Jahre alt.

Xaver Leopold Meier v. Schauensee, Kommandant der päpstlichen Garde, † 11. März zu Rom.

Dr. jur. **Joseph** Ritter **v. Stella,** mährisch-schlesischer Landesadvokat und Vorstand des Bezirks der innern Stadt Brünn, um diese Stadt vielfach verdient, † daselbst am 25. März.

Lady Stratheden, Gemahlin des englischen Lordkanzlers Campbell, älteste Tochter des verstorbenen Lord Chief Baron, Lord Abinger, früher Sir James Scarlett, Pereeß „in ihrem eignen Recht", †, 64 Jahre alt, am 24. März in London.

Otto v. Wandorf, sächsischer Rittergutsbesitzer, früher hervorragendes Mitglied des sächsischen Landtags bis zur Auflösung der Kammern im Jahre 1850, auch Abgeordneter zur deutschen Reichsversammlung, † am 24. März auf seinem Gute Schönfeld bei Constadt in Oberschlesien.



Briefwechsel mit Allen für Alle.

A. P. in Av. — Sie haben uns wol vier Seiten über ein angeblich sehr heilkräftiges Hausmittel gegen Halsbräune, Kroup und Keuchhusten geschrieben, aber nicht, worin das Mittel besteht. Wenn es dem Besitzer nicht geglückt ist, die gehofften Reichthümer damit zu erwerben, so kann er sich doch den öffentlichen Dank durch Mittheilung des Mittels verdienen, mit dessen Geheimhaltung begreiflicherweise nichts gewonnen wird.

G. J. J. W. — Es ist bis heute bei der Expedition unsers Blattes auf Ihr Inserat noch keine Offerte eingegangen; Brief nach G. ist befördert.

W. J. in Kgsbg. — Der Glaube an die heilkräftige Wirkung von Mineralquellen oder solchen von hohen Temperaturgraden ist ebenso alt wie verbreitet. Und nicht blos civilisirte Völker kennen und brauchen die Mineralbäder. So erzählt der russische Reisende Permikin, welcher im Jahre 1857 den See Kossogol in Centralasien besuchte, daß es unter den dort wohnenden Stämmen der Urjanchen und Darchaten gebräuchlich ist, sich alljährlich bei den am nördlichen Ende dieses Sees befindlichen fünf heißen Mineralquellen zur Kur zu versammeln. Die sechste dieser Quellen ist glücklicherweise versiegt; sie führte den Namen der „berauschenden" und zwei Schalchen von ihr sollen hingereicht haben, um einen Menschen betrunken zu machen.

Fr. Gfin. v. H. auf L... burg. — Unsere nächste Nummer wird wieder ein Modebild bringen; es freut uns, daß dieser Theil unseres Blattes vor Ihnen Gnade findet. — Gern würden wir auch Abbildung deutscher Moden geben, wo aber ist der Ort, von wo selbständige deutsche Moden ausgehen; wir haben leider immer gefunden, daß, wenn man auf den Grund geht, die Quelle in Paris entspringt.

Frl. A. C. in C. — Die Frau Gräfin Dora d'Istria (Fürstin Koltzoff Massalsky) lebt, so viel wir wissen, in der Schweiz; wenn wir Ihnen dadurch gefällig sein können, werden wir gern nähere Erkundigung einziehen. Das neueste Werk der geistreichen Schriftstellerin erschien im vorigen Jahre unter dem Titel: „Les femmes en Orient", in zwei Bänden.

W. D. in F... stein. — Bogumil Goltz sagt in seiner ethnographischen Studie „Die Deutschen": „Der Deutsche steht den andern Nationen gegenüber wie das Weib dem Manne." „Aber", heißt es an einer andern Stelle, „auch das delikate, schämige und empfindsame Weib wird ein Held und Martyrer, ein Dämon, wenn es sich in seinem tiefsten Gefühl gekränkt sieht, oder wenn seine elementare Natur den Damm der Sitte und Form durchbrochen hat."

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1860	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
April			1869 März	5620 Nisan	1276 Rhamadan
8. S.	Osterfest	Osterfest	27. 6. Wajji	16. 2. Fest	17.
9. M.	Ostermont.	Ostermont.	28. Hilarius	17.	18. Send. d.
10. D.	Daniel;	Mechtildis	29. Markus	18.	19. Ev. Jesu
11. M.	Julius	Leo d. Gr.	30. Joh. Kl.	19. Halbfest	20.
12. D.	Eustorchius	Julius	31. Hypat.	20.	21.
			April		
13. F.	Justin	Hermenegild	1. Hugo	21. 7. Fest	22. Dschuma
14. S.	Tiburtius	Tib. u. Val.	2. E.d.gr.F.	22. Letzt. Fest	23.

Astronomischer Kalender.

1860 April	Sternzeit im mittlern Mittage	Kulmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Mond Aufgang	Mond Untergang
8	1h 7′ 43″	12h 1′ 47″	233°	— 5° 52′	11h 0′ Ab.	
9	1 11 40	12 1 30	247	4 25	— —	
10	1 15 36	12 1 13	261	3 44	0 15 früh	
11	1 19 33	12 0 57	274	2 52	1 10	am Tage
12	1 23 29	12 0 41	286	1 54	1 55	
13	1 27 26	12 0 25	298	— 0 52	2 25	
14	1 31 22	12 0 10	310	+ 0 11	2 45	

Sonnenaufgang 5 U. 15 M. Sonnenuntergang 6 U. 50 M.
Letztes Viertel d. 13. April 2 U. 24 M. früh.
Größte südliche Abweichung des Mondes vom Aequator d. 10. April 8 U. früh.
Kulminationsdauer der Sonne 2° 9′ Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1860 März	Barometer in pariser Linien auf 0° reduzirt. 8 Uhr früh	1 Uhr Nachm.	6 Uhr Abds.	Thermometer nach Réaumur. 8 Uhr früh	1 Uhr Nachm.	6 Uhr Abends	Mittel	Windrichtung.
25	325,67	325,07	325,01	+ 3,8	5,6	+ 5,7	+ 5,0	SOS
26	325,36	325,77	326,60	2,1	4,1	3,2	3,2	WNW
27	328,16	328,76	328,00	2,8	4,5	4,0	4,1	WSW
28	328,11	326,33	328,14	2,0	6,4	4,0	4,1	WNW
29	329,55	328,90	327,54	7,8	5,8	7,3	7,0	SWS
30	326,30	328,48	330,78	7,2	3,8	4,0	5,0	W
31	330,09	328,75	327,51	+ 3,1	+ 9,9	+ 8,7	+ 7,2	S

Deutsche Volksbräuche der Osterzeit.

Nächst dem Weihnachtsfest zeigt kein christliches Fest in Deutschland so deutlich, wie viel Heidenthum sich in der Gestalt alter Sitten und Meinungen, alter Regeln, Sprüche und Bräuche neben dem Christenthum erhalten hat als Ostern. Wie jenes die heidnische Feier der Wintersonnenwende in sich aufgenommen hat, so erkennen wir in dem Aberglauben, der sich um dieses gruppirt, die Reste eines altgermanischen Frühlingsfestes, welches, durch die christliche Feier in doppeltem Sinn aufgehoben, d. h. zu Nichte gemacht und doch aufbewahrt, der Göttin Ostera, d. h. der Freia in ihrer Auffassung als der aus dem Winterschlaf wieder erwachenden Natur, und in einigen Strichen auch dem Donar geweiht war. Die Verschmelzung beider Zdeenkreise fand keine wesentlichen Hindernisse: das heidnische Osterfest war der Ausdruck der Freude über das aus winterlichem Tode auferstehende ewige Naturleben, das christliche ein Jubiläum des Triumphs, welchen das in Christus, dem Menschensohn, dargestellte Menschenleben über den Tod erfochten. Wie die alten Götter jetzt nur in Possen und Gespenstern fortspuken, so leben auch die Gebräuche, mit denen man sie ehrte, meist in Formen fort, die entweder grausig oder läppisch erscheinen. Dennoch verdienen sie, daß man sie als Erinnerungen an die Jugendzeit unseres Volkes in Ehren hält, und wenn die Polizei sie bisweilen verfolgen muß, so hat die Presse in gewissem Sinne die Pflicht, auf ihre Bewahrung hinzuarbeiten, zumal sie sehr vieles erklären, was außerdem unerklärlich bleiben würde.

Im Folgenden müssen wir uns auf das Wesentlichste von dem beschränken, was sich an die vier letzten Tage der heiligen Woche knüpft, also an den Gründonnerstag, den Charfreitag, den Charsamstag und den Ostersonntag. Manches davon mag erst durch christliche Einflüsse hinzugekommen sein, bei Weitem das meiste und bedeutendste ist heidnischen Ursprungs.

Der Gründonnerstag gilt den meisten Gegenden als ein besonders glücklicher Tag. Es vereinigt sich eben in ihm der Nachklang des Donarfestes mit der Erinnerung an die Einsetzung des heiligen Abendmahls. In Westdeutschland säet und pflanzt man an diesem Tage so viel als möglich, weil das Alles gut gedeiht; in Norddeutschland bezieht sich dies vorzüglich auf den Lein. Kräuter am Morgen dieses Tages gepflückt haben große Heilkräfte, Nesseln an ihm gesammelt schützen das Haus vor Gewitter, Fasten an ihm beobachtet halten Zahnweh fern (Rheinland), Kleider an ihm geläutet sind vor Mottenfraß bewahrt (Hessen), Mus von neunerlei Kräutern — in Norddeutschland sind es Bachbungen, Brunnenkresse, Schlüsselblumen, Hollundersprossen, Gierenblätter, Frauenmantel, Lauch, Nesseln und Kuckuksmus (oxalis) — am Gründonnerstag gegessen ist gesund und schützt vornehmlich vor Bezauberung. In der Wetterau ißt man wenigstens grüne, d. h. mit irgend einem grünen Gemüse gemischte Pfannkuchen, in Südschwaben Laubfrösche oder Maulschellen, d. h. mit Grünem gefüllte Nudeln, in Berlin Eierkuchen mit Schnittlauch, in ganz Deutschland mindestens überhaupt ein grünes Gemüse. Eine andere Gründonnerstagsspeise ist Honig, der von der alten Welt als vom Himmel gethaut aufgefaßt wurde; noch unerläßlicher ist es in den meisten deutschen Ländern, daß man an diesem Tage Eier genießt. Dieselben sind einerseits eine Erinnerung an ein Donarsopfer, andererseits einer Art Miniaturbild der Auferstehung. Am Gründonnerstag gelegte Eier sind zu vielen Dingen gut. Man gibt ihnen in der Regel die Farbe des Blitzgottes Donar, gelb oder roth. Aufbewahrt schützen sie das Haus vor Feuersnoth (Elsaß), ausgebrütet geben sie entweder lauter Hähne oder solche Hühner, die sich jedes Jahr anders färben. Wenn man in der Kirche bei Sonnenschein durch sie hindurch schaut, kann man die in der Gemeinde befindlichen Hexen erkennen (Wetterau), ebenso wenn man sich, ein solches Ei in der Tasche auf einen Kreuzweg stellt (Mark). In der Gründonnerstagsnacht werden in Thüringen viele sympathetische Kuren vorgenommen, da dieselbe solchen besondere Heilkraft verleiht. In derselben Nacht reichen die Burschen in Schwaben ihren Mädchen mit bunten Bändern geschmückte Bretzeln durch's Fenster hinein, die nüchtern gegessen vor dem Fieber schützen und aufgehoben, so lange sie nicht schimmeln, ein Zeichen sind, daß die Liebe echt ist.

Nur zwei Dinge sind am Gründonnerstag verhängnißvoll. In der Mark darf man an ihm kein Brot backen, da dies zur Folge hat, daß es an dem Orte im ganzen Jahr keinen Regen gibt. In Tirol muß man sich, wo zwölf zu Tisch sitzen, in Acht nehmen, das Salzfaß umzuwerfen, weil sonst unfehlbar einer der Gäste vom Teufel geholt wird.

Von ähnlicher Bedeutung, aber nicht ganz so günstig für das Leben des Abergläubischen ist der Charfreitag. Betrachten wir zunächst, was er Gutes wirkt. Man badet sich an diesem Tage in einem Fluß, da dies die Krätze vertreibt (Bayern), man steckt Hollunderstäbe in die Felder und Gärten, weil davon die Maulwürfe wegbleiben (Lausitz), man putzt sich die Schuhe, weil man dann von keiner Schlange gestochen wird (Neumark), man schneidet sich die Haare, weil das vor Kopfweh schützt (Tirol) oder die Nägel, weil dies, vor Sonnenaufgang und übers Kreuz, erst am rechten Fuß, dann an der linken Hand, dann an dem linken Fuß und zuletzt an der rechten Hand gethan, vor Zahnweh bewahrt (Neumark). Eine andere Regel des norddeutschen Aberglaubens gebietet, sich am Charfreitag umzusehen, ob es friert. Es heißt dann: „Wenn's unsern Herrn Christus im Grabe friert, dann friert's noch 40 Nächte", aber den Pflanzen thun solche Fröste keinen Schaden. Kehrt man am Charfreitag den Staub aus allen vier Ecken der Stube, so bekommt man das Jahr über keine Flöhe (Neumark). In Tirol heißt es: Wenn man am Charfreitag in der Frühe mit einem Schlägel an einen Obstbaum klopft, so wird er viel Obst tragen; was man an diesem Tage pflegt, gedeiht; wenn man an ihm zur rechten Stunde Unkraut abschneidet, so sterben auch die Wurzeln ab; endlich sind Wünschelruthen am Charfreitag geschnitten ganz besonders kräftig — ein Aberglaube, der auch in Schwaben vorkommt, wo sich überhaupt, wie das Folgende zeigen wird, um den Charfreitag eine große Masse abergläubischer Meinungen gruppirt.

Am Charfreitag muß der Zauberschlüssel — von drei Meistern stillschweigend aus den Nägeln eines Todtensargs oder den Eisen von einem Richtschwerte — geschmiedet werden, mit dem man das Reich des Bösen aufschließen und den Teufel bannen kann. Am Charfreitag regen und zeigen sich vergrabene Schätze und sind dann leicht zu heben. Geht man in der Charfreitagsnacht in der Geisterstunde auf einen Kreuzweg, so kommt der Teufel und fragt, was man will. Man kann dann Geld, unsichtbar und riesenstark machenden Farnsamen ꝛc. von ihm bekommen. In derselben Nacht muß man Kinder, die an einem Bruch leiden, vor Sonnenaufgang durch einen frischgespaltenen Baum hindurchschieben und den Baum dann zubinden; sowie der verwundete Stamm wieder zuwächst, heilt auch der Bruch des Kindes. Zu derselben Zeit kehrt man mit einem neuen Besen die Stube und wirft ihn dann auf einen Kreuzweg, wo Niemand ihn wegzunehmen wagt. Wenn man in der Charfreitagsnacht um 12 Uhr ein zerrührtes Ei in ein Glas Wasser schüttet, so kann man am andern Morgen aus den Figuren, die sich daraus bilden, erkennen, welche Baumfrucht im Jahre gerathen wird. In der Nacht auf Charfreitag legt man, wenn man Wanzen im Hause hat, eine Schachtel davon auf einen Kreuzweg, dann verschwinden sie alle. Wer Ungeziefer hat, wird es los, wenn er am Charfreitagsmorgen einen Knopf von seinem Rock auf einen Kreuzweg wirft. Kindern am Charfreitag die Nägel und die Haare verschnitten schützt dieselben gegen böse Leute, d. h. Hexen. Am Charfreitag nüchtern ein Gänsei verzehrt, bewahrt vor Bruchschäden und Fieber. Am Charfreitag kann man die Hexen in der Kirche sehen, „denn sie müssen mit bei der Kreuzigung sein". Man braucht nur eine Saalweide, die in der Marterstunde (Morgens 3 Uhr) geschnitten ist, um den bloßen Leib zu binden, so erblickt man sie. Die Weiber haben Strohzöpfe, die Männer Strohdegen, alle kehren dem Pfarrer den Rücken zu. Der Schauende muß aber vor dem Amen aus der Kirche sein, sonst wird er von ihnen und ihren Katzen zerkratzt oder wohl gar umgebracht.

Daran knüpfen sich in Schwaben andere Regeln des Aberglaubens, die den Tag als unglücklichen bezeichnen. So darf man am Charfreitag ja nichts von der Straße aufheben, weil in der vorhergehenden Nacht (wo das alte Donarsfest gefeiert wurde) die Hexen ihren Umzug halten und allerlei Zauberdinge fallen lassen. Ferner heißt es im Schwaben: Wer am Charfreitag Erbsen oder Linsen ißt, bekommt Geschwüre, und wer an ihm Wasser trinkt, wird das ganze Jahr von Schnacken gestochen oder von Durst geplagt. Wenn es am Freitag vor Ostern regnet, so nutzt der Regen das ganze Jahr über nichts, ein Aberglaube, der auch in der Gegend von Wetzlar vorkommt. Am Charfreitag trauert die Sonne bis 3 Uhr Nachmittags um Christi Kreuzigung (Schwaben und Tirol). Kälber am Charfreitag geworfen kommen nicht fort (Hessen). Wer am Charfreitag in den Garten geht, zieht demselben Raupenfraß zu (Uckermark), wer sich an ihm einen Rausch trinkt, muß ihn dreimal beichten (Tirol).

Am Sonnabend vor Ostern, der in Süddeutschland Charsamstag heißt, wird in den katholischen Orten Schwabens eine kirchliche Zeremonie abgehalten, die nichts anders ist als das von der Kirche adoptirte und geheiligte altheidnische Osterfeuer, das in Norddeutschland, wie sogleich gezeigt werden soll, noch seinen heidnischen Charakter bewahrt hat. Man nennt dies die „Scheiterweihe". Vor der Kirchthür wird ein Feuer angezündet, vor welchem der Pfarrer eine Rede über die Bedeutung des Feuerelements in der Schöpfung hält. Jeder bringt ein Bündel Holz mit auf den Kirchhof, läßt es an dem einen Ende verbrennen und nimmt den Rest mit heim, da dieses Holz das Haus vor dem Einschlagen des Blitzes (vor Donar, den das Feuer ehrte) schützen soll. In Tirol heißt der Gebrauch die Feuerweihe oder das Judasverbrennen. Man vergräbt hier die Kohlen des geweihten Feuers unter der Stallthür, wo sie das Vieh vor Hexen und namentlich davor schützen, daß die Kühe blutige Milch geben, oder man wirft sie auf den Acker, der dann vor Hagelschlag und Ungeziefer bewahrt ist. Eier, roth gefärbt und von einem Mädchen an diesem Charfreitagsfeuer gesotten, entzünden, wenn sie einen Burschen von jenem zugeschickt werden, brennende Liebe (Tirol).

Noch weit reicher ist der Aberglaube um den Ostertag angeschossen. Wie wichtig derselbe ist, drückt der entschieden heidnische Glaube aus, nach welchen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands und selbst in England die Sonne bei ihrem Aufgehen tanzt oder wie Andere sagen, drei Freudensprünge thut, weshalb die Leute noch an manchen Orten auf einen Berg gehen, um das Wunder zu sehen. Im Harz erblickt man, am Ostermorgen durch ein schwarzseidenes Tuch nach der Sonne sehend, das Osterlamm; in Westphalen sieht man es, wenn man die Sonne sich in einem Eimer mit Wasser spiegeln läßt. Eine Hauptrolle aber spielen in den Ostergebräuchen des deutschen Volkes das Wasser, die Eier und das Feuer.

In ganz Deutschland herrscht der Glaube, daß Wasser in der Osternacht stillschweigend aus Flüssen oder Bächen geschöpft übernatürliche Kräfte besitze, daß es schön mache, vor Bezauberung schütze, allerlei Krankheiten, besonders der Augen, heile, in die Stube gesprengt das Ungeziefer vertreibe und sich das ganze Jahr hindurch unverdorben erhalte. Meist wäscht man sich damit, bisweilen, z. B. in thüringischen Gegenden, wird es auch getrunken. Wird man auf dem Wege zum Wasser oder auf dem Rückwege „beschrien", d. h. von Jemand angeredet, so geht die Kraft des Wassers verloren. In der Mark wäscht man die Pferde damit, daß sie kräftig werden; in Thüringen gibt man es denselben zu trinken, damit sie vor Krankheit bewahrt bleiben. In der Neumark gibt man es dem Federvieh zu trinken, daß es gedeiht und wäscht sich selbst damit, um sich vor Sommersprossen zu schützen und die Wirkung der Sonnenstrahlen auf den Teint zu verhüten. Im Harz meinen Abergläubische, daß solches Wasser sich in Wein verwandele. In der Neumark muß es gegen den Strom geschöpft und dabei der Spruch gesprochen werden: „Hier schöpf ich Christi Blut, das ist für siebenundsiebzigerlei Fieber gut. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!" Sehr wahrscheinlich ist, daß der Spruch einst statt des christlichen Gottes die Ostara des Heidenglaubens nannte, der diese Zeit und mit ihr dieses Wasser heilig war.

Die Sitte der Ostereier ist ebenso allgemein und in noch mannigfaltigerer Gestalt verbreitet als die des Osterwassers. Ueberall beschenkt man sich damit, an einigen Orten hält man Spiel mit ihnen ab, an anderen, z. B. in Oberschwaben und Tirol, weiht man sie in der Kirche, ein sicheres Zeichen, daß sie ein Rest aus dem Heidenthume sind. Betrachten wir diese Gebräuche nach den verschiedenen deutschen Landschaften. In Tirol wird im Pusterthal ein am Gründonnerstag gelegtes und am Ostertage geweihtes Ei über das Hausdach geworfen und an dem Platze, wo es niederfällt, als Schutzmittel gegen Blitzschlag (Donars) eingegraben. Im tiroler Dorfe Zams findet am Osterdienstag das „Eierklauben" statt. Von den Frauen des Dorfes erbeutete Eier werden in der Zahl von 175 so auf den Weg gelegt, daß sie je fünf Schuh auseinanderliegen. Um diese sammeln sich die Burschen, in Hexen, wilde Männer, Mohren und Türken verkleidet, dann treten zwei Schnellläufer auf und beginnen eine Art Wettrennen. Einer von ihnen eilt zu den Eiern und trägt hin- und wiederlaufend jedes einzeln in einen bereit stehenden Korb, der beim ersten Ei bleibt. Der andere muß über verschiedene Dörfer nach Landeck und von da nach Zams zurücklaufen. Wer seine Aufgabe zuerst beendet, wird vom Volke mit Jubel begrüßt. Nach dem Wettlauf beginnt ein Faschingspiel: Ein als Sultan ausstaffirter Bursche fragt, was es Neues in Zams und der Umgegend gebe, und die Uebrigen berichten ihm dann allerhand Skandal, unbekannte Liebschaften, Betrügereien u. a. Zuletzt wird von den Eiern ein riesiger Kuchen gebacken, dann tanzt man bis zum hellen Morgen. Ein ganz ähnliches Spiel fand früher in Appenzell statt, und in verschiedenen Dörfern Schwabens, z. B. in der Nähe von Tübingen, im Hegau, auf den Eßlinger Bergen, in Hirschau und Wurmlingen wird dasselbe noch jetzt gespielt. Ferner spielt man in schwäbischen Wirthshäusern (auch unter englischen Knaben) noch häufig mit gekochten Eiern, indem man mit den beiden spitzen oder den beiden stumpfen Enden derselben gegen einander stößt. Wessen Ei zerbricht, hat's verloren. Sodann versteckt man für Kinder rothgefärbte Eier in den Winkeln der Stube oder im Garten. Man macht ein Nest von Moos und setzt einen Hasen darauf. Dann suchen die Kinder die Eier, welche der „Osterhase" gelegt hat. Die Höhlung, welche sich immer an dem Einen Ende jedes Eies findet, soll von der Mutter Gottes herrühren; dieselbe sauge aus jedem Ei etwas heraus, sagt man, und die Kinder freuen sich, wenn sie recht viel genommen hat. Auch in Hessen ist der eierlegende Osterhase den Kindern wohlbekannt. In England ist in dem Orte Coleshill der Gebrauch, daß die Burschen des Ortes am Ostertage einen Hasen zu fangen trachten, den sie dem Pfarrer bringen, welcher ihnen dafür einen Kalbskopf, hundert Eier und ein Stück Geld geben muß. In Belgien und ebenso in Kärnthen heißt es, daß die Ostereier von den Glocken gelegt werden, die nach dortiger Sage am Gründonnerstage nach Rom gehen, um mit Ostereiern beladen zurückzukommen. Im Harz und auf der Eifel rollt man Eier von Bergen herab. In England werfen die Knaben dieselben auf den Nasen und wessen Ei zuletzt entzwei geht, hat das Spiel gewonnen.

Im Waldeck'schen findet dasselbe Eierlaufen wie in den Alpengegenden statt. In Langenei an der Lenne bäckt man zu Ostern Eierkuchen, füllt dann die Schalen der Eier mit Weihwasser und trägt dies auf das Feld, dann trifft das Getreide kein Wasserschaden.

In einem großen Theile Norddeutschlands spielen die Osterfeuer eine wichtige Rolle. So in Westfalen zu Züschen, in der Gegend von Brilon, zu Winterberg, wo man vorher mit Birkenfackeln um das Dorf zieht, zu Steinfurt im Münsterland, wo die mit Fett zu einer Salbe gemengten Kohlen des Feuers „gut gegen das wilde Feuer sind", ferner im hannöverschen Amte Uchte, im Sauerlande, zu Hageburg im Schauenburgischen, in der Gegend von Warburg und zu Dassel. Am letztern Orte zieht die Jugend des Ortes auf den Bierberg, wo man ein Feuer aus Bocksdorn anmacht. Ist dies geschehen, so wird durch eine ganz mit Stroh und Theer gefüllte Tonne eine Stange gesteckt, die Tonne angezündet und nun laufen zwei kräftige Burschen, die Stange anfassend, den Berg hinab, bis dieselbe durchgebrannt ist und die Tonne von selbst vollends den Berg hinabkollert. Ist sie unten angelangt, so brennt man an ihr Fackeln an, die aus getrockneten und zerklopften Birkenästen gemacht sind, und schwenkt diese so lange, bis sie verlöschen. In der Gegend von Warburg bildet das Volk am Nachmittage einen Kreis um die Stelle, wo das Osterfeuer brennen soll, jodaß Alle dem Holzstoß das Gesicht zukehren. Dann verläßt einer den Ring und geht mit einem Plumpsack außen um denselben und gibt jeden einen Schlag, wobei er sagt: „Kiek di nit üm, dat Fösteln dat kümmt". (Sieh dich nicht um, das Füchschen kommt.) Nach ihm macht ein Anderer die Runde. Ist so der Abend gekommen, so wird der Holzstoß angezündet. Jeder Bursch brennt daran seine Fackel, eine mit Stroh umwundene, mit Pech bestrichene Stange, an, sodaß der ganze Berg erleuchtet ist. Flammt der Holzstoß, so singt die Versammlung ein Auferstehungslied. Kohlen vom Osterfeuer sichern in verschiedenen Gegenden vor Blitzschlag und Hagelschaden (den Geschossen Donars, dem, wie vielleicht auch der Bocksdorn andeutet — der Bock war ein Attribut dieses Gottes und er vertrat ihn wol sogar in späterer Zeit — diese Feuer angezündet wurden).

In verschiedenen Strichen Nordwestdeutschlands besteckt man zu Ostern die Stuben, die Bienenkörbe, besonders aber die Felder, mit „Palmen", d. h. in der Kirche geweihten Zweigen von Buchsbaum, Weiden, Eiben, Pappeln, damit sie vor Unglück, besonders Wetterschaden, bewahrt bleiben. Zu Belmede an der Ruhr zieht man, nachdem die Felder „gepalmt" sind, nach der oberhalb des Ortes gelegenen Höhle, während unten mit den Glocken geläutet wird. In der Höhle rufen die Jungfern in den fast senkrecht hinabgehenden Gang hinab: „Belleda, gib mir einen Mann!" und es antwortet (das Echo): „han". Dann sieht man nach, wie hoch das in der Höhle und einem Nebengange befindliche Wasser steht, wonach man sich ein fruchtbares oder unfruchtbares Jahr verspricht. Zu Hilgershausen in Hessen geht man zu Ostern in eine Höhle des Hohlstein, legt einen Strauß in das Wasser des dort befindlichen kleinen Teiches und trinkt von dem Wasser, was als eine Art gottesdienstlicher Handlung gilt. Da Hilgershausen unter dem Meißner liegt, auf dem die Göttin Holda wohnte, so wird der Strauß ein Opfer sein und die Belleda in Belmede ist wol dieselbe Göttin der Ehe und der Fruchtbarkeit.

Wir schließen unsere Darstellung mit einem tiroler Aberglauben, welcher zeigt, daß sich auch an den Ostertag mancherlei düsterer Zauber knüpft. Wenn man sich in Neumarkt in der Osternacht von 11 bis 12 auf einen Kreuzweg legt, der zugleich Todtenweg ist und trotz aller possenhaften und schrecklichen Gestalten, die einem dann erscheinen, weder weint, noch lacht, noch betet, noch ein Wort spricht, so kommt Schlag zwölf der Teufel als Jäger, nimmt den Daliegen-

den bei der Hand und verleiht ihm folgende Stücke: Gewinn in jedem Karten- und Würfelspiel, Sieg beim Raufen, Kugelfestigkeit, die Gabe, sich gefroren, d. h. todtenstarr zu machen, endlich die Fähigkeit, nach Belieben Anderen unsichtbar zu werden.

Wir meinen, es verlohne sich für solchen Lohn der Unerschrockenheit schon eines Versuchs, wenn es nur nicht der Gottseibeiuns wäre, der die Probe aufgibt.

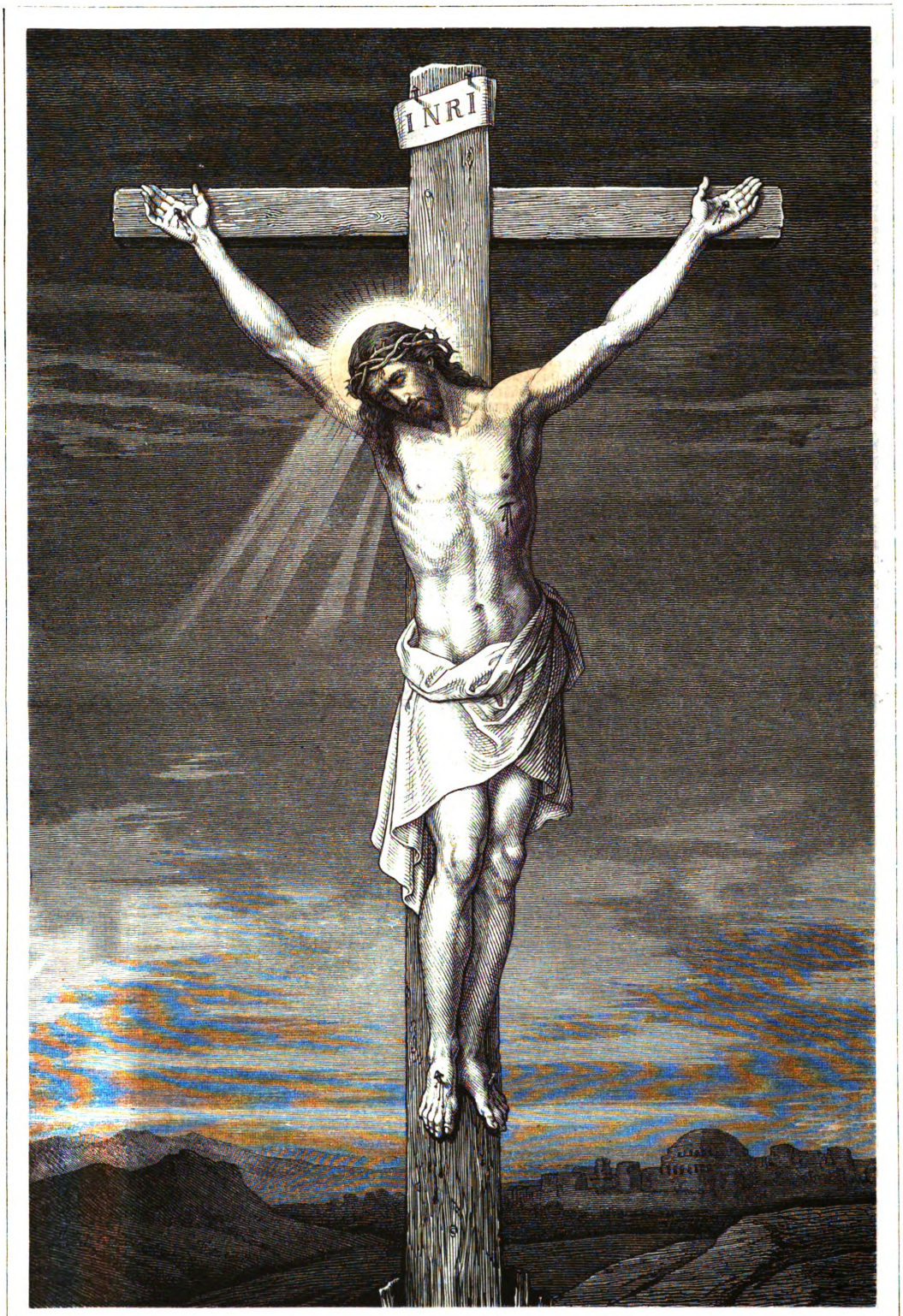
Christus am Kreuze.

Oelgemälde von Prof. G. Jäger in Leipzig.

In Zeiten der Kunstentwickelung, wie wir sie gegenwärtig erleben, wo nach dem Abschluß einer in gemeinsamem Streben erreichten Reihe von Erfolgen verschiedener Schulrichtungen ein unklares Drängen und Gähren, sei es nach Neuem, sei es nach Weiterbildung oder Ueberbildung des Alten und bereits Gewonnenen, die Künstlerwelt durchwogt, in solchen Zeiten ist es eine Freude, an Erscheinungen heranzutreten, welche mit vollkommener Klarheit der innern Ueberzeugung ihren Weg unbeirrt von dem Meinungsstreite der Zeitgenossen dahingehen. Eine solche Erscheinung erblicken wir in Gustav Jäger. Die einzige Richtung seiner Kunst und seines Strebens ist die, welche nach dem Urtheile der Mehrzahl unserer heutigen kritischen Richter als eine abgestorbene und lebensunfähige bezeichnet, deren Schöpfungen bei aller etwa noch zugestandenen Anerkennung höchstens die Würdigung des überwundenen Standpunktes gezollt wird. In beinahe einstimmigem Chore wird der deutschen Kunst von ihren „Freunden" es zugerufen, daß sie endlich mit Entschiedenheit neue Bahnen einschlagen, neue Formen schaffen müsse, und mit mitleidigem Seitenblicke werden dann gewöhnlich die „Nazarener", die „Heiligenmaler" und mit welchen Namen man sie sonst bezeichnen will, abgefertigt. Leider finden diese Rathschläge, die ja nur der Wiederschein sind von der allgemeinen Anschauung der Kunst als eines Gliedes unsers geistigen Lebens, bei der Künstlerwelt selbst nur zu häufig einen guten Ort. Seitdem die an sich in der That höchst bedeutenden, der deutschen Kunst aber doch nicht geistig verwandten Schöpfungen der neuern belgischen Kunst ihren mächtigen Eindruck auf unsere Maler ausübten, sehen wir von den verschiedensten Seiten aus neue Elemente in die bis dahin zwar schon getrennten, aber doch sich gegenseitig ergänzenden und berührenden, aus einer Quelle hervorgegangenen münchener und düsseldorfer Schulen hereintragen, und kaum läßt sich heute von einem Schulprinzip überhaupt in Deutschland noch reden. Doppelt erfreulich erscheint deshalb allen Denen, die von dem Begriff der absoluten Freiheit und Selbständigkeit in der Kunst keine so hohe Meinung hegen, das Bild eines Strebens, welches sich treu zu den Grundsätzen bekennt, deren entschiedene Behauptung, gegenüber der Versunkenheit der pseudo-klassischen Kunst des 18. Jahrhunderts von Seiten unserer großen Meister Cornelius, Overbeck und ihrer gleichgesinnten Genossen, den Keim unserer herrlichen Kunstblüte gezeitigt. Jäger hat sich dieser Schule mit seinem ganzen Streben auf das Innigste angeschlossen und gehört augenblicklich zu der geringen Anzahl deutscher Meister, die noch mit ungeschwächten Kräften schaffend es beweisen, daß die Lebensfähigkeit jener Richtung nicht aufhört, sich an mustergiltigen Werken zu bethätigen.

Gustav Jäger ist 1808 zu Leipzig geboren und studirte von 1824—29 theils auf der Akademie, theils selbständig arbeitend zu Dresden, wo bereits damals neben dem akademischen Schlendrian der alten Professoren in den jüngern Kreisen die neubelebte deutsche Kunst ihre innigsten Verehrer fand. 1830 ging er nach München, und dort war es, wo er mit Unterbrechung einer zweijährigen Reise nach Italien (1836—37) bis 1846 hauptsächlich an den großen Wandgemälden helfend arbeitete, welche von Julius Schnorr v. Carolsfeld im Saalbau ausgeführt wurden und von denen er noch später (1854—55) das letzte große Bild, Chriemhildens Tod, fast ganz allein in Fresko vollendete. 1846 ward er nach Weimar berufen, um dort das Herderzimmer mit Fresken zu schmücken, eine Aufgabe, welche er in einer Reihe von vorzüglich erfundenen und ausgeführten, tiefsinnig verbundenen Kompositionen löste. 1849 ward er als Direktor der königl. Kunstakademie nach seiner Vaterstadt Leipzig berufen, eine Stellung, in welcher er noch voller Thätigkeit wirkt. Von seinen hier entstandenen Werken erwähnen wir nur in der Kürze, neben einer großen Anzahl von Zeichnungen zur Cotta'schen Bibel, die Transparents zur Goethefeier 1849, Christus am Kreuz, für die Kapelle des königl. Schlosses Weesenstein (1854) die Verlobung des Christkindes mit der heiligen Katharina, angekauft für die königl. Galerie in Dresden (1855), die Salbung Christi (1856), wiederholt nach einem schon früher gemalten Bilde und ganz vorzüglich in Zeichnung und klarer Farbenschönheit; eine Himmelfahrt Christi (1857), die Auferstehung, Fresken für eine Begräbnißkapelle zu Schönefeld bei Leipzig und das lebensgroße Porträt des Superintendenten Dr. Großmann zu Leipzig für die Thomaskirche daselbst.

Der heute unseren Lesern vorgeführte Holzschnitt, vom Künstler selbst auf Holz gezeichnet, ist nach einer Wiederholung des für die weesensteiner Kapelle gemalten Altarbildes gefertigt. Es ist nicht darauf abgesehen, eine neue Darstellung des unzählige Mal verewigten Moments zu geben, braucht es doch dessen nicht bei einem Gegenstande, der an und für sich bei inniger Empfindung all seiner Bedeutung die Macht des Künstlers so ganz in Anspruch nimmt, daß bei einfachster Haltung die Größe des Werkes immer neue Gestaltung unter der schaffenden Hand erzeugt. Keine andere Umgebung als der von Finsterniß bedeckte Himmel läßt den Leib des Heilands im kalten Lichte des scheidenden Tags mit der ganzen Gewalt seines Eindrucks hervortreten, und der Blick wird immer wieder angezogen von dem Bilde des Schmerzes, der hier so rein und in edlen Formen gegeben ist, daß daraus eine Ahnung wiederklingt von dem über Alles beseligenden Troste, der dem wunden Herzen aus diesen' Wunden entgegen leuchtet!



Christus am Kreuze, Altargemälde für die Kirche zu Frauenberg in Kurland von Professor G. Jäger in Leipzig.

Der Ostermorgen.

Gemälde von Th. Schütz in München.

Die Landschaftsmaler feiern die Natur gewöhnlich in ihrem eignen Leben, in ihrer Majestät der Alpen, des Meers und der Gewitter, in der Elegie der Sonnenuntergänge und Mondnächte u. s. w. Da aber der Mensch auch zur Natur gehört, ist die Trennung der Natur von ihm für den phantasievollen Künstler keine zwingende. Er wird bei einer historischen Scene, wenn irgend möglich, die umgebende Natur der Stimmung des Vorgangs anpassen und umgekehrt die wildeste wie die heiterste Landschaft, sei es durch Architekturen, Staffage oder nur eine flüchtige Andeutung in irgend eine Beziehung mit dem Menschen setzen. Namentlich gibt es eine Reihe von Aufgaben, in denen er die Rückkehr des Menschen zur Natur, sein inniges Zusammenleben, seine Arbeiten mit ihr und in ihr — sei es in Erntescenen, Jagden, Hirtenbildern oder in den Festtagen der Jahreszeiten — in Waldfahrten, Weinlesen, Pfingst- und Ostermorgen auf eine Weise darstellen kann, welche Menschheit und Natur, Poesie und Kunst auf einer und derselben Basis vereinigt zeigen. Wer erinnert sich nicht jener schwungvollen, reizenden Stellen im Faust, wo der hypochondrische Gelehrte, den der Ostergesang der Kinder aus seinen Selbstmordgedanken aufgeschreckt und dem Leben zurückgegeben hat, am sonnigen Festtag der Auferstehung zum ersten Mal wieder nach langer Zeit die Natur und die Menschen aufsucht, um selbst wieder ein neuer Mensch zu werden. Zu allen Zeiten und bei allen Völkern ist dies Erneuerungsfest der Natur — in dem der Sieg des jungen Frühlings über den Winter entschieden ist, ein Hauptfest gewesen und die Kirche hat uralten Bräuchen nur eine analoge geistige Bedeutung beizulegen brauchen, um ihren besonderen Ueberlieferungen Eingang bei dem Volke zu verschaffen. Freilich kann der Kalender die Natur nicht zwingen, am bestimmten Osterfesttage im festlichen Gewande des jungen Frühlings zu erscheinen, aber in vielen Landstrichen namentlich Westdeutschlands und Niederdeutschlands ist Ende März (der „wie ein Löwe kommt und wie ein Lamm geht") oder Anfang April der Sieg des Frühlings entschieden, während Bayern durch die Nähe der Alpen an jedem Tag bis in den Mai hinein noch auf winterliche Nachwehen rechnen darf, wie sie in diesem Jahre so hartnäckig sich geltend machen. Desto lieber flüchtet die Erinnerung zu jenen goldenen längst vergangenen Ostertagen der Jugend, die wie alles Vergangene in doppeltem Zauber strahlt. Sind die Winter der Erde wirklich länger geworden, wie gewisse Gelehrte behaupten, die eine allmälige Erkaltung des Erdballs annehmen, oder ist nur das Herz der Menschen kälter geworden? Gleichviel, der Eindruck jener Frühlinge zur Osterzeit bleibt unauslöschlich: Hügel und Thäler liegen weit im Sonnenglanz. Die

Bäume der Wälder stehen noch laublos da, aber in den Zweigen keimt es und sprießt es und die Vögel singen schon auf den nackten Aesten. Fern von den Dörfern trägt ein milder Südwind die Klänge der Osterglocken herüber in die Einsamkeit des Waldes. Bäche und Ströme sind vom Eise befreit, Wege, und Stege noch vor Kurzem von Nässe durchweicht, sind wieder gangbar geworden; das Auge, so lange geblendet von den Schneeflächen der Felder, ruht erquickt auf dem ersten jungen Grün der Wiesen, und mit dem Trillern der ersten Lerche in der glänzenden Luft scheint ein neuer Geist des Werdens und des Lichts, der Auferstehung alles Lebens in die verödete Natur einzuziehen.

Solche Stimmung ungefähr scheint unserm Künstler bei der Komposition des reizenden Bildes beseelt zu haben, welches wir beistehend unseren Lesern zur Anschauung bringen. Th. Schütz ist erst seit vielleicht zwei Jahren in München bekannt geworden, zuerst durch seine „Abendglocke", das Bild eines Kirchhofes, auf dem eine alte Frau dem Spiel der Kinder auf den Gräbern zusieht. Der Kunstverein hat jenes poetisch gedachte und tief empfundene Bild stechen lassen. Außer einem zweiten ebenso ansprechenden Genrebild ist es ein drittes, welches den Künstler nun dauernd in der Gunst des Publikums befestigt hat. Ein Dorfschullehrer geht am Ostermorgen mit seinen Schülern in den Wald. Neben den Töchtern des Gutsbesitzers und Pfarrers folgen seine eigenen Kinder und die der Bauern in bunten Gruppen, gesunde und genesende, halb erwachsene und Schooßkinder, um die ersten Blumen zu pflücken und die ersten Lerchen singen zu hören. An den Stämmen der Bäume spielen die Sonnenlichter, aus allen Zweigen dringt der knospende Frühling. Die Komposition des Bildes ist schmucklos, natürlich und ohne alles künstliche Arrangement, ganz im Geiste des liebenswürdigen Richter in Dresden. Es wäre zu wünschen, daß das anmuthige Bild bald durch einen guten Stahlstich zum Gemeingut des Publikums würde. So viel wir wissen, ist das Originalgemälde nach Frankfurt a. M. verkauft worden und hat der dortige Kunstverein eine Radirung danach anfertigen lassen.



Der Ostermorgen. Gemälde von Th. Schütz in München.

Die Deutschen in Kalifornien.

Daß die Deutschen in den Vereinigten Staaten allmälig eine Rolle zu spielen beginnen, und zwar als Deutsche, ist eine Thatsache, die nicht mehr in Abrede zu stellen ist. Haben sie auf das politische Leben der Union bis jetzt noch nicht wesentlich eingewirkt, so ist ihr Einfluß auf das soziale da, wo sie dichter angesiedelt sind, schon ein sehr merklicher. Die Kultur der westlichen Staaten liefert den Beweis, daß die deutsche Einwanderung von großer volkswirthschaftlicher Bedeutung für dieselben gewesen ist. Ausgedehnte Striche von Ohio, Missouri, Illinois und Wisconsin sind vorwiegend von Deutschen bewohnt, in manchen Städten dieser Gegenden bildet deutsche Art und Sprache den Grundzug ihrer Physiognomie. Deutsche Turn- und Sängervereine, deutsches Bier haben sich auch im Osten, namentlich in den atlantischen Staaten Neuyork und Pennsylvanien, weithin die Gemüther erobert, und dasselbe gilt auch von dem fernen Westen, wo der Stille Ozean ebbt und fluthet und an den Ufern des Sacramento das neue goldene Vließ gefunden wurde. — Auch in Kalifornien hat sich deutscher Fleiß und deutsche Gemüthlichkeit ein breites Terrain erobert. Auch dort erklingen deutsche Lieder, turnen deutsche Riegen, leben eine große Anzahl deutscher Vereine. Ja man darf sagen, daß der Deutsche hier eine freiere und geachtetere Stellung einnimmt als in vielen östlichen Staaten. Schon in der ersten Zeit des Staates wurde ein deutscher Turnverein gegründet, der fast alle strebsamen Deutschen San Franziscos umfaßte und nicht blos körperliche, sondern auch geistige Ausbildung bezweckte. Derselbe zerfiel allerdings durch Parteiungen, und der jetzige Turnverein ist bei Weitem nicht so stark an Mitgliedern. Aber die Eintracht ersetzt, was der Zahl abgeht, und die Turnerei macht jetzt auch im Innern des Staates die erfreulichsten Fortschritte. Man denkt an Gründung eines großen allgemeinen Turnerbundes, der in allen Orten des Landes seine Filiale haben wird. Kräfte und Mittel dazu sind überall vorhanden, wie das letzte Turnfest in der Stadt Sacramento zeigte, zu dem sich selbst aus den entlegensten Grafschaften Theilnehmer eingefunden hatten.

Einen raschern Aufschwung noch haben die Gesangsvereine Kaliforniens genommen, und natürlich spielt die Hauptstadt hier auch die Hauptrolle. Der erste Verein dieser Art waren die „Sänger am Stillen Meer". Sie lassen jetzt nichts mehr von sich hören, doch konstatirten sie ihre Existenz beim letzten Schillerfest durch einen Delegaten. Ein Witzbold meinte, wenn der Verein noch fortdauere, möge er sich in „die stillen Sänger vom Meer" umtaufen. Sehr zahlreich und wohlorganisirt dagen ist die „Harmonie", die nicht ausschließlich der Musik, sondern überhaupt der geselligen Unterhaltung gewidmet ist. Die Harmonie, jetzt über hundert Mitglieder zählend, hat unter den Gesangvereinen Kaliforniens die beträchtlichsten Geldmittel, welche es ihr möglich machen, einen musikalischen Direktor zu besolden und eine reiche Auswahl der besten Musikalien bereit zu halten, die durch regelmäßige Zusendung der neuesten Kompositionen für Männergesang fortwährend vermehrt wird. Zu bedauern ist, daß die Harmonie dem Sängerbunde Kaliforniens, an dessen Spitze zu stehen sie berufen wäre, nicht angehört. Der letztere umfaßt jetzt sieben größere Vereine und wird hauptsächlich von dem Verein „Eintracht" in San Franzisco geleitet. Sein Zweck ist, die Anschaffung von Noten für alle die verschiedenen Vereine zu erleichtern und die Gründung neuer Sängergesellschaften innerhalb des Staates zu fördern. Wie erfolgreich er in diesen Beziehungen wirkt, wird das große kalifornische Sängerfest zeigen, welches nächsten Sommer in San Franzisco stattfinden wird. Der Gesangverein „Eintracht" hat zum Zweck lediglich die Pflege der Musik und nimmt deshalb nur solche Mitglieder auf, welche beim Gesange persönlich mitwirken können. Er hat gegenwärtig das Glück, viele recht gute Stimmen in sich zu vereinigen.

Die Ausbildung des Männergesangs durch die Deutschen hat sich namentlich in San Franzisco vielfache Anerkennung von Seiten der übrigen Bevölkerung erworben. Mehre von den vornehmeren und wohlhabenderen Familien der Stadt erwiesen den Sängern, die bei Gelegenheit von öffentlichen Festen, bei Virtuosenkonzerten und als Chor in der Oper mitwirkten, wiederholt ihre Dankbarkeit. Außer den genannten Sängergesellschaften ist noch eine andere zu erwähnen, die sich erst im Herbst 1859 zu San Franzisco bildete. Wir meinen den Cäcilien-Verein, der ähnliche Tendenzen wie die dortige Harmonic Society verfolgt, in dem man in ihr hauptsächlich die Oratorienmusik pflegt. Derselbe hat noch nichts Besonderes leisten können, verspricht aber viel Gutes.

Die Orchestermusik wird in San Franzisco wie in ganz Kalifornien vorzüglich, ja fast ausschließlich von Deutschen betrieben, die sich von Anfang an durch ihre Musikvorträge in Konzerten, sowie durch ihre Orchestermusik in Theater und Oper auszeichneten, wenn man auch an diese Musiker am Stillen Meer nicht den Maßstab eines heimischen Konzertmeisters legen darf. Allen Deutschen in San Franzisco sind die Konzerte, welche die Gesellschaft Germania unter der Leitung des Direktors Herold in der großen Turnhalle aufführen ließ, eine werthe Erinnerung, und es ist zu bedauern, daß solche Vorträge jetzt seltener geworden sind.

Während die musikalischen Bestrebungen der deutschen Kalifornier allen Nationalitäten zu Gute kommen, bildet die deutsche Bühne in San Franzisco einen Theil des spezifisch deutschen Lebens. San Franzisco mit seinen 16 bis 18,000 deutschen Einwohnern war es allein vorbehalten, ein solches Institut zu besitzen. Indeß ist das Theater hier wie unter allen deutschen Bevölkerungen in den Vereinigten Staaten entschieden der schwächste Theil der deutschen Bestrebungen, und obwol es nicht an Unterstützung von Seiten des Publikums mangelte, ist es noch zu keinem stehenden Theater gekommen, und die Aufführungen standen bisher ungefähr auf der Stufe, die eine deutsche Bühne vierten oder fünften Ranges in Europa einnimmt.

Unter den deutschen Vereinen, welche ausschließlich der Pflege geselliger Unterhaltung gewidmet sind, nimmt in der Hauptstadt Kaliforniens der San Franzisco-verein jedenfalls die erste Stelle in Anspruch. Sein elegant eingerichtetes Lokal umfaßt außer einem Ballsaal, in dem periodische Tanzunterhaltungen für die Mitglieder und von diesen Eingeführte stattfinden, ein Billard-, ein Spiel-, ein Sprech- und ein Lesezimmer. Der Verein hat sich's zur speziellen Aufgabe gemacht, deutsche Interessen zu fördern. Er hat namentlich durch Herleihen seiner Räumlichkeiten zu den verschiedensten Zwecken eine große Liberalität bewiesen, und ihm ist der erste Anstoß und die wesentlichste Betheiligung bei der Gründung der Allgemeinen Deutschen Unterstützungsgesellschaft und des Deutschen Hospitals zu danken, eines Instituts, welches schon längst auf eignen Füßen steht. Weniger eingreifend in das deutsche Leben ist der „Deutsche Klub", der nur einige 40 Mitglieder zählt. In neuerer Zeit hat sich unter den Deutschen in San Franzisco und Sacramento-City der Sinn für militärische Vereine eingefunden — eine ziemlich unschuldige Liebhaberei, die in den Vereinigten Staaten mehr der Unterhaltung und der Befriedigung der dort stark grassirenden Titelsucht dient. Man freut sich an prunkenden Uniformen, die den Mann in den Augen von Fräulein Braut und Frau Gemahlin ein Relief geben, gefällt sich in Tressen und Epauletten, martialischen Bärmützen und Schleppsäbeln und setzt einen Stolz darein, statt des einfachen Mister Kaptän, Major oder gar Colonel zu heißen, ungefähr so, aber noch ein gutes Theil komischer, wie bei uns unter den Bürgerschützen der Kleinstädte. So gibt es in San Franzisco eine deutsche Füsilier- und eine deutsche Schützenkompagnie, und so hat sich in Sacramento-City gar eine Husarenkompagnie gebildet, die nur aus Deutschen besteht. Wir können diese sogenannten militärischen Organisationen nach dem Gesagten füglich den geselligen Vereinen beizählen. Ihre Exerzitien auf dem Parquet des Tanzsaals werden eifrig betrieben als die auf dem Exerzierplatz, und weit häufiger als ihre Musketen hört man unter ihnen Champagnerpfropfen knallen. Es ist von keinem dieser Herren anzunehmen, daß er sich im Vorgefühl kriegerischer Ereignisse in die Listen habe eintragen lassen, womit allerdings nicht in Abrede gestellt werden soll, daß die deutschen Kalifornier unter den Ersten sein würden, zur Waffe zu greifen, wenn dem Adoptivvaterlande einmal Gefahr drohen solle.

Zu beklagen ist die Uneinigkeit der Deutschen in Kalifornien, die nur beim Schillerfest auf kurze Zeit der bessern Ueberlegung wich. In dem ganzen deutschen Vereinsleben Kaliforniens gilt als Regel, daß die Vereine am besten gedeihen, je weniger sie mit einander in Berührung kommen. Es wäre gut, daß dies ein Ende nähme und daß man durch Zusammenhalten die Mittel und Kräfte gewänne, den Amerikanern zu imponiren und nützliche und ehrende Unternehmungen von größerer Tragweite zu wagen. Ein Beispiel ist die Allgemeine Deutsche Unterstützungsgesellschaft. Ihr Hospital ist für die Mitglieder im ganzen Staate bestimmt. Leider aber wird die Wohlthat im Innern meist erst dann erkannt, wenn Krankheitsfälle eintreten. Namentlich scheinen die Arbeiter in den Minendistrikten wenig Neigung zu verspüren, für etwaige Krankheiten schon im Voraus zu sorgen. Während die Deutschen San Franziscos reichlich drei Viertel der Kosten des Hospitals zu beschaffen haben, liefern die Minen zwei Dritttheile der Kranken und häufig Solche, welche, nie Mitglied der Gesellschaft geworden, sich unter falschem Namen melden.

Nachdem wir in Vorstehendem eine Skizze des Vereinswesens der Deutschen im Goldlande am Stillen Meer gegeben, sei es uns gestattet, noch Einiges über die Stellung zu bemerken, welche die deutsche Bevölkerung Kaliforniens im geschäftlichen Verkehr einnimmt. In dieser Beziehung ist zunächst hervorzuheben, daß die deutschen Kaufleute in der Hauptstadt sowol wie in den meisten Orten des Innern nächst den Angloamerikanern die erste Rolle spielen, wobei indeß bemerkt werden muß, daß wir die Schweizer, deren sich hier nicht wenige niedergelassen haben, den Deutschen beizählen. Im Importgeschäft aber sind die deutschen Handelshäuser nicht blos den französischen und denen anderer fremder Nationalitäten, sondern auch den Angloamerikanern überlegen und im sogenannten Jobbing Geschäft, in Provisionswaaren, haben sie sich durch Ausdauer und kluges Verständniß der Bedürfnisse und des Geschmacks der Konsumenten so emporgearbeitet, daß man nicht zu viel sagt, wenn man behauptet, sie beherrschen den Markt. Der Kredit der deutschen Kaufleute ist, wie der Amerikaner sich ausdrückt, „a number one", was hauptsächlich darin seinen Grund findet, daß sie sich den Ruf der Solidität erwarben, daß sie sich der tollkühnen Spekulationswuth der Amerikaner gegenüber nur selten auf sehr gewagte Geschäfte einließen, sondern es vorzogen, sicher, wenn auch langsam zu gehen. Eine Solidität freilich, wie man sie bei unseren Kaufleuten vorauszusetzen gewohnt ist, möchte in Kalifornien auch unter den Deutschen unbekannt sein und man kann sie bei einem Blicke auf die dortigen Verhältnisse billigerweise kaum verlangen. Aber unter den wenigen bei deutschen Kaufleuten vorgekommenen Fallissements kann man kaum eins von Bedeutung anführen, bei dem sich eine betrügerische Absicht hätte nachweisen lassen und soviel uns bekannt, finden sich unter diesen Vorfällen nur zwei Beispiele, wo der Betreffende dem „gentilen", kalifornischen Gebrauch nicht nachkam, wenigstens die in der Stadt selbst befindlichen Gläubiger zu befriedigen.

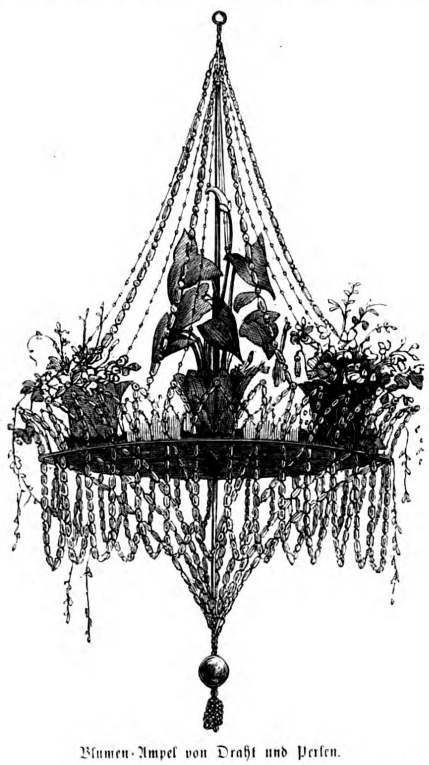
Für die Deutschen ist das ganze Kleider-Importationsgeschäft in Anspruch zu nehmen, welches sich ganz und gar in den Händen deutschredender Juden befindet. Dasselbe ist der Fall mit dem Kleinhandel, der mit diesem Artikel im Innern des Landes getrieben wird. Im Zigarren- und Tabakshandel stehen die Deutschen ebenfalls in erster Reihe, sowol was die Importation als was das sogenannte Jobbing betrifft. Das kleine Geschäft in diesem Handelszweige ist in dem ganzen Staate von Deutschen vertreten, überall, wo man einen Zigarrenladen sieht, ist man sicher, einen Ladeninhaber zu treffen, der auf eine deutsche Frage eine deutsche Antwort gibt, und das Publikum hat sich nach und nach an die Vorstellung gewöhnt, daß eine Zigarre, von einem Angloamerikaner, einem Franzosen oder Irländer gekauft, überhaupt nicht gut sein könne. Daß die bedeutendsten Brauereien Deutschen gehören, wird man voraussetzen, wenn man weiß, welche Eroberungen das Lagerbier in den letzten zehn Jahren in allen Theilen Amerikas gemacht hat. Von den Gasthöfen San Franziscos haben eine gute Anzahl deutsche Wirthe, indeß gehört von diesen keins zu den Hotels ersten Ranges. Deutsche Aerzte gibt es in allen größern Städten mehr als man braucht. Deutsche Zeitungen hatte Kalifornien in der Mitte des verflossenen Jahres fünf, die gelesenste war der California Demokrat, herausgegeben von F. Heß u. Ko. Von deutschen Buchhandlungen finden wir nur eine erwähnt, die von Mendheim u. Ko. in San Franzisco, die mit einer Leihbibliothek verbunden ist.

In Betreff der Handwerkerthätigkeit rühmt man den kalifornischen Deutschen Energie und Solidität nach. Der deutsche Schuhmacher, Schneider und Tischler, der deutsche Eisenarbeiter schlägt sich unter allen Nationen vorzugsweise gut durch. Er versteht sein Geschäft meist von Grund aus und wenn er in Bezug auf technisches Talent, auf Geschick und Raschheit dem Yankee die Palme lassen muß, so hat er dafür die Gabe, sich den Verhältnissen williger anzupassen und seine Arbeit ist in der Regel dauerhafter als die seines fingerfertigen angloamerikanischen Handwerksgenossen. In zwei Branchen ist er diesem durchweg überlegen. Die Bijouteriefabrikation ist in Kalifornien ganz allein in deutschen Händen und die Anfertigung von Zigarren beschäftigt nur wenige andere Arbeiter als Deutsche. Die sogenannten „Imitation Segars" fangen an, in Kalifornien bedeutend überhand zu nehmen, und wenn sich auch der Geschmack eines alten Rauchers sehr dagegen sträubt, diesem Kraut das Prädikat „rauchbar" oder gar wohlriechend zu ertheilen, so muß man sie doch als nationalökonomisch bedeutsam anerkennen.

Als Farmer und Goldgräber sind die Deutschen über den ganzen Staat verbreitet und unter den Ackerbesitzern und Viehzüchtern findet sich mancher wohlhabende. Eine ganz besondere Wichtigkeit aber haben die Deutschen in Kalifornien dadurch erlangt, daß sie den Weinbau daselbst einführten, wie denn auch in den östlichen Staaten die ungeheuere Mehrzahl der Winzer aus Deutschen besteht. Eine deutsche Firma war es, welche den kalifornischen Wein durch ihre ausdauernden Anstrengungen zum Marktartikel erhob, welche Eigenschaft er nicht mehr verlieren kann, da das Rebenblut des Goldlandes mit jedem Jahre besser wird. Nicht allein im Süden, z. B. in Los Angelos und in Annaheim, haben die Deutschen ausgedehnte Strecken mit Reben bepflanzt, sondern auch in dem nördlichen Sonomathal. Ob in letzterm ein gleich guter Wein wachsen kann als im Süden des Staates, muß sich erst herausstellen. Die Einen urtheilen über das Gewächs ungefähr wie wir über den Grüneberger, Andere sprechen viel günstiger darüber. Wir glauben, daß man auch hier mit einem Mittelweg das Rechte treffen wird und daß der bis jetzt auf den Markt gekommene Sonomawein noch nicht nach der rechten Methode behandelt worden ist und deshalb auch nicht im Stande war, seine guten Eigenschaften zu entfalten.

Blumen-Ampeln.

Wir haben von den hängenden Gärten der Semiramis gehört und uns manchmal über diese fabelhafte Kunst für die Natur gewundert, ohne zu bedenken, daß wir keine mächtige Königin zu sein brauchen, um uns solche hängende Gärten ebenfalls zu verschaffen. In der That sind sie in Form von Blumenampeln bereits Gemeingut aller zivilisirten Völker und Haushaltungen geworden, auch dem Aermsten erreichbar. Bis vor kurzer Zeit hing man in der Regel von Draht geflochtene und mit Moos unten, an den Seiten und oben ausgelegte Ampeln in der Mitte der Fenster statt Gardinen-Troddeln auf, um sie je nach der Jahreszeit ziemlich das ganze Jahr hindurch immer wieder mit frisch blühenden Pflanzen zu schmücken. Neuerdings sind Ampeln von Perlen in England so sehr Mode geworden, daß sie tausendweise fabrizirt und auf den Straßen viele hundert Prozent billiger als im Anfange der entstehenden Mode ausgeboten werden. Die Anfertigung derselben mit Draht, auf welchen man gewöhnliche Glasperlen reiht und je fünf bis zehn als Kettenglieder verbindet, ist eine leichte und angenehme Damenbeschäftigung und Variation des Strickens oder Häkelns. In der Formation oder Gestaltung solcher Ampeln, sowie ihrer Farben-



Blumen-Ampel von Draht und Perlen.

zusammenstellung ist dem individuellen Geschmack und Geschick ein weiter Spielraum gegeben. Am besten sehen sie wol von weißen, mit einigen blaßgrünen, in gewissen Mustern variirten Perlen aus. Wir geben, um zu schönen Formen eben anzuregen, ein Modell für solch eine Ampel. Der Boden mag von Zink, Glas oder am wohlfeilsten von angestrichenem, an dem Rande ringsum durchlöchertem Holze sein. In die Löcher strickt man die aufgereihten Perlen zu Kanten und Rändern. Die ringsum herabhängenden Festons sehen eleganter und flüssiger aus, wenn man die Perlen dazu auf starken Zwirn reiht. Die drei Hauptketten, an welchen die Ampel hängt, müssen wieder von beperltem Drahtgeflecht sein. Dazwischen kann man leichtere, auf Zwirn gereihte Perlenreihen anbringen, nach unten ein in Kugel und Troddel zusammenlaufendes Gewinde. Für größere Ampeln ist ein metallener Stab in der Mitte gerade herunter durch den Boden laufend und an diesem durch Kreuzbänder befestigt zur Dauerhaftigkeit nothwendig. Kleinere für einen Blumentopf mögen ganz von beperltem Drahtgeflecht sein. In dem Bilde enthält der mittelste Topf eine Schlingpflanze und zwei Hängepflanzen an den Rändern. Man versuche solchen Zimmerschmuck statt der Posamentir-Gardinentroddeln. Die Mühe ist leicht und wohlfeil und die Freude darüber grün und blühend.

Kulturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

— In Baden sind die Vertheidiger des Konkordats, Frhr. Rivalier v. Meysenbug, Minister des Aeußern, und Frhr. Stengel, Minister des Innern, am 2. April entlassen und deren Gegner in dieser Angelegenheit, Dr. Anton Stabel, Oberhofrichter und Geh. Rath erster Klasse, sowie der Abgeordnete August Lamey aus Freiburg an deren Stelle ernannt worden, was andeutet, daß die Regierung das Konkordat fallen läßt und durch ein zu vereinbarendes Gesetz über die Verhältnisse der katholischen Kirche ersetzen will.

— Durch ein vom 26. März datirtes, am 29. in Rom verkündetes Breve hat der Papst in Uebereinstimmung mit dem Kollegium der Kardinäle den größern Kirchenbann — das Anathema — nebst anderen Kirchenstrafen gegen die Anstifter, Beförderer, Helfershelfer, Berather und Anhänger von Aufständen, Usurpationen und Invasionen bezüglich des Kirchenstaats ausgesprochen. Danach sind also nicht Land und Volk des Königreichs Sardinien in den Bann gethan, der Ausspruch ist vielmehr nur gegen das Oberhaupt und die thätigen Leiter der Vorgänge in der Romagna und die damit in Beziehung stehenden Personen gerichtet und die Geistlichkeit wird mithin auch nur die ihr bekannten oder näher bezeichneten Persönlichkeiten als Abtrünnige und von der Kirchengemeinschaft Ausgeschlossene zu behandeln haben.

— Die zweite badische Kammer hat nach zweitägigen Debatten in der Sitzung vom 30. März sich mit 45 gegen 15 Stimmen gegen die Ansicht der Regierung, daß die Abschließung des Konkordats zu den ausschließlich landesherrlichen Rechten gehöre, ausgesprochen.

— Ueber die Statistik der österreichischen Gymnasien sind genauere Angaben veröffentlicht worden. Danach hat sich in dem Schuljahre von 1858/59 die Zahl derselben um vier vermehrt und diese sind zu Beneschau in Mähren, Krakau, Freiberg in Galizien und Skalitz in Ungarn errichtet worden. Dadurch hat sich die Gesammtzahl der Gymnasien im Kaiserstaate auf 219 erhöht, an denen 2118 Lehrer angestellt sind und die von 45,271 Schülern besucht wurden. Am Ende des Schuljahres wurden 1116 Abiturienten zu den Universitätsstudien entlassen, von denen sich 380 der Theologie, 501 den Rechts- und Staatswissenschaften, 115 der Medizin und 85 den verschiedenen philosophischen Disziplinen zuwendeten.

Gesundheitspflege.

— Eben ist der vierte Jahresbericht der Augenheilanstalt zu Wiesbaden erschienen, einer Anstalt, die 1855 durch Subskription milder Beiträge gegründet wurde. Die statistischen Notizen dieses Berichtes beweisen die segensreiche Wirksamkeit jener Armenklinik. Wenn im Jahre 1856 die Zahl der behandelten Kranken 1271 betrug, so steigerte sich dieselbe jährlich, sodaß der letzte Bericht 1938 Augenkranke aufzählt, welche in diesem Jahre 1859 in der Anstalt Hülfe fanden. Eine zweckmäßige, ja nothwendige Erweiterung erfuhr die Augenheilanstalt zu Wiesbaden, indem der Arzt und Gründer derselben, Hofrath Dr. Pagenstecher, im Jahre 1857 für bemittelte Kranke eine Privatanstalt eröffnete, die in ihrer Einrichtung allen Anforderungen entspricht und deren Thätigkeit sich der schönsten Erfolge erfreut.

Naturkunde und Reisen.

— Dieser Tage sind auf dem Wege nach Frankfurt a. M., für dessen zoologisches Museum sie bestimmt sind, in Hamburg zwei Rennthiere angekommen. Sie wurden von einem lappländischen Heerdenbesitzer geführt, der in seinem Rock von Rennthierfell, seinen hohen Schnabelschuhen und seiner spitzen Mütze eine seltene und viel bewunderte Erscheinung in den Straßen Hamburgs war.

— Der zoologische Garten zu London ist in neuester Zeit durch den britischen Generalkonsul Patcherick in Chartum mit zwei lebenden Exemplaren des interessanten Vogels vom weißen Nil, Balaeniceps rex, bereichert worden. Der Vogel, eine große, dem Pelikan einigermaßen ähnliche Storchgattung, bewohnt die Schilfsümpfe am Nil jenseits des 4. Grades nördlicher Breite.

— Ueber den afrikanischen Reisenden Dr. Albrecht Roscher erfährt man, daß er im Dezember v. J. den Nyassasee erreicht hat, sich mit der Untersuchung desselben, seiner Inseln und Zuflüsse beschäftigte und Mineralien nebst Pflanzen sammelte. Da er der Landessprache mächtig ist und mit den Leuten gut umzugehen versteht, so wird er im Stande sein, die zuverlässigste Kunde über Land und Leute zu erlangen.

Militärwesen

— Die Staaten des 8. Armeekorps führen gezogene Geschütze von gleichem Kaliber ein, und zwar Württemberg zwei reitende, Baden zwei und Hessen eine Fußbatterie.

— Die Gliederung des österreichischen Heeres gibt das neue Schema in folgender Weise an: Adjutantur Sr. Majestät des Kaisers, Armeeoberkommando mit verschiedenen Unterabtheilungen. Generalquartiermeisterstab. Adjutantenkorps; 4 Feldmarschälle, 16 Feldzeugmeister und Generale der Kavallerie, 92 Feldmarschallieutenants, 124 Generalmajore, 4 kaiserl. Leib- und Hofgarden. 88 Linieninfanterieregimenter, 14 Grenzinfanterieregimenter, das Titler Grenzinfanteriebataillon, das Tiroler Jägerregiment, 32 Jägerbataillone, die Sanitätstruppe, 4 Disziplinarkompagnien. 12 Kürassier-, 2 Dragoner-, 12 Husaren-, 12 Uhlanenregimenter. Außerdem 2 freiwillige Husarenregimenter und 1 freiwilliges Uhlanenregiment. 12 Feldartillerieregimenter, 1 Küstenartillerieregiment, 1 Raketenregiment, 19 Zeugsartillerieskommanden, 12 Genie- und 6 Pionierbataillone. Das Flotillenkorps. Das Militärfuhrwesenkorps. 19 Gensdarmerieregimenter. Das Militärpolizeiwachkorps. 9 Beschäl- und Remontirungskommanden. 6 Militärgestüte. 5 Invalidenhäuser. Das Militäringenieur-Geographenkorps. Die Militärkanzleibranche. 34 Festungskommanden. 8 Monturs-ökonomiekommissionen. 5 Militäruntererziehungshäuser. 6 Obererziehungshäuser. 3 Infanterieschulkompagnien. Eine Kavallerieschulschwadron. 4 Artillerieschulkompagnien. 1 Genieschulkompagnie. 1 Pionierschulkompagnie. 4 Kadetteninstitute. 1 Militärakademie für Infanterie und Kavallerie, 1 Artillerie- und 1 Genieakademie. Das Militärlehrerinstitut. Die technische Artillerieschule. Die Kriegsschule. Der höhere Artilleriekurs. Der höhere Geniekurs. Das Militär-Centralequitationsinstitut. Die militär-administrative Lehranstalt. Die medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie. Das Thierarzneiinstitut. 1 Offizierstöchter-Erziehungsinstitut. 2 Mannschaftstöchter-Erziehungsinstitute. — Bei der Marine: 1 Matrosenkorps, 1 Marinezeugskorps und 1 Marineinfanterieregiment.

— Seit Anfang dieses Monats erscheint zu Wien eine neue „Oesterreichische militärische Zeitschrift", redigirt vom k. k. Generalkriegskommissär B. Streffleur. Die Zeitschrift wird monatlich ausgegeben werden und Karten und Zeichnungen enthalten.

— In Frankreich werden in diesem Frühjahre drei Lager — 100,000 Mann bei Chalons unter dem Marschall Mac Mahon, Herzog von Magenta, bei Luneville unter Marschall Canrobert und bei Helsaut unter Marschall Niel — bezogen.

Landwirthschaft.

— Die Rinderpest in Böhmen ist in so weit erloschen, daß nur noch ein Dorf im czaslauer und eines im chrudimer Kreise unter Aufsicht gehalten wird. Ueberall anderwärts ist die Desinfektion bereits vorgenommen und nach 21tägiger Kontumaz die Beendigung der Seuche erklärt worden. Seit dem 25. Nov. v. J. sind im Ganzen 287 Stück Vieh erkrankt, 146 gefallen, 3 genesen und 138 erschlagen worden.

— Die freie ökonomische Gesellschaft in Petersburg wird im September d. J. eine russische landwirthschaftliche Ausstellung veranstalten und zwar besonders zu dem Zweck, landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe, die in Rußland theils aus eigener Erfindung, theils nach fremden Mustern gefertigt werden, zur Anschauung zu bringen. Zu den Prämien, die vertheilt werden, trägt die Staatskasse 20,000 Silberrubel bei.

Handel und Gewerbe.

— In dem russischen Reichsgesetzblatte ist die kaiserliche Verordnung erschienen, durch welche die Eröffnung einer russischen Industrieausstellung, die 1861 in Petersburg stattfinden wird, landesherrlich genehmigt worden ist. Der genaue Zeitpunkt der Eröffnung wird erst später angezeigt werden.

— Durch die große Zahl russischer Reisenden werden jährlich dem Auslande 15 bis 20 Mill. Rubel in Silber zugeführt. Da nun ohnehin der Silbermangel täglich empfindlicher wird, so hat die Regierung zu dem alten Hülfsmittel einer Besteuerung der Reisen zurückgegriffen und die Kosten der

Auslandspässe für jede Person auf zehn Rubel in Silber festgesetzt. Außerdem werden zur Vermehrung der baaren Umlaufsmittel sechs Millionen Rubel in 5-, 10-, 15- und 20 Kopekenstücken ausgegeben, die von geringerm Silbergehalt sind, die aber von den Staatskassen in jedem Betrage für voll angenommen werden, während Privatpersonen nur verpflichtet sind, Zahlungen bis zur Höhe von drei Rubeln in dieser Münze anzunehmen. Der Handelsstand fürchtet eine Ausdehnung dieser Maßregel in größerm Umfange, was die Flucht des vollhaltigen Silbergeldes in das Ausland nur noch vermehrt. Im Verkehr sieht man fast nur noch Kreditbillets, deren für etwa 709 Mill. Rubel im Umlaufe sind und deren Kurs gegen Silber zunehmend sinkt, je geringer der zu ihrer Sicherheit bestellte Baarschatz geworden ist.

— Die österreichische Staatsschuldenkommission macht bekannt, daß am 30. März im Verbrennhause zu Wien Obligationen älterer eingelöster Staatsschulden im Betrage von 140,025,922 Fl. — darunter die 1859 eingelösten Obligationen im Nennwerthe von 2,871,400 Fl. — außerdem aber noch die 1858 eingelösten Obligationen im Werthe von 2,774,600 Fl. und 5 Mill. Fl., die schon 1856 eingelöst wurden, zusammen also 147,799,992 Fl. vertilgt worden sind.

— Der Heringsfang ist an der Küste von Rügen so überreich ausgefallen, daß in Stralsund der Preis für das Wall von 80 Stück von 16 auf 2½ Sgr. sank.

Verkehrswesen.

— Im letzten Quartal von 1859 haben die preußischen Posten 32,054,256 Stück Briefpostgegenstände, 30,934,449 Packete ohne Werthangabe, 2,038,361 Briefe und Packete mit einem deklarirten Werth von 286,475,605 Thlr. (258,129,911 Thlr. weniger als im Vorjahre), 272,389 Briefe und Packete mit Postvorschüssen, 347,698 Briefe mit Einzahlungen im Werth von 1,832,069 Thlr. und 14,861,119 Zeitungsexemplare versendet und 2,117,890 Thlr. eingenommen.

— Die Postdampfschifffahrt zwischen Stettin und Kopenhagen wird am 3. April mit dem „Geyser" eröffnet. Vom 16. April an gehen wöchentlich zwei Dampfer ab, und zwar von Stettin jeden Mittwoch und Sonnabend Mittags 12 Uhr, von Kopenhagen jeden Montag und Donnerstag 3 Uhr Nachmittags.

— Der unterseeische Telegraph zwischen Smyrna und der Insel Chios ist durch die Stürme, welche im Meerbusen von Smyrna geherrscht haben, zerrissen worden.

— Nachdem am 10. März die Ratifikationen des im Februar zwischen Preußen und Nassau geschlossenen Vertrags über den Bau einer Eisenbahn von Köln über Wetzlar nach Gießen und einer andern von Ehrenbreitenstein über Oberlahnstein nach Wetzlar ausgetauscht worden sind, sollen die betreffenden Bauten demnächst in Angriff genommen werden.

— Außer den kürzlich aufgeführten 15 Dampfern sind noch fünf andere auf der Fahrt zwischen Europa und Nordamerika seit 1841, zusammen also 20 verunglückt, und zwar 10 amerikanische, 8 englische, 1 deutscher und 1 französischer.

— Die österreichische Handelsmarine besaß Ende v. J. 2666 Schiffe von zusammen 349,491 Tonnen und 31,672 Seeleute, darunter 59 Dampfer von 11,554 Pferdekraft, 21,338 Tonnen und 1747 Matrosen. Schiffe langer Fahrt waren vorhanden 606 von 222,800 Tonnen und große Küstenfahrer 362 von 33,926 Tonnen. Gegen 1858 hatte sich die Handelsflotte um 40 Schiffe von 23,525 Tonnen vermindert.

Baukunst und Bildhauerei.

— Der Plan, in München ein Künstlerhaus zu erbauen, ist gescheitert und mindestens vorläufig aufgegeben worden.

— Die Ueberführung des Erzherzog Karl-Monuments aus dem Fernkorn'schen Atelier an den Ort seiner Aufstellung hat am 27. März auf einem riesigen Wagen begonnen.

— Am 22. März, dem Geburtstage des Prinz Regenten von Preußen, wurde zu Moers das Denkmal zur Erinnerung an die 150jährige Einverleibung der Grafschaft Moers mit dem preußischen Staate feierlich enthüllt.

— Das Komité zur Errichtung eines Melanchthon-Denkmals in Bretten, wo der berühmte Reformator geboren und getauft worden, wo sein Vaterhaus steht und die Rektoratsschule, in der er gebildet worden, fordert zu Beiträgen auf. Der Großherzog hat bereits eine bedeutende Summe bewilligt und das Komité für das Melanchthon-Denkmal in Wittenberg gab die Zusage, den wichtigsten Theil der aus Baden dorthin geleisteten Beiträge nach Bretten zu überweisen. Der Bildhauer Friedrich in Straßburg wird ein kolossales Standbild Melanchthon's aus Sandstein, demselben Stoffe, woraus der straßburger Münster erbaut ist, anfertigen.

— Der Kaiser der Franzosen läßt an der Brücke über die Oise bei Compiègne, wo Jeanne d'Arc am 23. Okt. 1430 in englische Gefangenschaft gerieth, der Heldenjungfrau ein Standbild nach dem Vorbild des von der Prinzessin Marie von Orleans verfertigten Kunstwerks errichten.

Malerei.

— Die April-Ausstellung des Kunstvereins in Frankfurt a. M. ist von mehren Malern mit vorzüglichen Arbeiten beschickt worden, die dort mit ihren Werken zum ersten Mal auftreten, so Gauermann in Wien mit einer prächtigen Alpenscene, Enhuber mit dem reizenden Genrebildchen „Der Schwimmunterricht", Hofmann aus Darmstadt mit einer „Grablegung" und Andere. Den Preis erkennt man jedoch einem Aquarellgemälde des Professors Eduard Steinle zu: „Adam und Eva".

— Die Akademie der bildenden Künste in Wien hat selbst darauf angetragen, daß in Betracht der Zeitverhältnisse die alljährliche Kunstausstellung einer ausgesetzt werde, und dieser Antrag ist höhern Orts genehmigt worden.

— Der Ausstellung in Brüssel haben bereits so viele belgische, französische und deutsche Künstler ihre neuesten Werke zugesagt, daß sie die reichste zu werden verspricht, die jemals dort eröffnet wurde.

Musik.

— In Meiningen ist am 25. März Reif's, eines jungen Komponisten, erste Oper: „Abu Said", zur zweiten Aufführung gelangt. Es wird der Musik viel Gutes nachgesagt und dem anmuthigen Talente des Künstlers aufmunternder Beifall gezollt.

— Am 25. März gab der bekannte Pianist Hans v. Bülow in Wien ein Konzert und fand sein Vortrag beim Publikum lebhafte Anerkennung. — Desselben Abends war große Akademie zum Besten des Bürgerspital-Fonds, welcher unter anderem Wagner's Einleitung zu „Tristan und Isolde" und Meyerbeer's „Schillerfestmarsch" zur Aufführung kamen. — Von den unter Hellmesberger's Leitung stehenden philharmonischen Konzerten hat das vierte stattgefunden; ein fünftes steht nächster Zeit in Aussicht.

— Folgenden Märschen sind bei der neunten Preismarschaufführung im kleinen Opernhause die ausgesetzten Preise zuerkannt worden: 1) Einem Kavallerie-Parademarsch mit dem Motto: „Ziethen aus dem Busch" von A. Lotz, Stabstrompeter a. D. des zweiten Garde-Ulanenregiments; 2) einem Schwindmarsch für Infanterie mit dem Motto: „Frei weg!" von Rudolf Reise, Hautboist des achten Infanterieregiments; 3) dem Geschwindmarsch mit dem Motto: „Bei Kolberg auf der grünen Au geht's mit dem Leben dort genau" vom Major Joh v. Witzleben, Adjutant des Prinzen Karl von Preußen, und 4) einem Schützenmarsch für Jägermusik mit dem Motto: „Prinz Georg von Preußen" von Wasilewski, Stabshautboist im Gardeschützenbataillon.

— Kapellmeister Rietz, der einem Rufe als Hofkapellmeister nach Dresden folgt ist, wurde bei seinem Abschiede von Leipzig, wo er am 29. März das letzten Mal das Gewandhauskonzert dirigirte, mit vielen Ehrenbezeigungen und Geschenken überhäuft. Die Singakademie, deren Leiter er war, verabschiedete sich von ihm durch ein Ständchen und überreichte ihm als Andenken eine goldene Uhr nebst Kette. Auch das Konservatorium der Musik ehrte ihn durch eine Aufführung und ein Weihgeschenk. Der Orchester-Pensionsfond hat ihm einen silbernen Becher, die Gesellschaft der Gewandhausgenossen, die ihn glänzend empfing, einen silbernen Taktstock gewidmet und auch bei der Abfahrt brachte ihm der Männergesangverein einen klangreichen Scheidegruß.

— Am 1. April wurde in der hiesigen Thomaskirche vom Riedel'schen Gesangverein unter Mitwirkung des Gewandhausorchesters die Missa solemnis in D-dur von L. v. Beethoven aufgeführt.

Theater.

— „Der Zunftmeister von Nürnberg", neues Drama von Oskar v. Redwitz, wird an der königl. Hofbühne in München einstudirt.

— Der Generalgouverneur von Ungarn, Erzherzog Albrecht, hat in Betracht der Theilnahme, welche das ungarische Nationaltheater in Pesth erweckt, den Theaterkomité aufgefordert und ermächtigt, einen Jahresbericht über die Verwaltung dieser Bühne durch die amtlichen Zeitungen zu veröffentlichen und mit dem Theaterjahr 1859/60 den Anfang zu machen.

— Das magyarische Nationaltheater in Klausenburg hat vom Gemeinderath zur Vermehrung des Kapitalstocks ein Geschenk von 15,000 Fl. und die Zusicherung einer jährlichen Beihilfe von 1000 Fl. erhalten.

— Auf dem Burgtheater in Wien ist ein einaktiges Lustspiel von Schlesinger: „Mit der Feder" mit großem Erfolg gegeben und Grillparzer's „Goldenes Vließ" neu einstudirt an zwei Abenden aufgeführt worden. Das Karltheater erzielt mit einer Parodie Offenbach's: „Orpheus in der Unterwelt" allabendlich volle Häuser.

— Das Burgtheater in Wien hat als Novität das Lustspiel „Der Familiendiplomat" von Dr. Arnold Hirsch gebracht, das durch geschickte Benutzung eines guten Gedankens und mehrer Einzelheiten so beifällige Aufnahme fand, daß der talentvolle Verfasser am Schluß gerufen wurde.

— Der Intendant des koburg-gothaischen Hoftheaters, Hausobermarschall v. Wangenheim, hat wiederholt um seine Entlassung nachgesucht und dieselbe nunmehr erhalten; man glaubt, daß der Geh. Kabinetsrath Gustav v. Meyern zu seinem Nachfolger ernannt werden wird.

— Den Hofschauspielern in Paris ist verboten worden, ohne erhaltene Erlaubniß bei theatralischen Vorstellungen in Privatgesellschaften Rollen zu übernehmen.

— Der Stadtrath von Namur hat beschlossen, das kürzlich niedergebrannte Theater sofort wieder aufzubauen und zwar in der Art, daß das neue Theater schon am 1. Okt. 1861 eingeweiht werden soll. Ein Konkurs zu Bauplänen ist für belgische und fremde Architekten ausgeschrieben.

— Frau Amalie Haizinger, welche als Kind von zehn Jahren die Bühne betrat und seit lange zu den ausgezeichnetsten Mitgliedern des kaiserl. Burgtheaters in Wien gehört, hat am 29. März ihr 50jähriges Jubiläum als Schauspielerin gefeiert. Das Theaterpersonal hat ihr eine goldene Medaille prägen lassen, der Kaiser aber hat der verdienstvollen Künstlerin die mit seinem Bildniß geschmückte goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst übergeben lassen.

Mode.

— Für die ungeheure Ausdehnung des Gebrauchs der Reifröcke kann die Thatsache einen Beweis liefern, daß die einzige Fabrik von Osborn und Vincent in Neunork täglich 175—200 Dutzend solcher Röcke verfertigt, wozu 65,000 Yards Federdraht und 24,000 Yards schmale Bänder täglich verbraucht werden.

— Da während und nach der Osterzeit gewöhnlich viele Hochzeiten gefeiert werden, so glauben wir unseren verehrten Leserinnen einen Gefallen zu erweisen, wenn wir hier Einiges erwähnen, was die Mode gegenwärtig für die Brauttoiletten vorschreibt. Der Anzug einer Braut sollte sich vor allen Dingen genau nach ihren Vermögensumständen und der Stellung, welche sie in der Welt einnimmt oder durch ihren Gatten erhalten soll, richten, doch auch, wenn beides von Bedeutung ist, zeigt sie durch möglichst einfache Kleidung einen feinen Takt und gewählten Geschmack. Alle bunten Seidenstoffe sind von der Eleganz ausgeschlossen; für den Winter hat man weißen glatten oder gemusterten Sammet oder schwere Seidenstoffe: Atlas, Damast ꝛc.; im Frühjahr und Herbst wähle man Taffet a l'Impératrice und zum Sommer leichten Taffet, Grosgrein oder Tartatan. Die Kleider müssen ein mattes Milchweiß, nie ein gelbliches Weiß haben und alle ganz glatt, ohne Volants oder Spitzenbesatz, mit hoher Taille und ganz engen oder mit Pagodenärmeln gemacht sein und lang über die Füße fallen; der einzige Ausputz ist eine kleine Tüllrüsche um den Hals und die Aermel. Keinerlei Schmuck ist gestattet, der Luxus zeigt sich nur im Taschentuch und im Gebetbuch oder Gesangbuch, das entweder prachtvoll gebunden und mit kostbaren Beschlägen versehen oder oben darauf mit einem schönen Miniaturbild des Erlösers oder der Mutter Gottes geschmückt ist. Der Kranz von Orangenblüten oder Myrthen kann entweder rund und mehr oder weniger voll um den ganzen Kopf und befestigt aus drei Theilen: einem etwas erhöhten Diadem, welches über der Stirn weggeht und sich in den Scheiteln verliert, und zwei kleinen Zweigen, die sich von hinten aus an die Scheitel schließen. Der Schleier wird nur von glattem Tüll getragen und ist so lang und breit, daß er beinahe die ganze Gestalt verhüllt; anstatt des Brustbouquets befestigt man einen kleinen Orangenblütenzweig nahe bei der linken Schulter und die Füße sind mit Stiefletten von Atlas oder Gros de Naples bekleidet.

Presse und Buchhandel.

— Ueber den französischen Feldzug von 1812 läßt sich jetzt auch ein englischer Augenzeuge vernehmen. Das Werk unter dem Titel: „The french Invasion of Russia: the secret History of Eracts during the Invasion and retreat of the french army, 1812", by the late General Sir Robert Wilson, British Commissioner at Head-Quarters of the Russian Army, ist soeben bei Murray in London erschienen.

— Die „Deutsche Zeitung", die mit der gothaischen Partei unterging, lebt jetzt mit ihr wieder auf. W. Besser, Gervinus, Häusser und Zolly in Heidelberg fordern zur Zeichnung von Aktien im Betrage von 300 Thlr. auf.

— Die neue russische Censur ist zu der alten Strenge der überwunden geglaubten Zustände zurückgekehrt; namentlich sind jedem muntern Witz die kecken Flügel gelähmt, und was als unschuldige Anekdote durch alle deutschen Zeitungen läuft, gilt dem russischen Censor als Gotteslästerung!

— Der literarische Nachlaß Macaulay's soll höchst unbedeutend sein. Zusammenhängendes fehlt gänzlich, und würden die losen Theile an einander gestoßen, so dürften sie kaum drei bis vier gewöhnliche Kapitel füllen. Dagegen ist es Thatsache, daß von dem berühmten Historiker noch viele seiner glänzenden Essay's in englischen Zeitschriften zerstreut vorhanden, aber wenig bekannt sind. Die Westermann'sche Buchhandlung in Braunschweig, der wir eine sehr gute Uebersetzung der vermischten Schriften Macaulay's verdanken, hat dieses zerstreute Material mit großer Mühe sammeln lassen und wird es nun in vier neuen Bänden ihrer Ausgabe veröffentlichen.

— Die Verbindung der Wiener Zeitung mit der „Austria" hat nur drei Monate gedauert; letztere wird wieder als selbständiges Organ in bekannter Weise erscheinen, erstere aber ohne Erhöhung des Abonnementspreises ihr Abendblatt wieder ausgeben.

— Das in Chambery erscheinende Blatt „Le Statut et la Savoie", das den Fortbestand Savoyens verfocht und seit Veröffentlichung des Annexionsvertrages täglich mit einem Trauerrande erschien, hat aufgehört zu erscheinen, und von den Lesern mit den Worten Abschied genommen: „Unsere Aufgabe ist zu Ende; es gibt kein Statut und kein Savoyen mehr."

— Das Erscheinen eines großen Prachtwerkes: „Die Azoren in ihrer äußern Erscheinung und nach ihrer geognostischen Natur geschildert von George Hartung. Mit Beschreibung der fossilen Reste von Prof. H. Bronn", wird als nahe bevorstehend angezeigt.

— Von Louis Ulbach ist in Paris ein Sittenroman erschienen, der dort viel Anerkennung gefunden hat. Eine deutsche Uebersetzung desselben unter dem Titel: „Herr und Madame Fernet", wird vorbereitet und soll Anfang Mai ausgegeben werden.

— Der Humboldt-Varnhagen'sche Briefwechsel ist in Berlin jetzt für die Leihbibliotheken verboten worden.

— Die berliner Universitätsbibliothek hat jetzt eine ähnliche Verunglimpfung wie die leipziger durch Prof. Lindner erfahren. Bei der berliner Bibliothek handelt es sich um Spoliation einiger 40 medizinischer Werke, die ihrer zum Theil sehr kostbaren Kupfertafeln von diebischer Hand beraubt worden sind. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Statistische Notizen.

— Nach den neuesten offiziellen Schätzungen hat der indische Aufstand der englischen Regierung einen Kostenaufwand von 40 Mill. Pfd. Sterl. oder 266⅔ Mill. Thlr. verursacht.

— Die Statistik des österreichischen Kaiserstaates von F. Schmitt, Ministerialkonzipisten bei der Direktion der administrativen Statistik, ist in zweiter Auflage bei Tendler u. Komp. in Wien erschienen. Das Werk ist jedoch ganz umgearbeitet und wesentlich bereichert und daher als eine neue literarische Erscheinung zur vollständigen Kenntniß Oesterreichs zu betrachten.

Literaturbericht.

Anthropos. Der Wunderbau des menschlichen Organismus, sein Leben und seine Gesundheitsgesetze. Von Dr. D. G. M. Schreber. Nebst Atlas in Farbendruck, zu ein Drittel Lebensgröße der Figuren. Leipzig, Fr. Fleischer.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes nimmt eine hervorragende Stellung unter den Aerzten ein, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, dem Volke nicht etwa blos die erfahrungsgemäß festgestellten Regeln für eine gesundheitsgemäße Lebensführung an das Herz zu legen, sondern der Laienwelt möglichst genaue Kenntniß vom Bau, von den Verrichtungen und Fähigkeiten des Körpers zu geben. Sie gehen von dem Grundsatze aus, daß die Betrachtungen des Wunderbaues des Organismus die allgemeinste Grundlage alles Wissens, aller menschlichen Bildung ist, da das äußere Leben im innern wurzelt. Der Mensch gleicht dem Steuermann, der den Bau seines Fahrzeuges kennen muß, wenn er eine glückliche Fahrt hoffen will. Es ist also der Zweck der Belehrung über Bau und Eigenschaften des Körpers nicht eine Befriedigung des egoistischen Wunsches der Selbsterhaltung. Die Absicht ist eine weit höhere, denn die alte Wahrheit des „Erkenne dich selbst" weist uns darauf hin, daß der Mensch die Natur als seine beste Lehrmeisterin in der Werkstätte belauschen muß, die sie gleichsam für ihn selbst gebaut hat, in seinem eigenen organischen Leibe. Die zur Selbsterkenntniß führende Anthropologie ist die erste Bildungsstufe in der Schule für das große Leben, da nur der sich in allen Lebenslagen zurecht finden wird, welcher weiß, was er mit seinen Organen anzufangen hat; die Organe sind die Werkzeuge für die Arbeit des Lebens. Es sind neuerlich manche von uns noch zu berücksichtigende Gesetze gemacht worden, das Studium der Anthropologie in einer populären, nur auf das Allgemeine und Wesentlichste sich erstreckenden Fassung darzubieten. Die Aufnahme, die auch in neuester Zeit viele dieser Werke fanden, zeigt laut dafür, daß im Volke viel Sinn für anthropologisches Wissen lebt. Schreber nun will auch zu seinem Theil dem berechtigten Verlangen des Volkes nach Belehrung Rechnung tragen. Sein vor uns liegendes Buch zeichnet sich vor allen ähnlichen durch eine sich nur auf das Wesentlichste und auf das Allgemeine sich erstreckende Fassung aus. Es legt dem Leser gleichsam den Grundriß des Gebäudes vor, in welchem wir wohnen; die unzähligen Spezialitäten des innern Ausbau werden weggelassen, weil sie für den Anfang nur verwirren würden. Im zweiten Theile des Buchs finden wir die Gesundheitsgesetze des Buchs hinsichtlich der gedeihlichen Nahrung, der bestimmungsgemäßen Thätigkeit u. s. w., wobei wir unter Anderem ein übersichtliches Schema einer Zimmergymnastik für allgemeine Gesundheitszwecke, dann auch eine ideale Normalkurve einer bestimmungs- und gesundheitsgemäßen Lebensführung erhalten. Einen besondern Vorzug hat das Werk im Atlas; derselbe enthält fünf Tafeln mit Abbildungen, die in ihrer Größe dem Laien weit verständlicher sind, als die oft viel zu niedlichen Holzschnittfiguren ähnlicher Werke. Durch die Kürze der Fassung im Texte und durch die Uebersichtlichkeit seiner großen Tafeln eignet sich das Werk insbesondere auch zum Unterricht der Jugend.

Cutiner Skizzen. Zur Kultur- und Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Von W. v. Bippen. Weimar, Herm. Böhlau.

Eine der besten Gaben, welche zur Verherrlichung des Schillerfestes erschienen sind. Das Buch zerfällt in fünf Abschnitte, von denen der erste sich mit der Lokalhistorie der Stadt und Landschaft Cutin beschäftigt und einen Ueberblick über die Zeit vor und nach der Reformation, während der Herrschaft des Hauses Holstein-Gottorp und namentlich während der Regierung des reformatorischen Herzogs Peter gibt. Der zweite überblickt die Bewegung in der Kulturgeschichte Deutschlands, welche unsere klassische Zeit vorbereitete, die Jahre, wo Klopstock, Lessing und nebenher Gleim und einige Andere Einfluß übten, woher mancherlei interessante Streiflichter auf das Volksleben, die Wissenschaft und Literatur, auf die Begeisterten und Empfindsamen, auf die öffentliche Meinung, den Geist der Höfe und den Nationalgeist von damals fallen. Seinen Hauptwerth aber hat das Buch in den letzten Abschnitten, die sich auf Stolberg und Voß und den ganzen cutiner Dichterkreis, sowie auf die mit Stolberg in Verbindung stehenden Philosophen, Geschichtschreiber und Poeten beziehen. Es thut ungemein wohl, von der Hand tiefer Empfindung und aufrichtiger Verehrung in diesen Kreis edler und begabter Menschen geführt zu werden, deren Streben in unserer prosaischen, wenn auch kernhaftern Zeit, kaum noch verstanden wird. Prächtig erscheint vor Allen der wackere, durchaus tüchtige Voß, namentlich in Verbindung mit dem weichen, schwärmerischen, in steter Selbsttäuschung befangenen Stollberg. Interessant ist, wie letzterer noch vor seinem Uebertritt zur katholischen Kirche über Luther dachte. 1809 schrieb er an Perthes: „Die Reformation ging ursprünglich hervor aus reiner Absicht, und so versichert ich auch bin, daß Luther denen, die ihm zufielen, mehr nahm, als Menschen geben können, so erkenne ich doch die vielen und großen Vortheile an, welche denen, die katholisch bleiben, aus der Reibung und dem Wetteifer hervorgegangen sind. Wider die Person Luther's, in welchem ich nicht nur einen der größten Geister, so je gelebt haben, sondern auch große Religiosität, die ihn nie verließ, ehre, werde ich nie einen Stein aufheben."

Natur- und Kulturleben in vergleichenden Bildern. Für alte und junge Leser verfaßt von A. W. Grube. Wiesbaden, Kreidel u. Niedner.

Eine Reihe populärer Aufsätze, die vorher in Horn's „Moje" und Westermann's „Illustrirten Monatsheften" veröffentlicht worden sind, durchweg dilettantisch behandelt. Der erste Abschnitt bringt eine Darstellung der Alpenwirthschaft und Sagen von der Blümlisalp, der zweite beschreibt einige Zweige der tiroler und der schweizer Industrie, der dritte handelt von appenzeller Witz, vom Schwingfest der Alpenbewohner und von den Spielen verschiedener Völker. Dann folgt etwas über Wein und Weinbau und wieder etwas über die Dattel- und die Kokospalme, dann wieder etwas (beiläufig etwas sehr wenig Gründliches) über die Steile, die der Flachs in der Sage und Sitte des deutschen Landvolks einnimmt. Daran knüpfen sich einige Notizen über Aberglauben und Sitten des Ackerbauers. Dann folgen zwei Abhandlungen über die Bienen- und die Seidenzucht und zuletzt gibt es noch Allerhand über Baumwolle, Eisen im Orient und Occident und Eisenbahnen in England. Von einem leitenden Gedanken in diesem Allerlei ist nirgends die Rede und als „vergleichende" können nur einige von diesen Bildern bezeichnet werden.

Neuigkeiten vom Büchermarkt. Eingegangen vom 25. bis 31. März.

Betrachtungen über die jüngsten Ereignisse in Italien mit Bezug auf Oesterreichs Zukunft! Leipzig, J. C. Schrag's Verlag.

Bock, Leo; München. Ein Führer durch die Residenzstadt und deren Umgebung. Mit 50 Abbildungen und einem Plan von München. Leipzig, J. J. Weber.

Dud, Rudolf: Taschenbuch für die Jugend. Wien, Adalbert de la Torre.

Heine, Wilhelm; Eine Sommerreise nach Tripolis. Berlin, Wilh. Herz.

Herz, Martin; Helius Eobanus Hesse. Ein Lehrer- und Dichterleben aus der Reformationszeit. Ebendaselbst.

Kurz, Heinrich; Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Mit vielen nach den besten Originalen und Zeichnungen ausgeführten Illustrationen in Holzschnitt. 3. Auflage. 1. Lieferung. Leipzig, B. G. Teubner.

Petöfi's, Alexander, Dichtungen. Nach dem Ungarischen, in eigenen wie fremden Uebersetzungen gesammelt von K. M. Kertbeny. Stereotypausgabe. Berlin, Hofmann u. Komp.

Pirazzi, Emil; Ein Dichtertraum. Phantasie-Festspiel zur ersten Jahrhundertfeier von Schiller's Geburt. Mit freier Benutzung Schiller'scher Dichtungen. Offenbach, Selbstverlag.

——— Gedenkrede auf Friedrich Schiller zur ersten Jahrhundertfeier seiner Geburt. Mit einer Einleitung: Offenbachs Schillerfeier und einer lithographischen Abbildung des dasigen Festlokals. Ebendaselbst.

Raven, Mathilde; Galileo Galilei. Ein geschichtlicher Roman. 2 Bände. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Redende Bilder. Ein Traum. Leipzig, Veit u. Komp.

Schiller-Denkmal. Volksausgabe. 2. und 3. Lieferung. Berlin, Riegel's Verlagsbuchhandlung.

Schlickeysen, C.; Die Maschinen-Ziegelei. Mittheilungen über die praktische Begründung, den gegenwärtigen Stand und die Wege zur Fortentwickelung der maschinenmäßigen Herstellung von Ziegelwaaren aller Art durch die Schraube für plastische Körper. Berlin, in Kommission bei G. Bosselmann.

Streubel, W.; Ueber den Mangel an genialen Feldherren in der Gegenwart. Dresden, Rudolf Kuntze.

Die Pieta in der Theinkirche zu Prag.

Die Theinkirche in Prag enthält einen Schatz an Schnitzwerken und Gemälden aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Wach machte zuerst auf einige derselben aufmerksam und würdigte namentlich ein herrliches lebensgroßes Holzkruzifix in Schorn's „Kunstblatt" vom Jahre 1833. Eines der werthvollsten Schnitzwerke der prager Theinkirche, eine Pieta mit sechs Nebenfiguren, entging aber doch dem Scharfblick Wach's, ohne Zweifel, weil ein schlechter grauer Anstrich dasselbe mit einer dicken Krusten entstellend bedeckte. Erst der Historienmaler Josef Hellich in Prag erkannte den Werth dieser verunstalteten Schnitzarbeit, reinigte dieselbe und sorgte im Jahr 1846 für die Wiederherstellung der ursprünglichen polychromen Bemalung. Wir bringen eine Nachbildung dieses vortrefflichen Kunstwerks nach Hellich's Zeichnung *). Die gediegene Komposition der ganzen Gruppe spricht sich vollkommen klar aus, sämmtliche Gestalten sind höchst ausdrucksvoll, tief empfunden und trefflich geordnet. Wir haben offenbar das Fragment eines geschnitzten Bildschreins vor uns, dessen Verlust sehr zu bedauern ist. Das 14. Jahrhundert und zwar die Aera Karl's IV. ist in der Konzeption und formenfesten Durchführung der Pietagruppe nicht zu verkennen. Die einzige etwas schwache Figur ist gerade der todte Christus, der nackte Körper zu starr und zu roh in den Extremitäten. Der Bildschrein, vor welchem die hier abgebildete Gruppe stand, dürfte nach der Ansicht des Archäologen Mikowec entweder einem Frohnleichnamaltar oder einem Altar der heil. Magdalena (wahrscheinlich aber dem erstern) angehört haben.

Die erste Serie des genannten Werkes, welche jetzt vollständig erschienen ist, wird mit der Abbildung und Beschreibung des Grabdenkmals des „ehernen" Königs von Böhmen, Premysl Otakar's II., eröffnet. Die Burgen und Vesten, deren Böhmen aus dem Mittelalter noch 900 und darüber zählt, sind am stärksten vertreten. Am allgemeinsten interessirt Friedland, nach welchem sich Albrecht von Waldstein Herzog nannte.

Den Nichtböhmen fesseln insbesondere auch die historisch-malerischen Beschreibungen der romantischen Trümmer von Kostenblatt und Geiersberg bei Teplitz. Das von Goethe bewunderte Kokorin bei Melnik, der gothische Thurm von Innstein bei Prag, der eigenthümliche Rest des Stammschlosses jenes bigotten Eiferers Johannes v. Jenstein, das düstere Schellenberg im taborer Kreise, endlich Krakowec, die böhmische Wartburg und der zweite Stammsitz des ehrenreichen Geschlechts der Grafen Kolowrat-Krakowsky bilden das Kontingent der Burgruinen. An diese schließen sich einige noch bewohnte Burgen: Worlik, einst eine feste unbezwingliche Burg der jetzt in Sachsen lebenden Pfluge von Rabenstein, der husitenfreundlichen Zwozlik von Swojsin und später der reichen und mächtigen

*) Dieselbe ist dem bei Kober und Markgraff in Prag erscheinendem Werke: „Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens mit Zeichnungen von Josef Hellich und Wilhelm Kandler, beschrieben von Ferdinand B. Mikowec", entnommen. Wir empfehlen dieses Unternehmen der Aufmerksamkeit aller Kunst- und Alterthumsfreunde.



Die Pieta in der Theinkirche zu Prag.

Herren von Schwamberg, welche durch den Dreißigjährigen Krieg so herabkamen, daß der Letzte dieses Hauses in Prag bettelte; Mühlhausen, ein Sitz der durch die Sage von ihrem letzten Familienmahl bekannten Freiherren Griesbeck v. Griesbach; Melnik, die ehemalige Residenz der böhmischen Fürstinnen.

Die kirchliche Architektur vertreten die von Karl IV. erbaute Kirche St. Stephan zu Prag, der Kreuzgang im ehemaligen Kloster der Dominikaner zu Budweis, ein Votivbau Premysl Otakar's II., die prächtige Kapelle auf dem weitragenden Bösig, die große romanische Basilika des Prämonstratenserstifts Tepel bei Marienbad, gegründet von dem frommen böhmischen Kreuzfahrer Hroznata († 1217), die höchst originelle romanische St. Nikolauskapelle zu Podwinec bei Jungbunzlau, endlich das Portal der „Alt-Neusynagoge" in der prager Judenstadt, deren selbst von Goethe weit überschätztes Alter hier auf seine richtige Zeitbestimmung zurückgeführt wird.

Zur Kenntniß des altböhmischen Städtewesens dient eine Reihe monographischer Artikel: das alte Rathhaus zu Leitmeritz, die alten Schanzen und Bastionen zu Schlan, davon ein Theil, namentlich ein Thor vom Jahre 1472 mit einer Statue Georg's v. Podiebrad und dem berühmten schlauen Wahrzeichen, leider abgetragen worden ist, ein altes Stadtthor zu Laun mit Skulpturen und einem eigenthümlichen Holzgaden vom Jahre 1500, die Thore und Basteien der Stadt Beraun, welche Karl IV. sein böhmisches Verona zu nennen pflegte, das steinerne Haus zu Kuttenberg, eines der schönsten und reichsten gothischen Gebäude, u. a.

Vortreffliche alte Kunstwerke sind die von W. Kandler zuerst gewürdigte Madonna von Pilsen, eine Sta. Katharina zu Brüx, ganz besonders aber das Hauptaltarblatt des Doms zu Prag (St. Lukas und Maria), ein Werk Jan Gossart's (Johann de Mabuse, geb. um 1496, gest. 1562). Das letzgenannte herrliche Bild, dessen Geschichte in diesem Werke zum ersten Male gründlich sichergestellt wird, war einst der Schmuck des Altars der Malergilde zu Mecheln, und die Stadt Mecheln strengte sich im Jahre 1614 vergebens an, dasselbe aus der königl. Kunstkammer auf dem prager Schlosse, wo es sich damals befand, von König Mathias I. zurück zu erhalten.

Unter den Bildnissen imponirt das Porträtfigürchen des Gründers von Hohenfurth, Wok v. Rosenberg († 1262), am meisten durch sein hohes Alter. Es ist einem alten Staffeleibilde zu Hohenfurth entnommen und überaus wichtig zur Kenntniß altböhmischer Trachten. Durch ihren Kunstwerth zeichnet sich die Porträtbüste des ersten prager Erzbischofs, Ernest v. Pardubic, ganz besonders aus; sie ist der Büstengalerie des Triforiums im prager Dom entnommen und ward ganz gewiß sehr bald nach dem Ableben dieses geistvollen Kirchenfürsten († 1368) in der Bauhütte Peter Arler's ausgeführt. Von unendlicher Anmuth ist das Bild der durch ihre Schönheit berühmten Katharina Adler von Lokschan, die kürzlich erst durch Oskar v. Redtwitz in „Philippine Welser" auf die Bühne gebracht wurde. In dem dazu gehörigen Text ist viel Neues über die Lokschane und über Philippinens Aufenthalt in Böhmen zusammengestellt.

Friedrich Schiller.

Statue für Kiel von Engelbert Pfeiffer.

Der Tag der Säkularfeier von Schiller's Geburt, ebenso erhebend in seinen Aeußerungen nationaler Begeisterung wie segensreich in seinen Nachwirkungen, hat auch in Kiel den Gedanken zur Errichtung eines Standbildes für den unsterblichen Dichter geweckt. Mit der Herstellung des Modells ist der Bildhauer Engelbert Pfeiffer, zur Zeit künstlerischer Leiter der fernsichter Thonwaarenfabrik von C. Bidal in Holstein, betraut.

Das Standbild, von dem wir eine Abbildung geben, soll in dem genannten Etablissement in gebranntem Thon ausgeführt werden und die Kosten desselben sind auf 1800 Thlr. veranschlagt.

Engelbert Pfeiffer, früher bei dem innern Ausbau des kölner Domes als Bildhauer beschäftigt, bildete sich dann in den Ateliers von Blaser und Heidel in Berlin weiter aus und hat in seiner jetzigen Stellung Gelegenheit, den mannigfaltigen Erzeugnissen der Fabrik auf dem Gebiete der Kunstindustrie durch seine Begabung den Stempel künstlerischen Werthes zu verleihen.



Friedrich Schiller, Statue für Kiel von Engelbert Pfeiffer.

Sappho,

Marmorstatuette von Konr. Knoll in München.

Konrad Knoll, gebürtig aus Kaiserslautern in der Rheinpfalz, hat sich von München aus schon seit Jahren in weiteren Kreisen rühmlich bekannt gemacht und ist unter allen Schülern des großen Schwanthaler's der Einzige, welcher seine romantische Richtung und Empfindungsweise am innerlichsten aufgefaßt und wenn auch bisher nicht sehr vom äußern Glück begünstigt, fortgebildet hat. Außer einigen Arbeiten, die er für die Wartburg fertigte, hat sich sein hervorragendes Talent bis jetzt am glänzendsten in dem Tannhäuserschild dokumentirt, einer geistreichen Konzeption, in deren anmuthigen Reliefgruppen die Sage von Tannhäuser (jedoch nach dem alten Volkslied, nicht nach Wagner's Oper) mit der Sage vom wilden Jäger künstlerisch verbunden war. Der münchener Kunstverein hat den Schild in mehren Exemplaren abgießen lassen. Außer einigen Porträtbüsten und Statuetten, unter ihnen die der Egeria und des Numa, des Dornröschens und des Frühlings, arbeitete der Künstler im Auftrage des Königs Maximilian eine Statue des Dichters Wolfram v. Eschenbach für die gleichnamige Stadt. Seine neuesten Arbeiten im Auftrage des Grafen Pallfy in Wien sind die Marmorstatuetten der Sappho und des Anakreon, von denen die erste jetzt vollendet ist. Wir geben unseren Lesern eine Abbildung dieser anmuthvollen Figur. Die Sängerin der Liebe ist hier im letzten Augenblicke ihres Abschiedes vom Leben dargestellt — auf der Höhe des Felsens, von dem sie sich herabstürzt. Nichts auf Erden ist ihr treu geblieben als ihre Kunst des Gesanges — als die Lyra, welche sie mit leidenschaftlicher Klage an die Brust drückt. In ihren Haaren und Gewändern weht gleichsam der Sturm der nackten Felsenhöhe. Die Bewegung der Glieder, die Modellirung der Gewänder — Alles ist von der höchsten Noblesse und Weihe. Wir erhalten den Eindruck einer majestätischen schmerzbewegten Natur — einer rührenden Resignation auf Alles, was Menschen sonst dies Dasein begehrenswerth macht. Genau wie bei Schwanthaler ist auch bei Knoll die Art charakteristisch, wie er antike Stoffe und Gestalten nicht nach antikem Stil, sondern in romantischer Empfindungsfülle aufzufassen weiß, um der Kälte zu entgehen, welche der plastischen Antike innewohnt, wenn man Denen glauben will, die dies Wort Jahrhunderte lang nachgebetet haben.



Sappho, Marmorstatuette von Konr. Knoll.



Gedichtet von H. Schulze-Delitzsch, in Musik gesetzt von F. L. Schubert.

Mäßig.

TENOR I. u. II.

Was für ein Klin-gen und Re-gen hebt rings den luf-ti-gen Reihn — —? Als na-he ein gro-ßer Se-

luf-ti-gen Reihn?

BASS I. u. II.

Reihn — —?

gen —, das muß der Früh-ling sein, das, das muß der Früh-ling sein. Die Bäch-lein, die Strö-me flie-

Die Bäch-lein, die

ßen be-freit von des Ei-ses Last — —, es blü-het auf al-len We-gen, es schal-let von je-dem Ast.

des Ei-ses Last,

Last — —

Etwas lebhafter.

Hin-aus auf die grü-nen-den Mat-ten, wo Lust und Lieb' uns winkt! daß fröh-lich im Wal-des-schat-

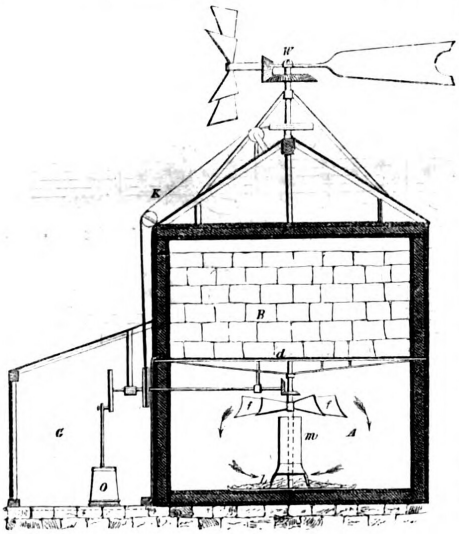
Erstes Tempo.

ten so Be-cher wie Lied er-klingt. Was für ein Klin-gen und Re-gen hebt rings den luf-ti-gen



Polytechnische Mittheilungen.

Rice's Haus zum Aufbewahren von Lebensmitteln und dergleichen. Benjamin M. Nice von Greensburgh hat folgendes empfehlenswerthes Gebäude zur Aufbewahrung von Lebensmitteln konstruirt. Dasselbe besteht, wie in beistehender Figur sichtbar ist, aus zwei Räumen A und B,



Nice's Haus zum Aufbewahren von Lebensmitteln u. dgl.

es wird mit doppelten Mauern, doppeltem Boden und doppelter Decke C hergestellt; die Räume zwischen diesen Mauern werden wie bei einem Eishause mit einem schlechten Wärmeleiter, namentlich mit Weizenspreu ausgefüllt. Der Fußboden des Raumes A wird mit Pech getränkt, um alle Bodenfeuchtigkeit abzuhalten. Der Boden des Raumes B ist von irgend einem beliebigen Metall und dient als Leiter der Kälte, welche dadurch hervorgebracht wird, daß man den Raum B mit Eis füllt. Das durch das Schmelzen des Eises in B entstehende Wasser wird in das Milchzimmer G geleitet, wodurch zugleich Milch und Butter kühl erhalten wird. Es ist nun einleuchtend, daß, wenn der Raum B mit Eis gefüllt wird, die obere Luftschicht in A fast ebenso kalt wird als das Eis selbst, und in Folge ihrer Abkühlung sinkt sie in die tieferen Theile des Raumes, während sie die wärmeren unteren Schichten dafür in die Höhe steigen läßt. Um die zweite Bedingung, welche zur Aufbewahrung von Lebensmitteln unumgänglich nothwendig ist, nämlich die Trockenheit, herbeizuführen, wird in der Mitte von A ein Gefäß L mit gebranntem Kalk aufgestellt, welcher bekanntlich ein vorzügliches Mittel ist, um Feuchtigkeit zu absorbiren; nur muß man, damit die Luft in dem Raume A vollkommen mit dem Kalk in Berührung kommt, dieselbe in Bewegung setzen, was durch den über den Kalkgefäß angebrachten großen, nach einwärts laufenden Trichter M, über dem sich der Fächer F befindet, geschieht. Der Fächer F wird durch das auf dem Dache des Gebäudes befindliche Windrad W in Bewegung gesetzt. In einem solchen Raume bleibt Milch 14 Tage lang süß, gehacktes Fleisch über 2 Monate gut, überhaupt ist der Raum eine Art Eiskiste im Großen.

Eine Gas-Zeitung. In Paris erscheint jetzt ein speziell den Interessen der Gasproduzenten und Konsumenten gewidmetes Blatt unter dem Titel: Le Moniteur du Gaz.

Ein Bleichverfahren auf kaltem Wege ist in neuester Zeit von J. H. Grob in Kappel im Kanton St. Gallen entdeckt worden. Dasselbe soll durch seine Einfachheit und Vortheilhaftigkeit jede andere Garnbleichmethode übertreffen; außerdem kann diese Methode mit Leichtigkeit von gewöhnlichen Arbeitern ausgeführt werden, erfordert keine außerordentlichen Einrichtungen und nur eine oder zwei Kufen. Ein Mann kann in elf oder höchstens zwölf Arbeitsstunden acht Ztr. rohes Garn fertig bleichen, jedoch ohne das Abringen, Trocknen und Zusammenlegen. Zu kleineren Partien braucht man weniger Zeit, so z. B. zu zwei Zentnern nur vier Arbeitsstunden. Das nöthige Bleichmaterial, um einen Zentner Garn nach dieser Methode zu bleichen, kostet durchschnittlich 11½ Sgr., sodaß man bei dieser Methode nicht allein das Brennmaterial erspart, sondern auch Zeit und Arbeit. Diese Methode wird von Vielen, welche dieselbe bereits in Anwendung gebracht haben, als eine vorzügliche empfohlen und wir nehmen daher keinen Anstand, hier darauf aufmerksam zu machen. Nähere Auskunft kann man natürlich nur beim Erfinder derselben, der das Verfahren zur Zeit noch geheim hält, bekommen.

Ersatz für Steinkohlengas. In Paris macht in naturwissenschaftlichen Kreisen eine neue Entdeckung, welche das bisher übliche Brenngas verdrängen dürfte, großes Aufsehen. Ueberheizter Wasserdampf soll nämlich, wenn er mit Kohlentheer geschwängert wird, mit überraschender Schnelligkeit ein Brenngas darstellen, das wegen seiner Wohlfeilheit und Reinheit dem bisher allgemein verwendeten Brenngas entschieden den Rang ablänft. Es enthält im Vergleich mit diesem um die Hälfte weniger Kohlenoxyd und doppelt so viel Kohlenwasserstoff. Dabei hat es den Vorzug, wochenlang im Gasometer ohne die geringste Zersetzung aufbewahrt werden zu können und von allen Schwefelbestandtheilen vollkommen frei zu sein. Es werden mit dieser Erfindung jetzt praktische Versuche im Großen angestellt.

Verfahren, in der Lithographie die Zeichnungen auf den Stein zu übertragen, von William Smith in Edinburg. Man nimmt ein Blatt durchscheinendes Papier, wie man es zum Durchzeichnen gebraucht, und überzieht dasselbe auf der einen Seite mit einer Mischung von gleichen Theilen Leim und Schieferweiß in Wasser, welche mit Gummigutt schwach gefärbt ist. Diese rahmartige Mischung wird in warmem Zustande mit einem flachen Pinsel aufgetragen. Nachdem sie getrocknet ist, wird das Papier geglättet und ist nun zur Anwendung fertig. Man befestigt es, die präparirte Seite nach oben, auf der Zeichnung, welche lithographirt werden soll, und zeichnet sodann diese Zeichnung mit einer geeigneten lithographischen Tinte auf dem präparirten Papiere nach, was leicht von statten geht, da das Papier durch die Präparation seine durchscheinende Beschaffenheit nicht verloren hat. Nachdem das Durchzeichnen stattgefunden hat, nimmt man das Papierblatt von der Zeichnung ab, vervollständigt nach Umständen die Details der Zeichnung auf demselben, macht es an der Rückseite feucht, legt es sodann mit der Seite, auf welcher die Zeichnung sich befindet, auf den Stein und zieht das feuchte Papier nachher ab, wobei die lithographische Tinte auf dem Steine bleibt, sodaß also die Zeichnung auf denselben übertragen ist. Um das Papier abziehen zu können, muß man dasselbe, nachdem es auf den Stein gebracht ist, mit einer größern Menge heißen Wassers übergießen, damit die Tinte erweicht und gehörig an den Stein übergeht, andererseits aber das Papier sich von demselben ablöst. Man hebt das Papier zuletzt an der einen Ecke in die Höhe und zieht es sodann langsam ab. Nachdem die Zeichnung so auf den Stein übertragen ist, wird derselbe weiter in gewöhnlicher Manier behandelt. Dieselbe Uebertragungsart kann auch bei Zinkplatten angewendet werden. Während sie das Original durchaus nicht beschädigt, bietet sie den Vortheil dar, daß sie möglichst wenig Arbeit verursacht, und die auf dem Stein oder der Platte hervorgebrachte Zeichnung mit der Originalzeichnung möglichst übereinstimmt.

Briefwechsel.

Herrn F. M. in B. bei Oedenburg. — Unserer Ansicht nach thun Sie besser, das Eichenholz des Uhrkastens mit Leinöl zu tränken, als demselben einen Wasserglasanstrich zu geben. So nützlich das Wasserglas in vielen Fällen ist, so scheint es uns allerdings bei so feinen Arbeiten etwas gewagt, es anzuwenden.

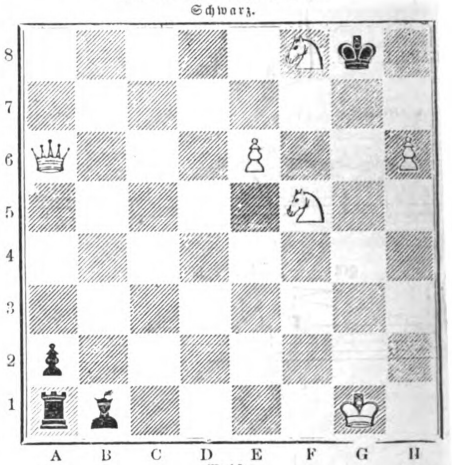
Herrn G. W. in Gnadenfeld. — Vorzügliche Aneroidbarometer bekommen Sie z. B. aus M. Tauber's optisch-okulistischem Institut und physikalischem Magazine in Leipzig, Grimmaische Straße Nr. 16, und Dresden, Schloßgasse Nr. 7. Ein einfaches Aneroidbarometer kostet 10 Thlr., doch sind auch feinere zu 22 Thlr. daselbst zu bekommen. Die Instrumente sind vorzüglich und elegant gearbeitet.

Herrn L. N., Lehrer in E. — Die zuverlässigste Methode, um das Messing auf galvanischem Wege niederzuschlagen, ist allerdings von der Ihrigen nicht sehr verschieden. Es ist das Verfahren von Morris und Johnson und beruht genau auf Folgendem. 1 Pfd. Cyankalium und 1 Pfd. kohlensaures Ammoniak werden in 10 Pfd. Wasser gelöst, dazu 2 Unzen Cyankupfer und 1 Unze Cyanzink gesetzt. Die Flüssigkeit wird auf 65° Celsius erwärmt und dabei eine große Anode von Messing und eine starke Batterie angewendet. Um die Menge des Kupfers im Niederschlage zu vermehren, muß man entweder die Temperatur des Bades erhöhen oder etwas mehr Cyankalium zusetzen. Um die Menge des Zinks zu steigern, muß man die Temperatur etwas erniedrigen oder etwas mehr kohlensaures Ammoniak zusetzen. Hierdurch werden Ihre Fragen so ziemlich vollständig beantwortet sein. Jedenfalls läßt sich aber nicht leugnen, daß die galvanische Füllung von Messing noch sehr mangelhaft ist, sodaß man gegenwärtig wol kaum eine ausgedehnte Anwendung hiervon machen kann. Eine andere bessere Vorschrift ist uns nicht bekannt, und sind wir begierig von Ihnen zu erfahren, wie Sie mit den Resultaten dieser Vorschrift zufrieden sein werden.

Schach.

Aufgabe № 806.

Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge Matt.
Von dem Ungenannten von Tille.



Himmelserscheinungen.

Mit bloßem Auge sichtbare Planeten:

Venus glänzt als Abendstern bereits schon in der hellen Abenddämmerung am südwestlichen Himmel ansehnlich hoch über dem Horizonte und geht erst ½ auf 12 Uhr Nachts unter. Mars geht ¾ auf 2 Uhr früh auf, kommt bald nach Sonnenaufgang in den Meridian bei nur 15 Grad Höhe über dem Horizont; er wird daher, im Sternbild des Schützen stehend, früh vor Sonnenaufgang am südlichen Himmel, doch nur bei sehr reiner Luft sichtbar sein; durch rothes Licht zeichnet er sich vor anderen Gestirnen aus, da er mit dem viel weiter rechts stehenden, ebenfalls mit rothem Lichte glänzenden Antares der Lage wegen nicht gut verwechselt werden kann. Jupiter steht in den ersten Abendstunden zwar sehr hoch am Himmel, doch bereits nach Westen zu, da er bereits um 6 Uhr Abends durch den Meridian geht; er steht im Sternbild der Zwillinge und bleibt bis ¼ auf 3 Uhr früh über dem Horizont; nächst der Venus ist er das erste des Abends sichtbar werdende Gestirn. Saturn steht gleich nach Sonnenuntergang am südlichen Himmel, geht ½ auf 9 Uhr Abends 55 Grad hoch über dem Horizont durch den Meridian und ¾ auf 4 Uhr früh unter; er befindet sich zwischen den Sternbildern großer Löwe und Krebs.

Verfinsterungen der Jupitersmonde:
am 1. Mond den 9. April früh, Anfang unsichtbar, Ende 0 U. 30 M.
„ 10. „ Ab. „ „ „ 6 „ 59 „

Sichtbare Sternbilder:

Die Abende dieser Woche sind, da kein Mondschein ist, zu astrognostischen Beobachtungen geeignet. Um 8 Uhr Abends wird man folgende Sternbilder über dem Horizont erblicken. Am Ostthimmel nahe dem Horizont die Krone, den Bootes und die Jungfrau; weiter oben die Jagdhunde des Bootes und das Haar der Berenice. Am Südthimmel nahe dem Horizont die Wasserschlange, welche sich vom südwestlichen Horizont bis zum Meridian in 45 Grad Höhe, wo der Kopf sich befindet, erstreckt, den großen Hund mit dem Sirius und gerade darüber das Einhorn; weiter oben den großen Löwen, den Krebs und unter diesem den kleinen Hund. Am Westhimmel nahe dem Horizont den Orion, den Stier, einen Theil der Andromeda und über letztere den Perseus mit dem Medusenhaupte; weiter oben die Zwillinge und den Fuhrmann. Am Nordhimmel nahe dem Horizont die Cassiopeja, den Cepheus mit dem Kopfe nach dem Horizont gekehrt, einen Theil des Schwan, den Kopf des Drachen und einen Theil des Herkules; weiter oben den Cameleopard, den kleinen Bär und den Schwanz des Drachen. Um das Zenith herum den großen Bär, den kleinen Löwen und den Luxs. Die Lage der Milchstraße ist für die Beobachtung ungünstig; sie zieht von Süden bis zu Norden entlang dem westlichen Horizont hin und erhebt sich im Westen höchstens 45 Grad über dem Horizont; dabei berührt sie zunächst zwischen dem Orion und den Zwillingen hindurchgehend den Fuhrmann, den Perseus, die Cassiopeja und den Schwan. Um 10 Uhr hat sie sich noch mehr dem westlichen Horizont genähert, während am nördlichen Horizont andere Theile derselben zum Vorschein gekommen sind, ohne jedoch eine der Beobachtung günstige Lage anzunehmen.

Sternbedeckung:

Den 8. April Abends wird π im Skorpion, ein Stern dritter Größe, vom Monde bedeckt: Eintritt 11 U. 30 M.; Austritt 12 U. 40 M.

Literarische Anzeigen.

Bücher und Zeitschriften, Musikalien, Landkarten und Kunstsachen.

Prüfet Alles und behaltet das Beste!

Verlag von R. Hartmann in Leipzig.

Soeben erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Ausführliche Darstellung der jetzt in 4. Auflage erscheinenden

Toussaint-Langenscheidt'schen

Unterrichtsbriefe,

mit deren Hülfe Jedermann die französische Sprache in 9—12 Monaten ohne Lehrer gründlich schreiben, verstehen und sprechen erlernt. Mit Lektionsproben und einem Verzeichniss von über 1000 Orten, aus denen Personen nachgewiesen werden können, welche die französische Sprache durch diese Methode ohne Lehrer gründlich erlernten. Preis 1/12 Thlr.

NB. Auch erhält man obige Darstellung, sowie die vollständigen ersten sechs Lektionen franco gegen portofreie Einsendung von 1 Thlr. (2 Fl.) — Adresse: „G. Langenscheidt, Berlin, Hirschelstr. 32." 14529

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

14560

Unterhaltende Belehrungen zur Förderung

allgemeiner Bildung. Neue Ausgabe in neun Theilen. Erster Theil. 8. Geh. 12 Ngr.

1. Der gestirnte Himmel. Von J. H. Mädler.
2. Die Krankheiten im Kindesalter. Von A. F. Hohl.
3. Freiherr vom und zum Stein. Von Franz Mauritius.

Dieses Unternehmen, für die weitesten Schichten des deutschen Volks bestimmt, hat den Zweck: in einer Reihe trefflicher Volksschriften, von den ausgezeichnetsten Schriftstellern Deutschlands verfaßt, in unterhaltender Form Belehrungen aus dem Gesammtgebiete des Wissens auf seiner jetzigen Entwickelungsstufe und den Bedürfnissen der Gegenwart gemäß zu gewähren.

Die Verlagshandlung hat sich jetzt entschlossen, von diesem Werke eine neue Ausgabe in neun Theilen zu 12 Ngr. zu veranstalten, wovon aller zwei bis drei Monate ein Theil erscheinen wird.

Uebrigens ist jede der in den neun Theilen enthaltenen 27 Schriften fortwährend auch als einzelnes Bändchen zu dem bisherigen Preise von 5 Ngr. zu haben.

In der **Palm'schen** Verlagsbuchhandlung in **Erlangen** 14581

erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Ginseng, chinesische Kraft- oder

Lebensverlängerungswurzel, als ein neuer unvergleichlicher Arzneistoff gegen Nervenschwäche, Erschöpfung und Schwächezustände aller Art, sowol in Folge von Krankheit und Alter als körperlichen und geistigen Anstrengungen, sowie Säfteverlusten, ferner gegen Augenleiden, Kongestionen, Neigung zum Schlagfluß, Kopfweh, Appetitlosigkeit, Magen- und Unterleibskrankheiten, Cholera, Hämorrhoiden, Gicht, Rheumatismen ꝛc. Für Aerzte und Laien beschrieben von Dr. A. Ray. 8. Geh. 5 Ngr. = 18 Xr.

Soeben beginnt zu erscheinen: 14610

Geschichte der deutschen Literatur

mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller, mit ihren Biographien, Porträts u. Facsimiles von Heinrich Kurz. Dritte Auflage. In 48 Lieferungen a 7½ Ngr.

Die erste Lieferung ist in allen Buchhandlungen vorräthig. Prospektus gratis.

Leipzig, März 1860. Die Verlagshandlung H. G. Teubner.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

14587

Hammer, Jul., Unter dem Halbmond.

Ein osmanisches Liederbuch. Miniatur-Ausgabe. Geheftet 24 Ngr. Gebunden 1 Thlr.

Eine neue Gedichtsammlung Julius Hammer's, dessen erste: „Schau um dich und schau in dich", bereits in neunter Auflage vorliegt. Sie wird seinen zahlreichen Verehrern und besonders auch den Freunden orientalischer Poesie hohen Genuß gewähren. Eine interessante Einleitung über die „Geschichte der osmanischen Poesie" geht den Gedichten voraus.

Verlag von C. F. Winter in Leipzig und Heidelberg.

Soeben ist erschienen: 14615

Pindar's Siegesgesänge. Deutsch in den

Versmaßen der Urschrift von J. J. C. Donner. 8. Geh. 1 Thlr. 18 Ngr. Eleg. geb. in Leinwand 1 Thlr. 28 Ngr.

Ueberall sind die Donner'schen Uebersetzungen, welche bei großer Treue und meisterhafter Behandlung des Versmaßes und der Sprache den dichterischen Geist des Originals genial auffassen und wiedergeben, mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden und läßt dieser Erfolg wol hoffen, daß diese Uebertragung der Pindar'schen Gesänge sich gleicher Theilnahme erfreuen werde.

Früher sind in derselben Verlagshandlung erschienen:

Euripides. Deutsch in den Versmaßen der Urschrift von J. J. C. Donner. Zweite Auflage. 3 Bände. 8. Geh. 4 Thlr. 15 Ngr.

Sophokles. Deutsch in den Versmaßen der Urschrift von J. J. C. Donner. Vierte verbesserte Auflage. 2 Bände. 8. Geh. 2 Thlr. Eleg. geb. in Leinwand 2 Thlr. 7½ Ngr.

Allen Bücherliebhabern, die sich auf billigem Wege in den Besitz von werthvollen Werken setzen wollen, wird zur Beachtung empfohlen:

Verzeichniss wohlfeiler Bücher 14619

aus allen Fächern der Literatur,

von F. A. Brockhaus' Sortiment u. Antiquarium in Leipzig durch alle Buchhandlungen gegen Baarzahlung zu beziehen.

No. I. Enthaltend: Encyklopädie — Literaturwissenschaft — Bibliographie — Altdeutsche Literatur — Geschichte — Staats- und Rechtswissenschaft — Gewerbswissenschaft — Schöne Literatur — Zeitschriften etc.

Dieses Verzeichniss ist in allen Buchhandlungen oder von F. A. Brockhaus selbst gratis zu erhalten.

In der Kunst- und Musikalienhandlung des 14616

A. O. Witzendorf in Wien,

Herrngasse 251, im Fürst Liechtenstein'schen Palais, ist soeben erschienen:

Johann Kafka:

72. Werk: Erinnerung an Neulengbach.

Idylle für Pianoforte. Preis 81 NXr. = 15 Sgr.

Ebendaselbst ist früher erschienen:

Joh. Kafka,

64. Werk. **Seemanns Abschiedsgruss.** Nocturne für Pianoforte. Preis 54 NXr. = 10 Sgr.
65. „ **In Vöslau.** Brillantes Impromptu f. Pfte. Pr. 81 NXr. = 15 Sgr.
66. „ **Ein Tag in der Felsenwelt.** Idylle f. Pfte. Pr. 81 NXr. = 15 Sgr.
67. „ **Wiener Schottisch** für Pianoforte. Preis 54 NXr. = 10 Sgr.
68. „ **Des Reiters Lebewohl.** Tonstück f. Pfte. Pr. 81 NXr. = 15 Sgr.
69. „ **La Sarmate.** Mazurka für Pianof. Preis 81 NXr. = 15 Sgr.
70. „ **Erinnerung an die Brühl.** Melodie. Preis 81 NXr. = 15 Sgr.
71. „ **In Brunn am Gebirge.** Oesterreichisches Volkslied für das Pianoforte. Preis 81 NXr. = 15 Sgr.

Für Schule und Haus.

Soeben ist erschienen und durch alle guten Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen: 14618

Wd. Löblich's Mathematischer Körperbau.

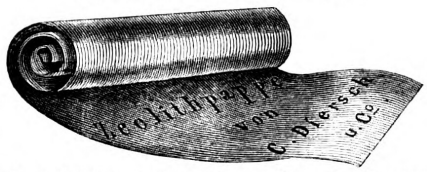
4 Blatt auf Karton gedruckt nebst Anweisung zum Selbstfertigen sämmtlicher mathematischer Körper.

Diese Körper zu bauen, sind nicht blos zum Vergnügen, sondern vielmehr zu ernsten und lehrreichen Betrachtungen, und eignen sich daher sowol für die reifere Jugend als wie für jeden Freund der Mathematik.

Reudnitz bei Leipzig. **W. Löblich.**

Bekanntmachungen aller Art.

Für Bau-Unternehmer.



Zur Dachdeckung empfehlen wir unsere konzessionirte feuersichere Zeolith- und Asphaltpappe, eigenes Fabrikat, in Tafeln wie in Bahnen bis zu 200 Fuß Länge, Asphalt und Asphaltlack zum Ueberzug von Dächern, und halten Lager von patentirtem englischen Dachfilz, Theer, Pech ꝛc.

Muster und Anleitung gratis. 14445

C. Diersch & Komp. in **Berlin**, Leipziger Straße 60.

Für Bau-Unternehmer. 14575

Als feuersicher konzess. Steindachpappen

empfiehlt hiermit und übernimmt auch akkordweise Bedachungen mit obigem als vorzüglich anerkannten Material unter Garantie

Die Steindachpappen-, Terresin- und Asphaltfabrik

von **Wilhelm Roloff** in **Leipzig**, an der Gasanstalt.

Fenstergriffe und Thürdrücker in Bronze

und vergoldet, auch blank, nach den besten architektonischen Zeichnungen, sowie alle Arten Schlosserarbeiten für Neubauten empfiehlt die Fabrik von

Aug. Nachtigall in **Berlin**,
Mohrenstraße 7. 14501

Champagner- u. Selterswasser-Apparate

von Glas. Zur Selbstbereitung künstlichen Champagners, Selters- und Sodawassers, Limonades gazeuses, mousirenden Maiweines, Punsches, Grogks ꝛc., sehr elegant und geschmackvoll in blauem, rothem und weißem Glas mit Rohrgeflecht: von 1½ bis 6 Flaschen Inhalt, à 4 bis 7½ Thlr.; in geschliffenem Krystallglas, höchst elegant à 8 bis 10 Thlr.

Selters- und Soda-Pulver, in sauberen Kartons à 12 Pulvern zur Anfertigung von 18 und 36 Flaschen à Karton 10 bis 15 Sgr. 14602

Spezielle Programms werden auf Verlangen franko übersandt.

Fabrik chemischer und physikalischer Apparate von

Gressler & Komp. in **Berlin.**

Die amerikanische 14137

Patent-Feuerspritzen- und Pumpenfabrik



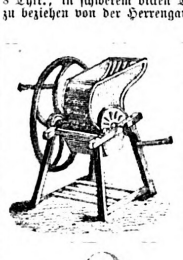
von **F. Boecke** in **Berlin**, Chausseestraße 102,

empfiehlt ihre vielfach erprobten Feuerspritzen in verschiedenen Größen für Landgemeinden, Rittergüter, Fabriken, Eisenbahnen. Durch vier Mann bedient liefern sie einen gleichmäßigen Wasserstrahl 60 Fuß hoch, verspritzen pro Minute 140 Quart und kosten mit 15 Fuß Sauge und 50 Fuß langem Druckschlauch nebst Schlauchwinde 140 Thlr. Für kalte Gegenden mit Vorwärmer 150 Thlr. Omnibusfeuerspritzen für große Städte 310 Thlr. Garantie 2 Jahr.

Bayerische Lochler oder Jagdjoppen

in den beliebten grau, braun und naturfarbigen Jagdstoffen 2½, 3 bis 4 Thlr., in grauem und braunem Tuche oder Buksins 4½, 5, 6 bis 8 Thlr., in schwerem dicken Tirolertuch 7 bis 8 Thlr.; unter Postnachnahme zu beziehen von der Herrengarderobe- und Schlafrockfabrik 14300

Sigmund Weiß in **München.**



Den Herren Landwirthen

empfehlen **J. Pintus & Komp.**

Maschinenfabrik in **Brandenburg a. H.** und **Berlin**, 14462

ganz besonders: Lambert's neue Musmaschine 40 Thlr. Dean's Häckselmaschine, ganz von Eisen, 25 und 30 Thlr. Neue Universal-Säemaschine, 75 Thlr.; Untergrundpflug, neu 15 Thlr. Rotirende Egge, verbessert 12 Thlr.



Nähmaschinen, patentirt im Königreich Preußen und Sachsen. 13278

Karl Beermann,

Berlin, Unter den Linden Nr. 8,

empfiehlt: Nähmaschinen

für feine Wäsche	55	Thlr.
„ Wäsche jeder Art	65	„
„ Tuch, Leder ꝛc. 50 und	65	„
do. zugleich mit Patent-Einrichtung für überwendliche Nähte, Knopflöcher ꝛc.	80	„
do. zum Benähen der Hutleder	90	„

Pianinos.

Die Pianofortefabrik von Julius Feurich in Leipzig,

Weststraße Nr. 51, 13985

empfiehlt als ihr Hauptfabrikat Pianinos in geradsaitiger, halbschrägsaitiger und ganzschrägsaitiger Konstruktion, elegantester Bauart, stets das Neueste, und stellt bei mehrjähriger Garantie die solidesten Preise.

Porzellanröhren von 2-20 Zoll Durchmesser

zu Wasserleitungen und geruchlosen Spühl- und Appartementsanlagen, sowie **Porzellanbecken** empfiehlt 14546

Die Porzellanfabrik zu Hirschberg in Schlesien.

Wallosinstäbe. Das beste künstliche

Fischbein für Schirme, bewährt in seinen Eigenschaften seit einer Reihe von Jahren und sich einer weit verbreiteten Anerkennung erfreuend, ist nur aus der Fabrik der Unterzeichneten echt zu erhalten. Jeder einzelne Stab trägt als Erkennungszeichen des Erfinders Namens- und Patentstempel.

Nicht damit gestempelte Stäbe sind kein Wallosin. 14301

Meißen in Sachsen, Januar 1860. **Th. Voechler & Komp.**

Diaphanie oder Lichtbilder u. Medaillons

en plastique (en gros) bei 14396

J. S. Brenner in **Würzburg** (Bayern).

Neue Erfindung. Metachromatypie,

oder die Kunst, durch präparirten Buntdruck in einigen Minuten die schönsten Bilder in Farben, Gold oder Silber, auf alle Gegenstände und Stoffe dauernd verfertigen zu können, sodaß dieselben wie das reinste Oelgemälde oder ausgelegte Arbeit aussehen, lackirt, polirt, und mit heißem Wasser gewaschen werden können, ohne der Farbe ꝛc. zu schaden. Z. B. Blumen, Bouquets, Landschaften, Devisen, Porträts, Figuren, Verzierungen, Arabesken, Buchstaben und Zahlen, wie überhaupt jedes Dessin ꝛc. auf Papier, Wachstuch, Leder, Holz, Porzellan, Glas, Stein, Bein, Metalle jeder Art, Seiden-, Wollen- und Leinenstoffe ꝛc.

Es ist dies eine höchst wichtige Erfindung für viele Industriezweige, wo dieselbe die mühsamste Malerei oder ausgelegte Arbeit vollständig ersetzt und doch viel billiger ist, und zugleich das schönste Vergnügen für Herren und Damen.

Ohne Apparate oder Vorkenntnisse in einer Lektion zu erlernen. Honorar 1 Thlr. 13824

„Wird brieflich gelehrt",

wobei auch jedesmal gleich Probearbeiten mitgegeben werden.

Kunstanstalt der Metachromatypie in Leipzig

Atelier: Petersstraße Nr. 46.

Einladung zum Abonnement auf das 14312

Photographische Archiv. Journal

des Allgemeinen deutschen Photographenvereins. Herausgegeben von **Paul E. Liesegang.**

Dies Journal erscheint monatlich in Heften von 1½ 2 Bogen. Pränumerationspreis für 12 Nummern beträgt 2 Thlr. 15 Ngr. — In Kommission bei der Bädeker'schen Buchhandlung in Elberfeld. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Probenummern gratis.

Für Photographen. 11617

Universalhöpse mit Objektiven ohne Fokusdifferenz



zur Anfertigung von Porträts, Landschaften und Architekturen, sowie zum Kopiren von Photographien, Kupferstichen, Gemälden und Landkarten in verkleinertem und vergrößertem Maßstabe, in einer einzigen Fassung des Doppelobjektiv für Porträts, das einfache Landschaftsobjektiv und das orthoskopische Objektiv enthaltend, mit verschiedenen Licht-Intensitätsblenden für jedes Objektiv versehen, in der Handhabung äußerst bequem und im Preise verhältnißmäßig bedeutend billiger als die bisherigen Objektive, empfiehlt

Emil Busch,

Fabrik **Rathenow** (Preußen),

Agentur und Lager optischer Artikel jeder Art.

Berlin, Leipziger Straße Nr. 29.

NB. Zur Vermeidung von Irrthümern wird gebeten, auf obige Firma zu achten.

Verzeichniß der allerneuesten und besten 13654

Kranz'schen Objektive für Photographen

nebst unentgeltlicher Anweisung unserer neuen Methode, welche bei kürzester Belichtungszeit so vollendete Bilder gibt, daß man der Retouche nicht mehr bedarf. Auf Franko-Anfragen gratis allein zu erhalten bei

K. Christeinicke & Komp. in **Hamburg**, Rödingsmarkt 85.

Apparate zur Darstellung der Nebelbilder

(Dissolving views), wie die denselben am nächsten verwandten, jedoch einen vorzüglichen Effekt erzielenden 13975

Agioskope

mit landschaftlichen, architektonischen, komischen und photographischen Glasbildern, Sammlungen astronomischer und geologischer Tableaux mit populären, von den ersten Wissenschaftsmännern ausgearbeiten Vorträgen.



Physioskope,

welche das Bild der menschlichen Physiognomie, wie überhaupt lebender Wesen, Statuen ꝛc. in riesiger Größe an die Wand werfen. Diese Vorführungen waren den Besuchern des täglich fast überfüllten polytechnischen Instituts zu London eine endlose Quelle des Vergnügens.

Obige Apparate nebst Bildern sind vom Unterzeichneten auf's Neue verbessert, vervollkommnet und auf's Sorgfältigste in seinen Ateliers angefertigt. Auf frankirte Anfragen werden Preiscourante gratis zugesandt.

A. Krüß, Optiker und Mechaniker,
Adolphsbrücke Nr. 7 in **Hamburg.**

Preisgekrönt auf den Ausstellungen aller Völker. (Paris 1855.)

Das photographische Lehr-Institut

von **Friedrich Manecke** in **Leipzig** 14363

empfiehlt sein Lager **Kranz'scher** Apparate, die jetzt sämmtlich durch die vortheilhafteste Einrichtung auf bequemste Weise zu Porträts- und Landschaftsobjektiven umgewandelt werden können. Dieselben werden, alle mit Centralblenden versehen, in kurzer und langer Brennweite angefertigt und früher gelieferte nach dieser Methode billigst umgearbeitet. — Gründlichster Unterricht in allen Zweigen dieser Wissenschaft wird stets von mir unter Garantie ertheilt und halte ich fortwährend Lager vollständiger Ateliers, sowie einzelner Gegenstände und guter Chemikalien; zu letzterm Behufe beziehe ich, geschäftlich Niemandem verpflichtet, von verschiedenen Chemikern nur das Beste. Mein Panotyp- und Negativkollodium empfehle ich besonders.



Photographische Apparate.

Den Herren Photographen empfehlen wir unsere achromatischen Objektive in verschiedenen neuen Konstruktionen zu ermäßigten, sehr billigen Preisen, garantiren für vorzügliche Leistungsfähigkeit derselben und versenden Preisverzeichnisse auf portofreie Anfragen gratis und franco.

Schulze & Bartels,
optische Industrie-Anstalt
in **Rathenow** (Preußen).
14493

Photographie! Neueste Verbesserungen.

Die vielfältigen Forschungen in der Photographie führten mich auf eine neue Kopirmethode, nämlich: von kleinen Negativs in der Größe von 5—6 Zoll Abdrücke in Lebensgröße ohne die geringste Verzeichnung auf trockenem Chlorsilberpapier in 1—3 Stunden ohne Hervorrufung. Dieses Verfahren verwechsle man nicht mit anderen Vergrößerungsmethoden.

Da diese neue Methode die Abdrücke fertig gezeichnet liefert, wie man den Abdruck von einem gewöhnlichen Negativ erhält, so hat man nur nöthig, dieselben zu fixiren.

Die Bildgröße, welche ich nach diesem Verfahren jetzt anfertige, ist bis zu 4 Fuß hoch und 3 Fuß breit und haben dieselben wegen ihrer außerordentlichen Reinheit und Schärfe keine Retouche nöthig. Unterricht in der Photographie, sowie nähere Auskunft über dies Verfahren ertheilt 14581

J. Wothly, Hofphotograph, Maler und Techniker
in **Aachen.**

Bäder und Heilanstalten.

Bad Blankenburg in Thüringen

empfiehlt seine balsamischen und Dampf-Kiefernadelbäder, verbunden mit einer Kaltwasserheilanstalt, gegen Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidal-Unterleibsleiden, Rückenmarksleiden, Nervenschwäche, allgemeine Körperschwäche. Eröffnung am 1. Mai 1860. Kiefernadeldecoct, den ¼ Eimer zu 12 Bädern, 3 Thlr.

Die Badeverwaltung.

Wasserheilanstalt Mühlbad zu Boppard

am Rhein. 14614

Für die Wasserkur ist diese Anstalt das ganze Jahr hindurch geöffnet; während des Sommers nimmt sie auch solche Patienten auf, denen es blos um Rheinbäder oder einen ländlichen Aufenthalt zu thun ist oder die eine Molkenkur gebrauchen wollen.

Näheres bei dem Arzte der Anstalt, dem Sanitätsrath und königl. Kreisphysikus Dr. **Heusner.**

Bad Gleisweiler.

Eisenbahn- und Telegraphenstation **Landau** in der Rheinpfalz.

Kaltwasser-, Molken- und Traubenkur. Dampf- und Kiefernadelbäder. Elektromagnetismus. Gymnastik. 14582

Näheres durch den seit 17 Jahren der Heilanstalt vorstehenden Arzt Dr. **L. Schneider.**

Friedrichshaller Bitterwasser.

Bei Gelegenheit der neuen Füllung des Friedrichshaller Bitterwassers erlauben wir uns die Anzeige, daß die im vorigen Jahre angekündigte Abhandlung des Herrn Dr. Mosler in Gießen über dieses Wasser im zweiten Heft des Archivs für gemeinschaftliche Anzeigen und auch im Separatabdruck erschienen ist. Herr Dr. Mosler hat durch exakte Versuche die physiologische Wirkung dieses natürlichen Mineralwassers auf den Stoffwechsel nachgewiesen; ferner hat er nicht nur die Heilkraft desselben gegen die vielen Krankheiten, gegen welche es seit Jahren erfolgreich angewendet wurde, bestätigt gefunden und dabei namentlich seinen Nutzen gegen die Zirkulationsstörungen während der Schwangerschaft hervorgehoben, sondern er hat es auch gegen mehrere Frauenkrankheiten, **gegen organische Fehler des Herzens** und gegen die Fettsucht erprobt.

Alle eingehenden Aufträge werden in kräftig frischer Füllung prompt und bestens besorgt. Die Brunnendirektion von **C. Oppel & Komp.** in **Friedrichshall** bei Hildburghausen. 14597

Stollwerk'sche Brust-Bonbons, auf der

Pariser Industrieausstellung 1855 mit der Medaille gekrönt, von den berühmtesten Aerzten und vielen Konsumenten empfohlen, sind in den meisten größeren und kleineren Städten Deutschlands, sowie in der Fabrik, Köln, Schildergasse 47, das Packet a 4 Sgr. = 14 Xr. rhein. zu haben. Hier in Leipzig bei Herrn **Theodor Pfitzmann,** Hauptniederlage für ganz Sachsen. 14341

Franz Stollwerk, Hoflieferant.

Vom Bandwurm heilt schmerz- und

gefahrlos in zwei Stunden Dr. **Bloch** in **Wien.**

Näheres brieflich. 14502

Das allgemeine landwirthschaftliche und technische **Industriekomptoir** in **Görlitz und Freistadt** (preuß. Schlesien) ertheilt: 14463

1. Praktische **Vorschriften** zur

Hefen- (Germ-) Fabrikation.

a) **Preßhefe** — reine **Mutterhefe** — welche sich von selbst fortpflanzt. Die Einrichtungskosten sind sehr gering, obwol hierzu ein kleines heizbares Lokal erforderlich ist. Das Zollpfund kommt bei jetzigen Getreidepreisen auf etwa 3 Sgr. = 15 Nkr. oder 10 Xr. rhein. zu stehen.

b) **Preßhefe** — **künstliche** — von bester Wirkung und Haltbarkeit. Das Zollpfund 2 Sgr. = 10 Nkr. oder 7 Xr. rhein.

c) **Flüssige Hefe** — welche von Jedermann binnen 2 Stunden, in beliebiger Quantität, in jedem Lokale herzustellen ist und bis 4 Wochen kräftig bleibt. Diese Hefe ist der reinen Bierhefe an Ansehen und Wirkung gleich und zu jedem Zwecke zu verbrauchen. Das preuß. Quart (circa 2¼ Pfd.) kommt etwa 6 Pfennige = 2½ Nkr. oder 1¾ Xr. rhein.

jede einzelne für 6 Thlr. = 12 Fl. oder 2 Dukaten — **alle 3 zusammen mit spezieller Anleitung** zur besten Malzbereitung für diesen Zweck und dem Verfahren, Bierhefe rasch, vollständig und billig zu entbittern, sowie jede gute Hefe im getrockneten resp. **pulverisirten** Zustande viele Monate hindurch **aufzubewahren** ꝛc. für 15 Thlr. pr. Kour. = 30 Fl. oder 5 Dukaten.

2. Praktische **Vorschriften** (5 enggedruckte Bogen),

alle Arten Branntweine,

als sogenannten alten echten Korn, Nordhäuser, Rum, Cognac, Arak, Slibowitz, Bonekamp of Magbitter, Malakoffgeist, Steinhäger, Eisenzen und Elixire aller Art, berliner, breslauer, stettiner, danziger, hamburger und französische Liqueure (Rosoglios) ꝛc. ꝛc. auf **kaltem** Wege und ohne Apparate binnen wenig Stunden **sonnenklar** darzustellen, sowie den jungen Spiritus schnell und vollständig auf dem

Lagerfasse zu entfuseln,

ihm alsbald die Härte zu benehmen und einen zarten, weinigen Geruch und Geschmack zu geben — für ein Honorar von 3 Thlr. = 6 Fl. oder 1 Duk.

Diese Vorschriften, sowol über **Hefen**- (Germ- Bärme-) **Fabrikation** als **Spiritusentfuselung** und Branntweinbereitung sind bereits von einer Anzahl achtbarer Fabrikanten, Braumeistern, Gastwirthen, Bäckermeistern ꝛc. aller Länder als zuverlässig und brauchenswerth anerkannt worden, was wir sowol den Lokalbehörden als der königl. Regierung für den Anfragefall dargethan haben; es darf daher Jeder, welchem an dergleichen gelegen ist, mit Vertrauen die gleichzeitig sehr soliden Honorare daran wenden und gewissenhafte Bedienung erwarten.

Das allgemeine landwirthschaftliche und technische Industriekomptoir, generelle Auskunftsbureau:

Wilhelm Schiller & Komp. in **Görlitz** u. **Freistadt** (pr. Schlesien).

Dasselbe versendet sein **Geschäftsprogramm,** welches auch durch alle Buchhandlungen für 2 Sgr. zu beziehen ist und **Erwerbsquellen** für Reiche, Bemittelte und Unbemittelte nachweist, auf portofreies Verlangen franco, ertheilt Auskunft in allen Gewerbs- und Geschäftsbranchen, übernimmt solide Agenturen ꝛc., versendet bei Gelegenheit seiner Weltkorrespondenz oder besonders Preiskourants, Karten, Programms, Muster ꝛc. an geeignete Adressen gegen solide Provisionen resp. Honorare. — **Landwirthschaftliche** und **gewerbliche** Mittheilungen, Manuskripte, Rezepte ꝛc. werden aber auch von demselben stets gern honorirt, ebenso tüchtige Männer der Wissenschaft und Praxis, welche sich dem Institute anschließen. — Solide Agenten sind an mehreren Orten noch erwünscht. — In **Leipzig,** sowol für den **Buchhandel** als überhaupt, vertreten durch Herrn **Otto Klemm.** — Adresse einfach: **Wilhelm Schiller & Komp.** in **Görlitz** (Schlesien).

Alle Sendungen erbitten nach unserm ersten Geschäftssitze Görlitz.

Feinste Prima-Fleischwaaren, als echte

Salamy, ff. Cervelatwurst, Rothwurst mit und ohne Zunge, straßburger Gänseleberwürste mit Trüffel, Bayonner Schinken, Schinken ohne Knochen in Rollen, ditto thüringer mit kurzen Beinen, frankfurter Rostwürste, Minutenwürstchen ꝛc., in exportfähriger Waare zu soliden Preisen bei

14260 **F. W. Stolze & Komp.** in **Erfurt** (Preußen).

Bremer Cigarren

liefere ich in echter Waare und in beliebiger Quantität. Probekisten à 1½ Thlr. Court., enthaltend 100 Stück in vier verschiedenen Sorten, stehen zu Diensten. Aufträge werden zur Zufriedenheit der mich mit ihrem Vertrauen Beehrenden ausgeführt. 14523

C. Westhoff in **Bremen.**

Von Taback- und Zigarrenfabrikanten

nicht zu übersehen. 14568

Unterzeichneter ist im Besitz eines Mittels, kohligem Taback (taubkohlig) rasch einen schönen weißen Brand zu geben. Die Qualität des Tabacks wird hierdurch nicht beeinträchtigt und betragen die Auslagen für 100 Pfd. Taback ca. 1½ Thlr. preuß. Cour. — Portofreie Briefe an:

Otto Ganzer jun. in **Neumünster** (Holstein).

Das jetzt **Neueste und Interessanteste** für die Jugend ist die 14351

Malerei mit Schablonen

und farbigen Oelkreidestiften, Patent Creta Polycolor

genannt, eine höchst angenehme, dauernd ansprechende Unterhaltung. Außerdem sind diese farbigen Kreidestifte, in Cedernholz eingefaßt, zum Schreiben und ganz vorzüglich zum Malen zu benutzen, auch eine äußerst wichtige Erfindung für Maler, Zeichner, Architekten und Dilettanten, sowie zum Kolorixen von Bildern vortrefflich.

Die farbigen Oelkreidestifte, deren Mischung ganz neu ist, halten, bei außerordentlicher Zartheit und Konsistenz, die feinste Spitze. Ihre Gediegenheit haben die berühmtesten Kunstautoritäten Deutschlands, Frankreichs und Belgiens geprüft und beweisen solches die zahlreichen hierüber vorliegenden Atteste.

Mit den nun eigens für diese Art Malerei der Jugend gewidmeten Schablonen, auf starkem Kartonpapier, lassen sich die niedlichsten Bilder herstellen; der Reiz, den die lebhaften schönen Farben entwickeln, ist überraschend; besonders finden Kinder jeden Alters hieran das größte Vergnügen, da keine Gefahr entsteht wie beim Malen mit Tuschkasten, durch in den Mund nehmen des Pinsels der Gesundheit zu schaden, indem die Oelkreidestifte nichts Nachtheiliges enthalten und, ohne daß sie naß gemacht werden, die Farbe sehr leicht und schön von sich geben; auch werden Unreinigkeiten vermieden, welche durch das zur Tuschfarbenmalerei erforderliche Wasser entstehen.

Es werden daher sehr empfohlen:

Malerkasten für die Jugend

mit Schablonen, farbigen Oelkreidestiften und Vorlegeblättern nebst dazu gehörigem Zeichenpapier, extra ein Reisbrettchen, zu folgenden Preisen:

mit 36 Schablonen zu 6 Bildern,	12 Oelkreidestiften	1½ Thlr.			
„ 36 „ „ 6 „	24 „	2½ „			
„ 72 „ „ 12 „	24 „	3 „			
Größere Kasten mit mehr Stiften ꝛc.	4—10 „				

und finden fortlaufende Lieferungen von Schablonen zu neuen hübschen Bildern statt. Ferner vollständige Etuis Creta-Polycolor, 48 diverse Farben à Dutzd. 1 Thlr.; für die höhere Jugend, Erwachsene, Dilettanten und überhaupt alle Freunde der Malerei. Etuis mit 48 Oelkreidestiften, dazu das nöthige Zeichenpapier, ein Reißbrettchen nebst Beschreibung ꝛc.: mit 12 Vorlegeblättern in Oelfarbendruck 6 Thlr., mit 24 dergl. 8 Thlr.

Vorstehende Artikel sind zu haben in Leipzig bei Herrn **F. W. Sturm,** Grimmaische Straße Nr. 31, woselbst sich auch zur Hauptdebits-**Komptoir** des endesunterzeichneten Fabrikanten befindet, ferner in nachstehenden Städten bei den dabei genannten Firmen:

Breslau: **J. Urban Kern.**	Kassel: J. Mangold.
Dresden: **L. H. Zieckmann & Komp.**	Köln: **F. G. Eisen's Hofkunsthdlg.**
Düsseldorf: **J. J. Schoras.**	„ **Nelte, Boltje & Ko.,** Kunsthdlg.
Elberfeld: **Bädeker's** Kunsthandlung.	Magdeburg: **F. Kägelmann's** Kunsthandlung.
Frankfurt a. M.: **J. B. Albert Sohn.**	Mannheim: **Guido Zeiler.**
Hamburg: **Otto Meißner's** Buchhg.	Stuttgart: **Schulz'** Papier- und Verlagskunsthandlung.
Hannover: **C. F. Hornemann's** Kunsthandlung.	Ulm: **Herm. Haimstedt.**
	Wiesbaden: **A. Flocker.**

sowie in der Fabrik von **J. Jacob** in **Berlin,** Leipziger Str. 113.

J. C. Giessing in Fürnberg

14622

empfiehlt seine selbst fabrizirten Lampen und Lustres von allen Gattungen für Kamphin und Photogen bestens, deren zweckmäßige Konstruktion und Güte garantirt werden kann. Ebenso läßt selbiger noch alle möglichen Arten von Druckwaaren von verschiedenen Metallen als Handelsartikel verfertigen.

In der 14541

Maschinenfabrik von J. Lohse & Sohn

in **Hamburg**

sind alle Sorten **Dampf- und Werkzeugmaschinen** vorräthig.

Briefkopiebuch-Maschinen, worin man

Brief und beliebige 1—5 Kopien zugleich schreibt. Preise: 2 Thlr., 2½ Thlr. und 3 Thlr. preuß. Cour. bei 14436

Heinr. Fr. Sahlmann & Komp. in **Hamburg,** Bahnhofsstr. 7.

Die Fabrik patent. Rosshaar-Fischangeln

von **Ferd. Ebert** in **Waldenburg** (Sachsen) 14457

empfiehlt hierdurch ihre in jeder Beziehung praktischen neuen Fischangeln: a) **geknüpfte Roßhaarangeln** in 6 div. Größen; b) **Patent-Roßhaarangeln** in 5 div. Größen; c) **Patent-Kronangeln** in 5 div. Größen; d) **Drahtangeln** in 4 div. Größen; e) **Seidenangeln** in 6 div. Größen. Musterkarten hiervon, fein aufgezogen, welche zugleich zum Anhängen in die Schaufenster dienen, werden abgegeben und kosten von a) ¾ Thlr., b) 1½ Thlr., c) 1½ Thlr., d) ½ Thlr., e) ¾ Thlr.

Begründete Empfehlung des Fabrikats der Fabrik findet man in den polytechnischen Mittheilungen der Illustrirten Zeitung Nr. 835 und in Wieck's Deutscher Gewerbezeitung Heft 6, 1859.

Vollständiges Musterlager bei **A. Hawsky** in Leipzig, Grimmaische Str. 14.

Die Gold- und Silberschlägerei, Schlag-

metall ꝛc. von **C. F. Schultze** in **Dresden** fertigt **Blattgold** von 1" bis 4½□", als: grün, zitron-, orange- und dunkelgelb. Blattsilber, weiß, rein, ohne Flecken, von 2½□" bis 4□" und 4½□" und noch größeres. Vorzügliches **Anlegeöl** auf Holz, Stein, Eisen, Thon ꝛc.; graues und rothes **Pelliment, Metallgold, Bronzen** und **Brocat** in jeder Farbe. Echtes **Staubgold** und **Silber, Platina** ꝛc. ꝛc. 13004

In den 14599

Spitzenmanufakturen von J. O. Richter

in Sachsen **Ober-Wiesenthal,** in Oesterreich **Böhmisch-Wiesenthal,** werden ächte Spitzen jeder Art und Façon auf's Beste gefertigt, gebleicht, ausgebessert, umapplicirt, umfaçonirt und vergrößert. Billige und schnelle Ausführung wird versichert.

Konzessionirtes Rheinisches 14611

Anstellungs-Bureau für Musiker.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß das von mir errichtete **Anstellungs-Bureau** geneigte Aufträge entgegennimmt und auf's Schnellste ausführt. Durch vielseitige Beziehungen zum In- und Auslande bin ich in den Stand gesetzt, allen Anforderungen zu genügen, und wird es mein Bestreben sein, durch gewissenhafte Pflichterfüllung allseitiges Vertrauen zu gewinnen und zu erhalten.

Aufträge werden franco erbeten. **Hugo Kohmann** in **Köln a. Rh.**

Bureau central de Publicité étrangère à Paris.

Der kaiserl. Appellhof zu Paris hat in Bestätigung eines Urtheils erster Instanz meine Assoziation mit Hrn. Havas dahier unter Verfolgung des Letztern zu 35,000 Frcs. Entschädigung aufgelöst. Ich bitte daher, künftig alle mein Etablissement betreffenden Zuschriften an mich persönlich, wie unten bezeichnet, zu adressiren. 14538

Paris, rue de Bons Enfants 29. **v. Loewenfels.**

Das

Kommissions-, Speditions- u. Incasso-

Geschäft des Siegmund Kreisner in Wien,

Komptoir: Stadt Landskrongasse Nr. 543, empfiehlt sich zur Besorgung aller in dieses Fach schlagender Geschäfte mit der Versicherung der promptesten und billigsten Bedienung. 14467

Oesterreichische Privilegien, Zeitungs-

inserate, Kommissionen, Speditionen, Inkassi und Agenturgeschäfte aller Art besorgt billigst 14307

Fr. Schlodlmann, Stadt 591 in **Wien.**

Technisches Adress- u. Auskunftskomptoir

in **Eisenach.** 14612

Es ertheilt Auskunft über technisch-industrielle Unternehmungen, technische Fabrikate, neue Erfindungen; gibt ihre Bezugsquellen an und übernimmt dahin einschlägliche Vermittelungen.

Industrielle, Fabrikanten, Techniker werden ersucht, um ihrem Interesse dienen zu können, Mittheilungen und Preiscourant frankirt einzusenden.

Dr. **C. Siegmann.**

Gesuch. Ein Apotheker, der das Staats-

examen bereits gemacht, jedann noch längere Zeit studirt hat und dem die besten Empfehlungen zur Seite stehen, sucht eine Stelle in einer chemischen Fabrik, wenn auch für die ersten Monate ohne Salair. Gef. Offerten werden durch die Exped. d. Bl. sub W. 11 erbeten. 14606

Als Repräsentant oder Agent für Manu-

faktur und Rohprodukte empfiehlt sich ein in Wien etablirter Kaufmann. Geneigte Anfrage erbittet man an 14516

Joseph Schwartz, Stadt Nr. 771 in **Wien.**

Villa am Bodensee zum Verkauf oder

zu vermiethen. In reizendster Lage, mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet, umgeben von sehr einträglichen und fruchtbaren Gründen, ist ein neugebautes Landhaus billig zu verkaufen. Näheres auf gefällige frankirte Briefe durch **Joh. Thom. Stettner** in **Lindau.** 14580

Verkauf. Eine Besitzung in Hirschberg

in Schlesien, aus 5 Gebäuden bestehend und preiswerth gelegen, zu einem herrschaftlichen Wohnsitz oder Fabrikgeschäft sich eignend, ist zu verkaufen. Näheres post. rest. S. M. franco **Hirschberg** in Schlesien. 14545

Das alte Geschäftshaus C. Bernhardi

in Leipzig

versendet Loose zur hiesigen großen königl. Landeslotterie unter möglichster Erleichterung nach allen Gegenden. 14604

= Erster Hauptgewinn 150,000 Thlr. =

Beginn der Ziehung den 23. April a. c. Planpreise: ½ Loos 12¾ Thlr., ¼ Loos 25½ Thlr., ⅛ Loos 51 Thlr. preuß. Court. — Sorten und gute Papiere nach Kurs.

Ziehung in Leipzig! Am 23. April

bis mit dem 8. Mai a. c. wird die 5. und Hauptklasse unserer 57. königl. sächs. Lotterie gezogen, und bietet unter 25,000 Gewinnen als Hauptpreise 150,000 Thlr., 100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 2 a 10,000 Thlr., 10 a 5000 Thlr. ꝛc. ꝛc. dar. Zu dieser großen Geldverlosung offerire ich ganze, halbe und Viertel-Originalloose (a 51 Thlr. Court. pro Loos), versende solche gegen Franko-Einsendung des Betrags in Baar oder guten Remessen auf Bankhäuser bis in die entferntesten Gegenden unter Versicherung der prompte sten Bedienung und Verschwiegenheit.

C. L. Bühring in **Leipzig,** 14494

königl. sächs. Lotteriekollekteur, Komptoir gr. Fuchsfelle.

„Glück auf" zur 57. k. sächs. Landeslotterie.

Ziehung der 5. und Hauptklasse den 23. April bis mit den 8. Mai d. J.: Loose hierzu in ½, ¼, ⅛ und ₁/₁₆ empfiehlt zum Planpreis die königl. sächs. Lotteriekollektion von 14539

E. Graff in **Leipzig,** Reichsstraße 48.

August Kind in Leipzig (Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten und garantirten 57. K. Sächs. Landes-Lotterie — Ziehung u. Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie bietet in nachstehender 5. u. Haupt-Ziehung an Gewinnen:

	1	1	1	1	1	1	2	Mal
am 23. April bis 8. Mai 1860.	150,000,	100,000,	80,000,	50,000,	40,000,	30,000,	20,000,	10,000 Thlr.
	10	25	200	400	500	1500	22356	Mal
	5000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	65	Thlr.

Die Einlage ist für ₁/₁, ½, ¼, ⅛ Kauf-Loos

51, 25½, 12¾, 6⅜ Thlr.

Die **Gewinn-Auszahlungen** geschehen im 30 Thlr.-F. zu Leipzig unmittelbar nach der Ziehung gegen Rückgabe der Loose, abzüglich der planmässigen 15⅓% Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungs-ort übermittelt. Innerhalb 3 Monat müssen die Gewinn-Beträge indess erhoben sein. Das Verhältniss der Loos-Zahl zu den Gewinnen ist in der sächsischen Lotterie netto wie 2 zu 1.

Alle mir zugehenden Loos-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei

15 Pf. St.	15 Frs.	7 ½Fl.	3 ½Fl.	3 Dll.	90 S.-R.	8 Schw. Rdr.	4 Dan. Rdr.
für 100 Thlr.	4 Thlr.	4 Thlr.	2 Thlr.	4 Thlr.	85 Thlr.	3 Thlr.	3 Thlr.

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichsten Cours. Eine Liste sende ich jedem Theilnehmer, sobald mir seine Adresse bekannt ist.

Noch sei erwähnt, dass in meine concessionirte Collection folgende Haupt-Gewinne:

	1	2	4	1	4	8	20	Mal
bis Ende 1859:	150,000,	100,000,	50,000,	40,000,	30,000,	10,000,	5000	Thlr.

seit 1. Jan. 1860: 15,000 und 8000 Thlr. à 1 Mal gefallen sind. 14531

E. F. P. Lorenz,

Lotteriekomptoir in Leipzig,

empfiehlt Loose und Tagelisten. 14607

Die Ziehung 5. Klasse k. s. Landeslotterie

beginnt am 23. April a. c. in Leipzig und enthält Hauptgewinne von: 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 2 a 10,000 Thlr. ꝛc. Ueberhaupt werden 14605

25,000 Gewinne im Betrage von 2,653,140 Thlr. gezogen.

Mit ¼, ½, ¼, ⅛ Loosen hierzu, zum Planpreise, empfiehlt sich bestens

Leipzig. **A. Marquart,** konzess. Kollekteur.

Haupt- und Schluss-Ziehung der

57. königl. sächs. Lotterie. 14608

Gewinne: Thlr. 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, **20,000, 10,000** ꝛc. ꝛc. **Geringster Gewinn 65 Thlr.**

Ziehungsanfang am 23. April, Ende den 8. Mai 1860. Zu dieser höchst interessanten Geldverlosung, genehmigt und garantirt von Sr. Majestät dem Könige von Sachsen, sind bei Unterzeichneten Loose a 51 preuß. Thlr. 100 Fl. ö. W., halbe Loose a 26 ½ Thlr., Viertelloose a 13 ¼ Thlr., Achtelloose a 6 Thlr. 18 Sgr. = 12½ Fl. ö. W. direkt zu beziehen. Verloosungsplan, sowie l. S. die amtliche Ziehungsliste gratis. Papiergeld jeder Art wird an Zahlung genommen und strengste Diskretion zugesichert.

Moritz Stiebel Söhne, Bankiers in **Frankfurt a. M.**

Königlich sächsische 57. Landeslotterie.

Letzte und Hauptklasse: Ziehung vom 23. April bis 8. Mai c. Gewinne: 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,0 0, 30,000, 20,000, 2 mal 10,000, 10 mal 5000, 25 mal 2000, 200 mal 1000, 400 mal 500, 500 mal 200, 1500 mal 100, 22,356 mal 65 Thlr.

Hierzu offerire und verschicke ich unter strengster Verschwiegenheit Loose gegen den planmässigen Preis, die ½ zu 51 Thlr., die ¼ zu 25½ Thlr., die ⅛ zu 12¾ Thlr., die ₁/₁₆ zu 6 Thlr. 12½ Ngr. Gelder und Remessen werden franco erbeten.

C. Louis Taeuber in **Leipzig.**

NB. Meine Kollekte erhielt bereits zwei mal das Große Loos von 150,000 Thlrn. 14567

150,000 Thaler,

100,000 Thlr., 80,000 Thlr., 50,000 Thlr., 40,000 Thlr., 30,000 Thlr., 20,000 Thlr., 10,000 Thlr. u. s. w., überhaupt aber 25,000 Gewinne enthält die 5. (Haupt-) Klasse 57. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, welche vom **23. April bis mit 8. Mai d. J. in Leipzig gezogen wird.** 14555

Loose dazu versende ich gegen Franko-Einsendung für ½ von 51 Thlr. — für ¼ von 25½ Thlr., — für ⅛ von 12¾ Thlr., — für ₁/₁₆ von 6⅜ Thlr. preuß. Court. oder jeder andern Geldsorte, die ich zu möglichst hohem Kurse berechne, sowie nach Schluß der Ziehung die Gewinnliste gratis bis in die entferntesten Gegenden, unter Zusicherung coulanter Bedienung und strengster Verschwiegenheit.

Karl Zieger in **Leipzig,**

Buchhändler und konzess. Lotteriekollekteur.

N. B. Im 4. Klasse jetziger Lotterie erhielt meine Kollekte den 1. Hauptgewinn von 20,000 Thlr. auf Nr. 44603.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Johann Jakob Weber.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Schnellpressendruck von F. A. Brockhaus.